Offene Wunden.

Novelle

von

Julius Grosse.

Zweiter Band:

Die neue Hagar.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1873.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Erstes Kapitel.

Die Glocken läuten schwer und eintönig über die weißen Dächer der Stadt dahin. Es ist Sonntag, eine unendliche Ruhe, ein tiefer Schlaf schwebt in der lautlosen Luft, schwebt um die beschneiten Baumwipfel, um die dämmernden Thürme, um die dunkeln Straßen, wo der blendende Schnee neues Zwielicht verbreitet. Du siehst Menschen gehen und Wagen fahren, aber nur wie in einem Schattenspiel. Du hörst sie nicht, denn die Schneemassen verschlingen jeden Laut, selbst den dröhnenden Donner, das brausende Rollen der Bahnzüge und das schrille Pfeifen der Signale. Das Gewühl am Bahnhof geht heute feierlich und lautlos vor sich, als wäre die Station der Haupt- und Residenzstadt ein großer Gottesacker.

Wohl dem, der ein Daheim hat an solchen Tagen, denn sie lassen empfinden, daß man alt wird; und das

prasselnde Feuer im Ofen klingt wie geheimnißvolle Musik der Erinnerung an den Sommer und an die Jugend. Doppelt glücklich aber, wer dann nicht allein haust in einsamer Junggesellenwohnung bei fremden Leuten, sondern lachende Kinderköpfchen auf seinen Knieen schaukelt, lachende Kinderaugen blitzen sieht an seinem Tische.

Unfern des Bahnhofs im Süden der Stadt, in einem bescheidenen Hause am Angergartenplatz steht ein Mann, das Gesicht fast dicht an die Scheiben gepreßt, und schaut nachdenklich hinaus in die beschneite Landschaft. Er ist so eben erst gekommen oder will sofort wieder gehen; eine große Wildschur nmhüllt die breiten Schultern und eine Schirmmütze beschattet das verwitterte, farblose Gesicht mit den großen, schwermüthigen Augen, die allein einen weichen, fast kindlichen Ausdruck haben in den harten, wetterfesten Zügen mit dem buschigen schwarzen Bart, der an den Spitzen bereits zu grauen beginnt und beschneit erscheint wie draußen die Landschaft

Es ist die Zeit zwischen dem Mittagessen und dem letzten Glockenläuten, das die Garnison zur Kirche ruft, die Zeit, wo die „Bürger bei der Stadt" zum Frühschoppen geben und die Frauen sich Visite machen, um ihre Roben zu mustern und Aufgebote und Hochzeiten, Todesfälle und Kindtaufen zu besprechen.

Der Mann mit der Wildschur war diesmal allein in die Kirche gegangen, seine Frau hatte zu Hause in der Bibel gelesen, denn sie war zart und empfindlich gegen die Kälte der Kirchen.

Jetzt war Carlman zurückgekommen, aber er stand noch am Fenster und behielt die Schirmmütze auf dem Kopfe.

Auf einmal sagte er, nachdem er einige Aepfel aus einem Körbchen in die Taschen der Wildschur geschoben hatte:

„Behüt' Dich Gott, Erna, bis zur Suppe bin ich wieder da."

Die Frau, eine schlanke Brünette, nicht mehr jugendlich, aber auch ohne Spur des Aeltlichen, wandte sich zu ihm; sie war hin und her gegangen, eine Zeit lang in der Küche geblieben und jetzt wieder hereingekommen. Es war eine feine, graziöse Gestalt, in ihren klugen, nachdenklichen Augen lag eine Fülle von Liebe und zugleich ein Ausdruck von Trauer. Und so weich diese sammtenen Wangen, so sinnig diese schöne Stirn mit den starken Augenbrauen und dem reichen Haar, so viel Entschiedenheit verrieth die energische Bildung des Kinns und Mundes.

Ihre feine Hand berührte jetzt die Schulter des Mannes.

„Auch heute, Carlman, auch am Sonntag läſſeſt Du mich allein?“ ſprach ſtumm und vorwurfsvoll ihr weiches, dunkles Auge, obgleich ihr Kopf nickte und die Lippe ſagte:

„Geh, aber bleib' nicht zu lange.“

Carlman war bereits in der Nähe der Thür, als er ſich noch einmal umwandte, gleichſam angezogen von der magnetiſchen Gewalt ihres Blickes.

„Erna, Du weißt es ja, ſei nicht böſe, der Sonntag iſt die einzige Zeit, wo ich mir dieſe kleine Freude machen kann.“

„Jawohl, geh nur“, ſagte ſie und ein ſchwaches Lächeln umſpielte die vollen Lippen. „Ich habe Dich zwar die ganze Woche nicht, denn um fünf Uhr gehſt Du auf die Bahn, Mittag kommſt Du auf eine Stunde und vor der ſinkenden Nacht ſehe ich Dich nicht wieder. Trifft Dich aber der Nachtdienſt, ſo mußt Du umgekehrte Ordnung machen und bei Tage ſchlafen. Dann haben wir uns gar nicht mehr. Ja, ja, geh nur, Carlman, Du mußt Deine Zerſtreuung haben, das ſehe ich ein.“

„Zerſtreuung, Kind — es iſt ja eine Chriſtenpflicht; wenn Du nur einmal mitkommen wollteſt.“

„Warum nicht, wenn Du wie andere Deiner Freunde zum Schoppen gingſt und mit Leuten zuſammenkämſt, die Dich aufheitern könnten. Gleich

ginge ich mit, aber zu den Buchbindersleuten, das wirst Du mir nicht zumuthen."

„Geh doch, Erna, Du weißt es ja, der arme Mann ist zu bedauern, seit ihm seine Frau gestorben und seit er mit seinen sieben Kindern und der alten Frau Base allein ist. Bei dem Armen geht Alles drunter und drüber, und doch" — ein Seufzer schien zu sagen: „und doch könnt' ich ihn noch beneiden" — „und außerdem", setzte er mit lauter Stimme hinzu, „Du weißt es ja, der jüngste ist mein Pathchen, Du solltest ihn nur sehen, diesen Prachtkerl von drei Jahren."

„Ja, ja, Du hast Recht, Carlman", sagte Erna mit unsicherer Stimme; „geh nur, geh nur, nimm auch noch einiges Bisquit mit und eine Elle Zeug zu einem Jäckchen, sie werden es brauchen können." Und eilfertig schob sie ihm ein kleines Paquet in die große Tasche der Wildschur.

„Du bist gut Erna", sagte Carlman, „aber es ist wahr, sehen solltest Du sie, wenn die sieben um den Tisch herumsitzen und die kleinen Fäuste und Füßchen regen und mit den hellen Augen einen anblitzen. Mein Pathchen hockt auf meinem Schooß und fragt mich, ob der liebe Gott zum Fenster hereinschauen könne — sie wohnen ja im vierten Stock und auf den Hof hinaus. Der andere zieht seine Kleider mit dem bunten Futter

verkehrt an und spielt den Kaiser, die älteste aber kocht in ihrer Puppenküche und richtet eine große Hochzeit aus für ihre beiden Geschwister; die müssen knieen vor der Fußbank als vor dem Altar und werden getraut von dem zweiten, und dann singen alle zusammen. Das müßtest Du sehen, Erna, mir geht allemal das Herz auf und ich verlebe dort meine glücklichsten Stunden. Besonders mein Liebling, der Poldl, hat mir's angethan. Er nimmt nichts an von Aepfeln und Kuchen, wenn nicht alle zuvor haben, selbst für die Magd bettelt er und die Katze, dann erst greift er zu. Die Kindheit des Menschen ist immer wieder im Paradiese. Da vergißt man Alles und ich meine, es ist auch eine Art Gottesdienst, so kleine Gesichter zu herzen. Ich bin alt", setzte er mit schwermüthigem Tone hinzu „und hier ist es einsam."

Die letzten Worte hatte er leise gesprochen, während er sich an den Ofen stellte und den Staub von den obersten Fliesen blies. „Was soll ich in der Trinkstube", sprach er wieder mit lauterem Tone „bei den Reichen nnd Geschwollenen! Der Buchbinder ist glücklicher daran als sie alle. Zuletzt gibt's doch kein dauerhafteres Glück, als eine lustige Nachkommenschaft aufblühen zu sehen, ein Trost für die späte Zukunft, wenn man nicht mehr fort kann — zehn, zwölf Arme dann für zwei, die nichts mehr können."

Erna hatte ihre Arme um den Gatten geschlungen, ihre Augen waren zu Boden geschlagen, als sie sagte:

„Ich weiß, Du möchtest auch so glücklich sein. Du bist die lange Zeit her immer verschlossen und still, als verschwiegest Du mir einen großen Schmerz. Seit heute weiß ich ihn nnd kenne den Grund Deines Kummers, Deiner Schwermuth. Ich bin schuld daran, ja ich allein, ich allein, Carlman.“ Und ihre Stimme verschleierte sich dabei wie beim Weinen, aber nicht bei jenem, welches sichtbare Thränen weint. Es gibt auch Thränen, die nach innen geweint werden.

„Rede nicht gottlos, Erna“, sagte Carlman, indem er die Gattin küßte „solcher Segen steht in Gottes Hand.“

„Aber wenn er Dir beschieden wäre, würdest Du erst vollkommen glücklich sein“, sagte Erna, indem sie sich aus seinen Armen losmachte. „O ich weiß es seit Jahren, ich bin Dein Unglück gewesen und bin es noch!“

„Erna!“ rief der Mann fast mit flehendem Tone, „weiß der Himmel, ich wollte Dir nicht wehe thun, und Du kannst nicht sagen, daß ich Dir jemals Vorwürfe gemacht hätte. Uebrigens da Du selber diese Sache berührt hast, will ich Dir sagen, was ich mir ausgedacht habe. Es ist mir heute während des Gottes-

dienstes gekommen." Er hatte jetzt die Schirmmütze abgenommen und wärmte seine Hände an den weißen Porzellanfliesen des Ofens.

„Was meinst Du?" fragte Erna, indem sie ihre feinen Hände auf der Schulter des Gatten faltete.

„Ich wollte Dir erst nichts sagen", war die Antwort, welche etwas stockend herauskam, „bis drüben Alles in Richtigkeit, dann erst wollte ich Dich fragen, ob Du nichts dagegen hättest, wenn mir ein Lieblingswunsch erfüllt würde. Dir würde er zugleich ein Präsent bringen, ein lebendes. Wie wär's", sagte er mit etwas hastigem Tone „wenn wir den kleinen Poldl zu uns nähmen, mein Pathchen?"

„Ein fremdes Kind!" rief Erna und machte sich los. Mit sichtlichem Widerwillen und schmerzlich betroffen schien sie diesen Vorschlag zu erwägen; erst nach einer langen Pause sagte sie mit unverkennbarer Selbstüberwindung:

„Ein fremdes Kind — ja, das wäre wohl ein Ausweg, aber die Verantwortung ist groß; indessen, wenn es Dich glücklich machen kann, Carlman, Du weißt ja, ich thue Alles, Alles, was ich Dir nur an den Augen abfehen kann. Warum ist es mir selbst nicht längst eingefallen? In Gottes Namen laß uns das Kind annehmen. Wann kommt es denn?"

„Wann?“ sagte Carlmann. „So schnell geht das nicht, mein Schatz. Du mußt Dir das nicht so leicht vorstellen. Neulich, als ich anpochte beim Buchbinder und so im Allgemeinen und halb im Scherz ein Wort davon fallen ließ, da schüttelte er den Kopf und zog die Stirne kraus. Närrischer Kerl, sagte ich, es soll Euer Schade nicht sein, bei uns kann Euer Junge etwas lernen und kann etwas Rechtes aus ihm werden. Sieben Kinder und keine Mutter — es ist ja Eure Pflicht, von solchem Reichthum etwas herzugeben und Euch selbst die Last etwas leichter zu machen. Aber das war Alles in den Wind geredet. Nein, Herr Inspector, sagte er, und wenn ich zehn Kinder hätte, gäb' ich keins her, lieber heirathe ich noch einmal, wenn das Dutzend auch voll wird.“

„Ich habe es mir wohl gedacht“, flüsterte Frau Erna.

„Nun meinte ich“, fuhr ihr Gatte fort, „wenn Du ein gutes Wort einlegen wolltest, damit er doch sieht, daß es unser beiderseitiger Wunsch und Wille ist.“

„Ich selbst?“ sagte Frau Erna und fand keine rechte Antwort auf diesen Vorschlag. „Nnn, davon läßt sich wohl später reden“, sagte sie dann rasch, „geh nur jetzt, damit Du zu Tische wieder zurück bist.“

Aber diesmal nützte ihr Drängen wenig. Carlman stand immer noch am Ofen und folgte den Bewegungen seiner Frau, die flüchtig einmal nach der alten Stutzuhr aus Ebenholz mit Alabastersäulen hinaufsah und dann emsig fortfuhr, den Tisch zu decken, ein Geschäft, womit sie schon vorhin begonnen hatte.

Auf einmal fragte Carlman:

„Für wen ist denn das dritte Couvert?“

„Siehst Du“, sagte Erna scherzend, „ich habe auch meine kleinen Geheimnisse. Wir werden heute einen Gast haben — rathe einmal.“

„Doch nicht den kleinen Poldl?“ sagte Carlman, dessen Gedanken noch immer bei dem Kinde des Buchbinders waren. „Erna, wenn Du das gethan hättest —“

„Bitte, nur kein unverdientes Lob“, fiel sie rasch ein; „wegen eines dreijährigen Kindes werde ich doch kein Couvert auflegen. Du mußt Dir schon eine etwas ältere Person vorstellen. Was meinst Du, wenn es meine Schwester wäre?“

„Philomena!“ rief Carlman und verließ rasch den Ofen. Erna beobachtete ihn mit einem Seitenblicke und nickte still vor sich hin.

„Es ist so, wie ich sage, Philomena kommt mittags

zwölf Uhr mit dem Zuge, ich erwartete sie eigentlich schon um zehn und bin deshalb zu Hause geblieben."

„Geh, Du spaßest", sagte Carlman, „Du willst mich zum Besten haben. Wie oft seit den fünf Jahren hast Du um sie geschrieben, aber sie kommt nicht, sie kommt nicht, es ist das alte Lied."

„Doch, diesmal kommt sie", war die Antwort. „Ich will auch meine Zerstreuung haben, mein lieber Mann, oder wünschest Du es vielleicht nicht?"

„Ich nicht wünschen, welche Frage! Aber warum hast Du mir keine Silbe davon gesagt?"

„Hast Du mich denn zur Vertrauten Deines Planes gemacht mit dem Kinde? Offen gestanden, ich glaubte selbst nicht recht daran, daß sie kommen würde, aber gestern hat sie geschrieben und zugesagt."

Carlman ging tief aufathmend im Zimmer auf und ab. Die Angelegenheit mit dem Buchbinder und dem kleinen Poldl schien im Moment vergessen zu sein. Zerstreut blieb er einigemal an den Wänden stehen und blies den Staub von den Goldrahmen der Kupferstiche, welche die Wand schmückten, dann wandte er sich plötzlich zu Erna, welche ihn fortwährend heimlich beobachtete und still vor sich nickte.

„Nun, mir soll's nur lieb sein, Erna, wenn Du Gesellschaft hast", sagte er, „aber hast Du denn auch

an Alles gedacht? Wo soll sie wohnen, wie lange wird sie bleiben und was sagen die alten Eltern dazu? Wie hast Du es nur ermöglicht? Das ist ja eine Ueberraschung ohnegleichen. Mir soll's nur lieb sein", setzte er mit kühlerem Tone hinzu, „wenn Du endlich einmal Zerstreuung hast. Das kann ja ein ganz unterhaltender Sonntag werden. Apropos, hast Du auch für Dessert gesorgt?" sagte er, indem seine Blicke den gedeckten Tisch prüften; dann ging er in ein Nebenzimmer, öffnete einen Wandschrank und brachte eine Flasche nebst grünen Römern zurück. Dann räumte er auch die Taschen seiner Wildschur wieder aus und da zeigte sich, daß er bereits vorher auf dem Weg von der Kirche tüchtig eingekauft hatte. Eine beträchtliche Quantität von Confect, Früchten und Näschereien, welche er jetzt auf einem Teller ordnete, kam zum Vorschein.

Gleich darauf stand er zufälligerweise vor dem Spiegel und ordnete sich ein wenig das buschige, tiefschwarze Haar, welches nur an den Schläfen einen weißen Schimmer zeigte.

Sein ganzes verwittertes und farbloses Gesicht mit den großen, schwermüthigen Augen hat einen neuen Ausdruck, eine gewisse Spannung bekommen. Er sieht aus wie Jemand, der eine heimliche Freude nicht verbergen kann.

Plötzlich fragt er:

„Kommt sie mit der Post oder mit dem Einspänner?“

„Aber wie kann man so zerstreut sein, Carlman“, sagte Erna lachend. „Du hast wohl ganz vergessen, daß die Bahn an Rehlingen vorbeigeht. Du hast sie ja mitbauen helfen.“

„Himmel, dann muß ich gleich auf die Bahn. Der Zug kommt Punkt zwölf.“

„Und jetzt ist es bereits ein Viertel darüber. Bei den Schneemassen hört man keinen Zug mehr und kein Signal, sonst hätten wir ihn ankommen hören müssen. Sieh nur die Menschenmenge!“

In diesem Augenblick wurde die Hausglocke gezogen.

„Gib Dir keine Mühe“, sagte Erna zu ihrem Gatten, „ich habe die alte Gertrud auf die Bahn geschickt. Jetzt sind sie schon da, wie ich höre. Bleibe hier unterdessen, sie wird erst ablegen wollen. Ich bringe sie Dir selbst nachher. Nur einige Augenblicke Geduld.“

Mit diesen Worten war sie davongeeilt und ließ ihren Gatten allein.

Carlman hörte mehrere Thüren sich öffnen, auch die etwas knarrende Thür des abgelegenen Rückzimmers, wohin eine kleine Treppe führte und welches zum Fremdenstübchen vortrefflich paßte.

Rasch hatte er jetzt seine Wildschur ausgezogen und ordnete flüchtig seinen Anzug. „Also deshalb ist sie heute nicht in die Kirche gegangen und hat die Bibel zu Hause lesen müssen — um Philomena's willen, und mir sagte sie kein Wort.“ Wie mechanisch ordnete er die Aepfel und Orangen auf der Fruchtschale von neuem, dann trat er zum Fenstertritt, dem gewöhnlichen Platze Erna's, deren Nähtischchen auf einem erhöhten Tritt stand.

Auf dem Nähtisch selbst lag ein offenes Buch.. Neugierig und zerstreut griff Carlman danach. Es war die Bibel, und die Stelle, welche aufgeschlagen, war eine des alten Testaments.

„Das ewige Bibellesen hat sie von ihrer Mutter gelernt“, sagte Carlman und warf einen Blick in das heilige Buch und las. Es war das sechzehnte Kapitel des ersten Buches Mose und zwar die Geschichte von Hagar und Sarah. Kopfschüttelnd las Carlman das Kapitel und schlug das Buch zu, um es wegzustellen. Dann ging er eine Weile auf dem weichen Teppich des Zimmers gedankenvoll und die Hände auf dem Rücken auf und nieder. Endlich duldete es ihn nicht länger in dem Raume, der ihm schwül vorkam, und er wollte hinaus.

Da öffnete sich die Thür und blendend schön, in

Schüchternheit und Verschämtheit zögernd, stand ein junges Mädchen auf der Schwelle. Es war gleichsam Erna in zweiter, verklärter Gestalt. Derselbe schlanke Wuchs, dieselben tiefen, treuen, nachdenklichen Augen, dasselbe feine Oval des Gesichts mit den sammtenen Wangen und dem reichen Haar, mit dem energischen Kinn und den vollen Lippen, dieselbe Fülle der Formen, aber Alles fast um zehn Jahre jünger und frischer, die Augen glutvoller, die Lockenfülle wilder, das Incarnat tiefer, und vollends jetzt schien es von einer dunklen Röthe überhaucht zu sein, als das Mädchen zögerte, die Schwelle zu übertreten.

Carlman stand einen Moment wie geblendet, dann streckte er seine Hände aus.

„Mädchen, Philomena, bist Du's wirklich? Blitz, was ist das Kind schön geworden! Nur näher, mein Kind, nur näher. Ist es aber auch recht, einem eine so reizende, heimtückische, liebevolle Ueberraschung zu machen? Nun, kennst Du mich wirklich nicht mehr?"

„Doch Schwager." Und Philomena schlug ihr zartes, weiches Auge auf, und der tiefe Blick desselben ruhte fast mit einem Ausdruck des Vorwurfs und des Forschens auf dem Gatten der Schwester. „Wir kennen uns ja, Carlman", sagte sie mit milderem Tone und schlug in seine ausgestreckte Hand ein.

„Also willkommen, tausendmal willkommen!“ rief Carlman und zog das junge Mädchen an sich, um ihr den üblichen und unter so nahen Verwandten rechtsgültigen Willkommskuß zu geben. Philomena aber drehte ihr Antlitz ab, sodaß seine Lippen kaum ihre Wangen berührten, die noch tiefer erglühten.

In demselben Augenblick kam die alte Gertrud mit der Suppenschüssel herein.

Man nahm Platz, und Erna legte vor.

Carlman war über Tische von einer seltenen Geschäftigkeit und Beweglichkeit, besonders von zärtlicher Aufmerksamkeit Philomena gegenüber, die jedoch seinen Blicken auswich und ihn nur verstohlen betrachtete; am ungehindertsten beobachtete sie ihn, wenn er mit Erna sprach, die heute ganz ausgelassen schien, obgleich eben diese Munterkeit und Lebhaftigkeit sonst nicht in ihrem Charakter lag. Philomena stutzte zwar anfangs, gab sich dann aber dem Glauben hin, daß Erna während der langen Zeit, seit sie sich nicht wiedergesehen hatten, ihr Wesen verändert haben könne, und sie mußte sich gestehen, daß diese Aenderung nur zu ihrem Vortheil ausgefallen sei.

„Seht, das ist mir doch das Liebste, was mir seit langer Zeit passirt ist“, sagte Carlman. „Gib Acht, mein Schatz, nun soll bald neues Leben in unsere stille

Klause kommen. Heute ist Sonntag, was fangen wir Nachmittag an, wozu hast Du Lust, mein Kind?" Und er wandte sich dabei an Erna, seine Frau. „Eine bloße Promenade auf dem Wall wird Euch nicht genügen. Wie wär's, wenn wir im Wintergarten den Kaffee nähmen? Was meinst Du?"

„Du bist sehr liebenswürdig, alter Carlman", sagte Erna, „aber Philomena wird lieber Musik hören wollen."

„O, auch dafür ist gesorgt. Da, sucht Euch aus." Und er zog ein Annoncenblatt aus der Tasche. „Um vier Uhr großes Concert in der Südendhalle — eine vorzügliche Kapelle, Symphonien von Beethoven und so weiter; oder wenn Ihr ein Abendconcert vorzieht im Orpheon — dort wird auch getanzt. In großen Städten ist für Alles gesorgt. Ihr habt die Auswahl."

„Nein, keinen Tanz", sagte Erna; „ich denke, diese Art von Gesellschaft dürfte doch wohl nicht für uns passen. Was ist denn heute im Victoriatheater?"

Carlman blätterte um. „Ich glaube, ein Volksstück", sagte er; „der Graf von Gleichen."

Erna lachte. „Ist das nicht die Geschichte des Ritters mit den zwei Frauen?"

„Ja, aus den Kreuzzügen", sagte Carlman. „Heutzutage machen die Ritter ihre Kreuzzüge zu Hause", setzte er lachend hinzu.

„Du böser Mann“, rief Erna, sich zur Heiterkeit zwingend, „Du hast wohl auch einen solchen Kreuzzug gemacht. Zur Strafe sollst Du uns heute überall hinführen, zum Kaffee in den Wintergarten, zum Concert in die Südendhalle und abends in das Victoriatheater, und jetzt gibst Du mir einen Kuß, natürlich zur Strafe.“

Aber die Zärtlichkeit dieser Worte schien doch nicht ganzer Ernst zu sein, denn Erna entwich den Armen ihres Gatten und verließ das Zimmer, um nach dem Pudding zu sehen, den die schläfrige Gertrud gewiß anbrennen ließ.

Carlman war jetzt mit Philomena allein.

Die letztere hatte während der lauten Unterhaltung eine stumme Rolle gespielt. Dies Schauspiel zweier verliebter Gatten schien ausdrücklich vor ihr aufgeführt zu werden, und diese Absicht war es gewesen, die sie verstimmen mußte — so hätte leicht ein dritter Zuschauer glauben können. Carlman redete fast ausschließlich mit Erna und Erna mit ihrem Gatten. Dabei entging ihr keineswegs, daß Carlman's Blicke zuweilen auf ihrer schönen Schwester ruhten, und wie zufrieden über diese Entdeckung lächelte sie vor sich hin.

Noch im letzten Augenblick, als sie das Zimmer verließ, sagte sie zu Carlman:

„Jetzt macht einmal, daß Ihr Euch versöhnt und

nicht dasitzt wie geschworene Feinde. Ihr redet ja kein Wort mit einander! Ich bin gleich wieder da."

Diese Worte waren nur flüsternd gesprochen, indessen so laut, daß sie Philomena recht gut verstehen konnte.

Jetzt waren beide allein, Carlman und seine schöne Schwägerin. Es entstand eine lange Pause.

„Was hat denn Erna zu Dir gesagt, Schwager?" fragte Philomena, indem sie aufstand.

„Ich habe sie selbst nicht recht verstanden", erwiderte Carlman, „oder sollte sie wirklich Recht haben, daß es zwischen uns etwas zu versöhnen geben könne?"

Philomena schwieg.

„Es ist wahr, Kind", fuhr Carlman fort, „wir haben eigentlich keinen Abschied damals genommen, Du hast nie etwas von Dir hören lassen, und ich habe Dich nicht wiedergesehen seit jenem verhängnißvollen Tage."

„Verhängnißvoll", stieß Philomena leise hervor, ihr Auge suchte den Boden, und ein Zittern überlief ihre ganze Gestalt.

„Man soll mit seinem Schicksal nicht spielen", sagte Carlman, und seine Stimme nahm einen ernsten Ton an. „Ich habe es damals gethan und Deine Mutter mit ihren sogenannten Grundsätzen hat das

Uebrige gefügt. Wärest Du dagewesen an jenem Tage, es wäre vielleicht Alles anders gekommen."

„Ich bitte Dich, Carlman, reden wir nicht davon", sagte Philomena mit flehendem Tone. „Erna hat mich doch gewiß nicht deshalb kommen lassen, daß Du mir solche Dinge sagst."

„Darin kannst Du Recht haben, Philomena, indessen, weshalb sie Dich kommen ließ, begreife ich je weniger, je mehr ich darüber nachdenke; sie muß ein Geheimniß haben."

„Und Du hättest es also nicht gewünscht! Dann gehe ich gleich wieder, noch heute!" rief Philomena, und das tiefe Incarnat ihres Gesichtes ward unmerklich fahler.

„Nicht doch, mein Kind, sei verständig, Philomena", und Carlman ergriff sie bei der Hand. „Erna will eben Zerstreuung, Abwechslung, was weiß ich! Möglich, daß sie dabei gefürchtet hat, daß nicht Alles längst ausgeglichen ist. Sag', kannst Du mir wirklich immer noch nicht verzeihen? Ich hätte nicht geglaubt, das es einem Mädchenherzen so schwer fallen würde, endlich versöhnt zu sein."

„Ich bin es, wenn Ihr glücklich seid", sagte Philomena fast unhörbar.

Carlman schwieg eine Weile, während er am

Fenster stand und in die lautlose Schneelandschaft hinausstarrte. Dann wandte er sich plötzlich und sagte:

„Komm her, Philomena, ich will Dir etwas ins Ohr sagen, Du mußt es aber für Dich behalten und keiner lebenden Seele verrathen. Sieh, Deine Schwester Erna ist ein Engel, eine Dulderin, eine Heilige, und sie thut so, als ob sie glückich sei und keinen Wunsch mehr im Herzen habe, aber ich bin an Allem schuld, ich bin ihrer nicht werth, ich bin zu alt und verkommen; ich hätte sie nicht aus ihrem glücklichen Kreise herausreißen sollen, nicht aus ihrer Heimat verpflanzen sollen, wo sie Alles hatte, was das Herz ausfüllt und das Leben leicht macht wie in einem Waldmärchen. Dort hatte sie Vater und Mutter und Schwester, Blumen und Bäume, Wiesen und Quellen, zahme Hirsche und Tauben und jeder Vogel auf dem Zweig, jedes Reh im Walde kannte sie wie die gute Fee. Was hat sie hier in der Stadt! Nichts von alledem, tapezierte Wände und gefrorene Fenster, leere, kalte Straßen von Backsteinen und herzlose Menschen, gleichgültige Bekannte, neugierige Nachbarn, Einsamkeit oder Stadtklatsch, sonst nichts, denn ich bin fast immer außerhalb des Hauses, ich kann ihre langen stillen Tage nicht ausfüllen. So ein alter Staatskrüppel sollte eigentlich gar nicht heirathen!“

Philomena sah den Schwager eine Weile prüfend an, als mißtraue sie dieser Fülle von Selbstvorwürfen.

„Das verstehe ich nicht ganz“, sagte sie dann. „Vergnügungssüchtig ist doch Erna niemals gewesen.“

„Aber sie soll es sein, sie soll etwas haben vom Leben“, rief Carlman, „und deshalb ist es gut, Mädchen, daß Du gekommen bist. Sei Du ihr guter Hausgeist, der ihr heitere, bessere Gedanken bringt und ihr keine Zeit läßt zum Grübeln und Grämen. Dazu bist Du wie geschaffen, mein Kind, vorausgesetzt, daß Du hier bleiben willst und wieder gut mit mir bist.“

Er hatte dabei ihre Hand ergriffen, und Philomena ließ sie ihm, jetzt legte sie den Kopf an seine Schulter, und wieder hauchten ihre Lippen:

„Ich bin ja glücklich, wenn Ihr beide es seid.“

In diesem Augenblicke trat Erna wieder ein und die alte Gertrud folgte ihr mit dem dampfenden Pudding.

„Laßt Euch nicht stören“, sagte sie lächelnd, indem ihr Auge mit durchdringendem, fast verklärtem Ausdruck auf der holden Gruppe ruhte, die sich bei ihrem Eintreten sofort löste.

Erna aber trat zum Tisch und füllte die grünen Römer. Dann erhob sie einen davon.

„Auf Verträglichkeit, Kinder, und auf neues Leben!“

Die Gläser klangen.

„Nach Tische also wollen wir uns einen vergnügten Nachmittag machen“, sagte Carlman, indem er sein Glas hinstellte und wieder Platz nahm.

„Thut mir leid, lieber Mann“, sagte Erna, „daraus scheint nichts zu werden. Draußen steht ein Bote für Dich, ich hätte ihn beinahe vergessen. Soll er hereinkommen?“

„Das will ich mir doch schönstens ausbitten!“ rief Carlman mit aufsteigendem Unmuth. „Sonntags will ich meine Ruhe haben!“

„Aber so höre ihn doch wenigstens an“, warf Erna ein, „die Sache scheint wichtig zu sein.“

„Desto schlimmer“, rief Carlman. Inzwischen hatte Erna die Thür geöffnet, ein Bahnhofbediensteter trat ein und brachte ein Telegramm des Inhalts, daß in längstens einer Stunde die fremden Majestäten von so und so mit einem Extrazuge eintreffen würden, eine schon seit mehrere Tagen vorausgesehene Eventualität, für welche ein feierlicher Empfang am Bahnhof in Aussicht genommen war.

„So schlag' das Gewitter in diese Fürstenreisen!“ rief der Inspector. „Nicht einmal im Winter soll man davon verschont bleiben. Ist denn der zweite Inspector nicht auf dem Platze?“ fragte er den Bahnbediensteten.

„Entschuldigen, Herr Oberinspector", sagte der Mann, „Herr Schollmeyer ist auf Reisen auf zwei bis drei Tage. Und wie wollen es denn der Herr Oberinspector heute Abend gehalten haben?"

„Heute Abend, wie so?"

„Entschuldigen, Herr Oberinspector, aber es kommt ja mit dem Abendzug das Comité von der Südbahnstrecke. Es gibt ein Bankett im Rathause."

„Richtig", fiel Erna ein, „es ist ja schon viele Wochen her davon gesprochen worden. Das ist also heute?"

„Blitz, das hatte ich ganz vergessen", rief Carlman und stand eine Weile unschlüssig.

„Vom ersten wird kein Dispens möglich sein", sagte er, „das sind Dienstsachen, aber für den Abend sehe ich nicht ein, warum ich mich nicht frei machen soll."

„Das wird doch zu bedenken sein, lieber Mann", meinte Erna. „Ausschließen wirst Du Dich nicht können."

„Ich bitte Dich", sagte Carlman, „wenn man da einmal mitmacht, kommt man vor Mitternacht nicht davon, das kennen wir schon. Es ist eine Teufelsgeschichte. Am besten, ich melde mich krank."

Erna stand eine Weile nachdenkend. Ein Gedanke

schien in ihr zu reifen, ein unerwarteter plötzlicher Gedanke, der sie selbst überraschte und mit seltsamer Lebhaftigkeit erfüllte.

„Das Krankmelden wird Dir nichts helfen, Carlman, nachdem man Dich noch am Nachmittag gesund gesehen hat. Man wird Dir persönliche Gründe unterschieben, Du weißt, wie erfinderisch die Leute darin sind. Meine Meinung ist, Du nimmst an dem Feste Theil. Wir dispensiren Dich von unserer Gesellschaft. Man muß solche Gelegenheiten nicht versäumen. Das gibt neue Anknüpfungen, Bekanntschaften, Beziehungen für die Zukunft. Du bist es Deiner eigenen Carrière schuldig, denn ewig willst Du doch nicht Inspector bleiben."

„O, nach solchen Rücksichten handle ich nie!"

„Nun, so thue es zu Deiner Zerstreuung, Deiner Gesundheit wegen."

„Ein Bankett zur Gesundheit, nicht übel! Ja, wenn Ihr noch dabei sein könntet, dann wäre es etwas, aber mitnehmen kann ich Euch nicht. Es sind nur Herren."

„O, deshalb habe keine Sorge, Lieber. Wir wollen uns die Zeit schon vertreiben, nicht wahr, Philomena?"

„Es ist gut", sagte Carlman, „vielleicht komme ich doch früher wieder los."

„Nein, nein, lieber Mann, nicht fortlaufen, nicht ausreißen vor fremden Gesichtern. Dortgeblieben schön bis zum Ende, dann wird man Dich noch einmal so lieb haben, Du böser Mann", und dabei zupfte sie ihn neckisch am Barte. „Aber jetzt geschwind angezogen", drängte sie, „der Dienst ruft, vielleicht ein Orden."

„Und deshalb treibst Du mich aus dem Hause?"

„O wir sind ehrgeizig, mein Freund", sagte Erna mit komischem Pathos, „wir wollen steigen, wir wollen mehr werden, wollen etwas sein in der Welt!" Mit diesen Worten half sie ihm in die Wildschur und umarmte ihn zärtlich. Carlman küßte seine Gattin und reichte Philomena noch einmal seine Hand. Dann verließ er scheltend und brummend das Haus und die stille Wohnung.

„Nicht einmal des Sonntags soll man seinen Frieden haben!"

Zweites Kapitel.

Beide Schwestern waren jetzt allein und saßen sich eine geraume Weile gegenüber.

Während Philomena's Blicke bald an den Wänden hinschweiften, ohne einen Gegenstand festzuhalten, bald nachdenklich nach innen gekehrt erschienen, erhob sich Erna und machte sich mit Geschäftigkeit zu thun. Nachdem der Tisch abgeräumt, ging sie nach dem Feuer im Ofen zu sehen und den Kaffee zu bereiten.

Wer die beiden Schwestern jetzt beobachtet hätte, konnte sie leicht für Zwillinge halten, von denen die eine, die ältere nämlich, nur eine große Krankheit durchgemacht habe. Der schlanke Wuchs und die Fülle der Formen war beiden gemeinsam; das feine Oval des Gesichts und die schöngezeichneten Augenbrauen schienen bei Erna etwas bestimmter, das rosige Incarnat Philo=

mena's konnte man gegen den blasseren Teint der Schwester auf die Reise in frischer Winterluft schieben.

„Nun sage mir um des Himmels willen, Erna, was gibt es denn eigentlich zwischen Euch?" begann endlich Philomena. „Du schreibst so herzbrechend, daß ich meinte, es müsse Dir ein Unfall zugestoßen sein, oder Carlman behandle Dich schlecht. Ich finde aber", fuhr sie fort, als Erna auf diese Frage schwieg, „ich finde, Ihr lebt ganz glücklich, und Carlman ist ganz der Alte geblieben, wie wir ihn draußen in Rehlingen kannten."

„O Carlman ist gut", sagte Erna mit Eifer, „er ist thätig und unermüdlich, er gönnt sich keine Ruhe, keine Erholung, keine Zerstreuung. Er sieht mir Alles an den Augen ab und trägt mich auf den Händen, und dennoch —"

„Und dennoch?" fragte Philomena, als die Schwester stockte. „Mutter meinte, Du hättest vielleicht endlich gewisse Erwartungen, und ich könnte Dir beistehen und die Last des Hauswesens wenigstens erleichtern. Deshalb trieb sie mich zur Reise, sonst wäre ich wahrscheinlich nicht gekommen."

„O, das ist's ja eben!" rief Erna und brach plötzlich in Thränen aus. Stürmisch umarmte sie dann ihre Schwester.

Philomena erschrak fast über diesen leidenschaftlichen Ausbruch.

„Aber was hast Du denn, Erna? Ich begreife Dich nicht, Du verheimlichst uns etwas."

Mit Mühe beruhigte sich allmälig die erregte Frau und trocknete sich die Augen. Dann küßte sie ihre Schwester wiederholt.

„Nicht wahr, ich bin ein rechter Narr, liebe Philomena? Wenigstens muß ich Dir so vorkommen. Mein Gott, wer kann vom Himmel auch Alles verlangen wollen! Wir müssen zufrieden sein mit dem, was er uns gibt. Es ist wahr, wir haben unser Auskommen, unser schönes Auskommen und legen sogar zurück. Wie Wenige können das sagen, daß sie frei von Sorgen sind und ruhig in Frieden leben mit sich und der Welt. Dabei ist Carlman so gut, so gut, Schwester — ja, ja, ich bin an Allem schuld!"

„Aber woran denn in aller Welt? Ihr seid wirklich die wunderlichsten Leute, die sich lieb haben und quälen, und jedes von beiden nimmt die Schuld auf sich!"

„Laß gut sein, Philomena, laß gut sein", sagte Erna, als wolle sie ablenken. „Ich bin manchmal recht thöricht, wie ich eigentlich immer war. Du siehst es ja, die böse Einsamkeit hat mich nicht besser gemacht.

Da kommen Gedanken, Grillen, Einbildungen, recht häßliche, dumme Einbildungen, aber ich hab' es mir wirklich einst anders gedacht, wenn man sich heirathet. Daß man unzertrennlich dann miteinander lebe, daß Freude und Leid, Arbeit und Genuß gemeinsam sei, das war noch das Wenigste, was ich hoffte. Aber was habe ich nun? Morgens früh fünf Uhr geht Carlman fort auf den Bahnhof, im Winter um sechs. Ich stehe auf, nähe, sticke, lese und zeichne auch mitunter, aber wozu? für wen? Es hat Alles keinen Zweck. Mittags kommt er auf eine Stunde heim. Dann wird rasch gegessen und um zwei bin ich abermals allein bis in die sinkende Nacht."

„Du Aermste", sagte Philomena und schmiegte sich an ihre Schwester, „jetzt begreife ich wohl Deine Sorgen."

In den ersten Jahren ging es", fuhr Erna fort. „Wir hatten in Rehlingen ihn noch seltener und ich war froh, daß ich doch jeden Tag ihn wenigstens einige Stunden besaß; aber jetzt wird es immer unerträglicher, kommt es mir doch manchmal vor, als lebte ich in der Verbannung oder im Kloster. Sieh, dann faßt mich eine Zerstreuungssucht, die ich Dir nicht beschreiben kann. Ich möchte in Gesellschaften, Concerte, Theater, auf Bälle, was weiß ich, wohin, nur Menschen

möchte ich, Lärm und Aufregung, daß ich mich selbst vergäße."

„Das ist aber sonderbar"„ sagte Philomena, indem sie ihre Schwester aufmerksam betrachtete und bei sich dachte, also beurtheile sie ihr Mann doch ganz richtig. „So habe ich Dich ja niemals gekannt", sagte sie dann, „Dich, die stille Erna. Nun, es mag sein, Du sollst Zerstreuung haben, liebe gute Erna, ich will den ganzen Winter bei Dir bleiben, und wir wollen uns schon lustige Tage machen. Uebrigens, liebe Erna, andere Frauen haben es auch nicht besser, denke an die, welche einen Beamten oder Soldaten, einen Kaufmann oder Gelehrten gewählt haben, sie sind auch meistens allein und auf sich selbst angewiesen."

„O andere Frauen!" rief Erna mit einer Art Erbitterung und Heftigkeit. „Ich hoffte, es sollte mir auch einmal so gut gehen wie andern Frauen. Da ist unsere Nachbarin nebenan mit drei Kindern und drüben gar die Buchbindersfamilie mit sieben —"

Hier brach sie plötzlich ab, als wenn diese Erwähnung eine Reihe unangenehmer Vorstellungen in ihr wecke, und setzte mit verändertem Tone hinzu: „Willst Du nicht unsere Wohnung sehen?"

Philomena war dazu bereit und Erna führte sie nunmehr im ihrem ganzen Haushalt umher, der, obschon

nicht groß, sich doch durch gewählte und behagliche Einrichtung auszeichnete. Gleich an das Wohnzimmer, wo man gespeist hatte, stieß ein großes, schön möblirtes Gemach, die sogenannte gute Stube der Wohnung. Mit dieser in Verbindung stand ein geräumiger Alkoven, dessen Ausgang auf einen langen Corridor führte. Auf der andern Seite desselben lagen mehrere kleine Wirthschaftszimmer, die Küche und noch ein behagliches Rückzimmer mit zwei Betten. Alles war in musterhaftester Ordnung und Sauberkeit und doch fehlte für eine Familienwohnung etwas, man möchte sagen, etwas Unregelmäßigkeit. So schön und blank, so elegant und geschmackvoll konnte man auch in einem Hotel garni wohnen. Es fehlte jene geheimnißvolle Unordnung, die in einem Atelier, einer Werkstätte sagt, daß nicht alle Tage Sonntag sei. In dieser Wohnung aber schien eine ewige friedliche Sonntagsstille zu herrschen. Außer den beiden Zimmern vornheraus waren die Räume kalt; in jenem kleinen Rückzimmer empfing sie ein eisiger Hauch, eine moderige dumpfe Luft, als wenn es seit Monaten nicht geöffnet worden wäre.

„Ah, das ist mein Fremdenstübchen“, sagte Philomena und eilte zu ihrem Reisegepäck, welches sie vorher hier abgelegt hatte.

„Nein, mein Kind“, sagte Erna, „das ist unser Schlafzimmer, meine Philomena muß es bequemer und behaglicher haben. Du schläfst im Alkoven vorn und die gute Stube soll Dein Wohnzimmer sein; sie hat eine hübschere Aussicht auf die Straße hinaus und auf den Angergartenplatz.“

„Aber das werde ich doch nicht annehmen können, Erna“, sagte Philomena, „das beste Zimmer!“

„Was willst Du denn“, unterbrach sie die Schwester. „Wir sind den ganzen Tag beisammen, und ich werde wenig von Deiner Seite kommen. Carlman geniren wir nicht, denn er hat noch sein besonderes Arbeitszimmer nebenan, falls er zu Hause bleiben sollte, was aber fast nie vorkommt, wie Du weißt.“

Philomena wollte noch einige Bemerkungen machen. Erna ließ sie nicht nicht zu Worte kommen. Besonders fiel ihr auf, daß sich das Ehepaar dieses abgelegene kalte Zimmer zum Schlafen ausgewählt habe, aber Erna wußte die Vorzüge dieses stillen Gemachs in das hellste Licht zu setzen, denn es habe im Sommer eine reizende Aussicht auf Gärten und Wiesen und im Mai schon die erste Morgensonne.

„Aber Du bist grausam, Erna“, sagte Philomena, „nicht blos gegen Euch selbst, auch gegen die armen Blumen“, und sie ging zum Fenster, wo einige halb

verkümmerte Geranien und Resedastöcke standen. Auch ein Myrtenbäumchen und einige Colocasien waren dabei.

„O, die kommen hier ganz gut fort“, sagte Erna; „die Küche ist ja nebenan, und sie bekommen genau so viel Wärme, als sie bedürfen; hier gedeihen sie viel besser als in den vorderen Zimmern. Dort sind mir noch alle zu Grunde gegangen. Dies sind die letzten, kennst Du sie nicht mehr?“

„Ich glaube gar“, rief Philomena, „es sind unsere Stöcke von Rehlingen her — wahrhaftig, sie sind es. Ach ihr armen Blumen! Wie voll und lustig blühten sie draußen, selbst im Winter, und hier —“

„Ja, die Stadtluft“, sagte Erna; „sieh uns nur an. Du hast Dich auch besser gehalten im frischen Walde.“

Beide standen zufällig vor einem großen Toilettenspiegel, der die Fensterecke einnahm, und die glatte Fläche zeigte beide Gestalten in kaltem, scharfem Licht, die volle Rose und die halbverwelkte, das blühende Leben und den blutlosen Schatten, die reizende Jungfrau und die frühgealterte Gattin.

Plötzlich brach Erna in den Ausruf aus: „Da siehst Du, wie es steht mit uns! Hätte Carlman nur Dich genommen!“

„Aber, Erna, welche Sünde!“

„Ja, ja und dreimal ja, ich bin zu alt für ihn gewesen, und wenn eine Sünde begangen ist, so war es der Zwang der Mutter und ihr unvernünftiger Grundsatz, daß sie zuerst die ältere Tochter los sein müsse, ehe die jüngere an die Reihe käme, und so ist es geschehen, trotzdem er Dich im Sinne trug."

„Aber Erna!" rief Philomena außer sich, daß die Schwester so rücksichtslos diese wundeste Stelle ihres Herzens berührte.

„Ja, Dich allein, Dich allein!" rief Erna mit Leidenschaft. „Ich lasse mich nicht mehr täuschen, weder von ihm, noch von Dir, oder kannst Du mir offen in die Augen sehen, kannst Du den verhängnißvollen Tag vergessen, an dem das Unselige geschehen ist? Wäre es Dir nicht selbst lieb gewesen, wenn es damals anders gekommen wäre?"

„O rede nicht davon!" rief Philomena und vergrub ihr glühendes Gesicht an der Brust der Schwester.

„Ja, ja, wer in die Zukunft schauen könnte", sagte Erna mit düsterem Tone. „Damals schien Alles so weise, so vorsichtig und freundlich eingerichtet. Vater und Mutter sahen ihren Lieblingswunsch in Erfüllung gehen, und jedes that sein Bestes, um keinen Mißklang in die Freude zu bringen. Bilde Dir nicht ein, Philomena, ich wäre eifersüchtig auf Dich gewesen.

Ich liebte Carlman wie ein Narr, aber noch mehr lag mir daran, daß er glücklich würde; mit tausend Freuden hätte ich Euren Bund gesegnet. Da mußte jener Tag kommen, und ich erschrak, als er sich für mich erklärte, wider mein Erwarten für mich! Das ist nun Alles vorüber, und wäre auch so Alles gut ausgegangen, wenn der Himmel seinen Segen gegeben hätte. Du weißt, was ich meine. Und daß er es empfindet, daß es ihn drückt und unglücklich macht, das lasse ich mir nicht mehr verbergen, und wenn er den Glücklichsten spielen könnte, ich sehe auf den Grund seiner Seele!"

„Aber man kann ja nicht wissen", sagte Philomena mit halber Stimme.

„Weil wir noch jung sind, meinst Du; nein, er hat die Hoffnung aufgegeben für immer, das weiß ich seit heute bestimmt. Er will ein fremdes Kind adoptiren, denke Dir, ein Kind von dem Buchbinder drüben. Dort bringt er ganze Tage zu, dort ist sein Herz und seine Seele; selbst manchen Abend, wo ich geglaubt, er sei noch im Dienst auf dem Bahnhof oder mit guten Freunden im Wirthshaus, war er nirgends als bei seinem Buchbinder mit den sieben Kindern; die haben ihm es angethan, und nun will er gar den jüngsten selbst nehmen. Nein, Philomena, ehe das geschieht, gehe ich auf und davon!"

„Erna, Erna, ich kenne Dich ja gar nicht mehr“, rief Philomena und sah ihre Schwester erstaunt an. „So hochmüthig bist Du doch früher nicht gewesen.“

„Nein, nein, mein Kind, es ist nicht Hochmuth oder auch nur Widerwille gegen ein fremdes Wesen, im Gegentheil, ich habe den Kleinen recht gern, aber ihn als unser eigenes Kind aufzuziehen, siehst Du, das kommt mir unnatürlich vor! Jeden Tag müßte ich von neuem empfinden, was mir fehlt und daß ich eigentlich überflüssig bin und die wahre Ursache seines Gemüthsleidens. Ja, Philomena, so stehen die Dinge bereits. Carlman beherrscht sich und spielt eine falsche Rolle, aber sein Gemüth ist tief zerrüttet und der Kummer hat ihn grau gemacht vor der Zeit. So kann es nicht länger fortgehen, oder wir richten uns beide zu Grunde. Ich weiß nicht, was ich zu thun im Stande wäre, daß er vollkommen glücklich würde, aber geschehen muß etwas!“

Beide Schwestern waren während dieses Gesprächs wieder in das behagliche Vorderzimmer gegangen. Das Feuer prasselte im Ofen und verbreitete eine angenehme Wärme. Die blendende Helle des Decembertags war inzwischen in der frühzeitig hereinbrechenden Dämmerung erloschen, und selbst die Schneemassen leuchteten nur noch mit ungewissem

Scheine. Erna hatte die Lampe mit dem rosenfarbenen Schleier angezündet, und beide Schwestern sprachen nun von den alten schönen Zeiten in Rehlingen, und wie Alles so wunderbar gekommen und einen so unerwarteten Ausgang genommen hatte.

Drittes Kapitel.

Beide Schwestern waren die Töchter eines alten Landarztes, der mitten im Walde wohnte, wo er in besseren Tagen eine verlassene Försterei an sich gebracht hatte. Das alte morsche Haus mit seinen Hirschgeweihen und kleinen bleigefaßten Fenstern lag malerisch unter uralten Ulmen und Buchen an einen Hügel gelehnt, und eine Fülle von wilden Reben und Rosen überwucherte das alte verräucherte Gebäude.

Der alte Herr Kreisphysikus, wie er sich nennen ließ, war ein Feind der neuen Zeit, die er ebenso grimmig haßte wie alle ihre Vertheidiger. Aus Menschenhaß hatte er sich mit seiner Frau und zwei reizenden Töchtern in des Waldes „tiefste Gründe“ zurückgezogen. Erna, die älteste Tochter und sieben Jahre älter als Philomena, war bereits vierundzwanzig Jahre alt ge-

worden, ohne daß sich ein Bewerber um ihre Hand gefunden hatte. Dies wäre eigentlich auffallend gewesen, denn Erna war damals von einer zauberhaften Schönheit, aber die Familie war wie verschollen vor den Menschen, und der alte Kreisphysikus wußte jede Annäherung in schroffer Art zurückzuweisen. Erna und Philomena lebten in tiefster Verborgenheit; sie wußten selbst nicht, wie schön sie waren, denn der alte Papa duldete keinen Spiegel in der ganzen Wohnung. Erna war aber nicht nur sehr schön, sondern auch sehr unterrichtet; sie nahm Theil an den Studien des Vaters, sie suchte die Pflanzen und Kräuter, welche er zu seinen Arzneien bedurfte, sie bereitete die Medicamente auch wohl selbst und gab Rathschläge für die Kranken, wenn der Vater abwesend war. Ueberhaupt beherrschte sie das Haus und war der gute Geist dieser Waldeinöde, denn die Mutter lag seit Jahren siech drinnen darnieder und hatte schon seit geraumer Zeit das Bett nicht mehr verlassen, höchstens konnte sie dasselbe mit dem Lehnstuhl vertauschen. Sie war übrigens eine gutartige Kranke und machte den Ihrigen wenig zu schaffen. Fast nie kam die Bibel aus ihrer Hand. Am liebsten las sie die Geschichten von Lea und Rebekka, von Sarah und Hagar, von Ruth und Judith. An heiligen Festtagen aber las sie in der Offenbarung Jo-

hannis, und dann predigte sie laut vom Antichrist und von dem versiegelten Buch und von den feurigen Rossen, die eines Tages kommen würden, ihren Frieden zu stören. Sie war ursprünglich aus mosaischer Familie und hatte sich taufen lassen, als sie den armen Landarzt heirathete, aber von ihrer Jugendzeit hatte sie die Vorliebe für das alte Testament behalten und in der Bibel lernten auch ihre Töchter das Lesen. Bis zu ihrem zwölften Lebensjahre kam kein anderes Buch in ihre Hand.

War nun auch der alte Landarzt ein Feind der modernen Zeit und floh er auch vor ihr in die tiefste Einsamkeit des Waldes, so ließ sich die moderne Zeit das nicht kümmern; sie kam ihm nach und ereilte ihn mitten in der Wildniß.

Eines Tages klangen Axtschläge und Commandorufe durch die feierliche Stille des Waldes. Ein Mann war erschienen mit einer Schaar von Arbeitern, welche Stangen und bunte Fähnlein trugen. Andere waren dabei, welche eine Meßkette zogen und wunderliche Instrumente auf dreibeinigen Stativen aufstellten. An den Instrumenten waren Fernröhre und Quadranten, eine Magnetnadel und viele sinnreiche Schrauben. Das eine Instrument nannten sie Theodolit, das andere Bouffole. Es ergab sich, daß der fremde Mann mit der Dienstmütze eine Linie ausstecken sollte für die neue

Eisenbahn, welche die waldreiche Provinz mit der Hauptstadt verbinden würde.

Bei dieser Gelegenheit war es, als der fremde Mann, den seine Begleiter Herr Conducteur nannten, auf einige Zeit Wohnung in der Einsiedelei des Landarztes nahm. Der fremde Mann war nicht mehr jung, er schien sich bereits den Vierzigen zu nähern; doch war er eine stattliche Erscheinung. Seine verwitterten Züge mit den großen, schwermüthigen Augen hatten etwas Vertrauenerweckendes. Den Bart schien er nach Art des Militärs zu tragen und seine ganze Haltung war von einer Straffheit und zugeknöpften Sauberkeit, sein Wesen von einer Pünktlichkeit und Präcision, als wäre er ein ausgedienter Soldat. Lernte man ihn näher kennen, so mochte daneben wohl eine gewisse Trauer und Schwermuth auffallen, welche über seine Züge ausgegossen war. Er mußte merkwürdige Erfahrungen gemacht haben, wenn es nicht blos jene Grämlichkeit war, die den meisten alten Junggesellen eigen ist, nachdem sie definitiv um die Ehe herumgekommen sind.

Der Einzug dieses Fremden brachte eine vollständige Umwälzung in dem stillen Waldhause hervor. Der alte Kreisphysikus machte zuerst zwar die verzweifeltsten Anstrengungen, den verhaßten Eindringling zurückzuweisen; als es nichts half, wetterte und donnerte er

und erging sich in den maßlosesten Ausdrücken, sobald er des Fremden ansichtig wurde. Da es ihm nicht gelang, die Arbeiter aufzuhetzen, fuhr er über Land und ward auf längere Zeit unsichtbar. Diese Zwischenzeit sollte entscheidend werden.

Philomena und Erna hatten sich anfangs ebenfalls verborgen gehalten; als sie aber nach längerer Beobachtung sahen, daß der Fremde mild und freundlich mit den Arbeitern war und durchaus als ein rechtlicher Mann gerühmt wurde, kamen sie hervor und machten nähere Bekanntschaft mit ihm. Es dauerte nur wenige Tage, und sie nahmen bereits entschieden für ihn Partei gegen Vater und Mutter, die immer noch in der Bibel las und die Zeit des Antichrists bereits vollendet sah.

Eines Tages hatte Erna dem Herrn Conducteur ihr Herz ausgeschüttet.

Wenn die Eisenbahn wirklich durch den Wald ginge, hatte der Vater gesagt, dann müsse er Haus und Hof verkaufen und sie würden elend zu Grunde gehen. Daß aber die Familie in äußerster Noth und von Schulden erdrückt, dem Ruin nahe war, verschwieg sie. Carlman hatte die Klagen des Mädchens mit wohlwollender Theilnahme angehört und vertröstete die Aermste allerdings nur in unbestimmten Ausdrücken. Er wußte von seinen Arbeitern bereits, wie es mit

der Familie stand, und daß er sich nun genau nach den liegenden Gründen erkundigte, welche zum Waldhaus gehörten, auch eine Zeichnung davon aufnahm, das konnte noch wenig Hoffnung gewähren.

Gleich darauf verschwand er auf einige Wochen, und Erna bereute bereits, daß sie ihn in ihr Vertrauen gezogen hatte.

Plötzlich erschien er wieder und eröffnete dem erstaunten Landarzt, daß sich die Linie der Eisenbahn habe ändern lassen; man werde den Felsenhügel, an dem das Waldhaus des Doctors lag, einfach umgehen. Auf diese Weise werde nicht blos ein Tunnel erspart, sondern auch eine nähere Verbindung mit dem nächsten Landstädtchen gewonnen; allerdings laufe die neue Linie nun durch einen Waldschlag, der zum Doctorhause gehöre. Dies Grundstück müsse geopfert werden, und die Gesellschaft biete ihm dafür diese und jene Entschädigung. Er nannte darauf eine Summe, deren Höhe dem greisen Landarzt und seiner Familie fast unglaublich vorkam.

Seit diesem Tage wurde Carlman als der Erlöser von allen Sorgen betrachtet. Der alte Kreisphysikus schloß ihn in seine Arme, und wenn er ihn auch nicht um Verzeihung bat, denn dazu war er zu stolz, so war aus seinen unzusammenhängenden stoßweisen

Reden doch so viel zu entnehmen, daß der Conducteur ihm als das Muster eines Ehrenmannes erschien, und daß man mit der Neuzeit versöhnt sein dürfe, wenn überall mit solcher Humanität und Schonung verfahren würde. Dabei schnupfte er heftig aus seiner Dose und rückte die Sammtmütze nach hinten, Alles Zeichen, daß er sich in tiefster Gemüthsbewegung befand. Wie gesagt, seit diesem traurigen Tage ward Carlman wie zur Familie gehörig betrachtet. Er durfte zuhören, wenn die sieche Mutter sich aus der Bibel vorlesen ließ oder selbst ihre Lieblingskapitel aus der Apokalypse recitirte und über den Reiter mit der Wage des dritten Siegels allerlei Betrachtungen anstellte.

Wie es der fortschreitende Bau der Eisenbahn mit sich brachte, konnte Carlman nicht dauernd in den Waldhause bleiben. Die Linien waren längst ausgesteckt, die Erdarbeiter begannen. Die Bäume wurden geschlagen und ein mächtiger Damm aufgeführt. Der weite Wald hallte von Lärm und Tosen, nur der stille Winkel des Waldhauses am Felsenhügel blieb unentweiht, denn die neue Linie ging bedeutend seitwärts.

Wenn Carlman kam, war Sonntag und Festtag im Hause. Erna und Philomena gingen ihm stundenweit entgegen, zuerst in Gesellschaft des alten Va-

ters, nachher auch allein, aber stets kamen sie zusammen.

Unter seinen Arbeitern fielen mehr als einmal Bemerkungen, denn es gab Schlauköpfe genug unter ihnen, die nach ihren Erfahrungen wissen wollten, wie solche Dinge zu enden pflegten. Indessen sie über Carlman's Zukunft längst im Reinen waren, hatte er selbst noch keinen Entschluß fassen können.

Es war ein wunderliches Verhältniß.

Der alte Knabe sagte sich wohl selbst oft, so gut sei es ihm im Leben noch niemals gegangen, ihm, der nie Glück gehabt, weil er im „Kampf um das Dasein" frühzeitig verwildert und menschenscheu geworden war. Und jetzt umflatterten ihn zwei reizende Geschöpfe, die ihn verehrten und anbeteten als den Erlöser aus der Noth, als den Retter der Familie.

Fürwahr, es war, als sei ein später sonniger Frühling, ein warmer Herbst in sein Leben eingezogen, und es war erklärlich, daß er sich von diesem lieblichen Thale nicht trennen konnte, sondern immer wieder zurückkehrte, aber warum hatten ihm auch die Mädchen immer neue Aufträge zu geben?

Für Erna mußte er Bücher aus der Stadt besorgen, der schönen Philomena brachte er Noten für das alte Spinett mit, dem Kreisphysikus Tabak und

Cigarrenkisten, aus deren Holz er mit einer Laubsäge allerliebste kleine Kunstwerke herzustellen wußte. Auch die bettlägerige Mutter überhäufte ihn mit Commissionen; bald war es Leinwand oder Strickgarn, bald Rheumatismusketten, Pillen und Räucherpulver, was sie begehrte. Ohne es zu merken, waren Carlman die Sonntagsbesuche in dem stillen Waldhause ebenso unentbehrlich geworden, wie er der Familie unentbehrlich geworden war.

Der alte Herr schüttelte freilich manchmal den grauen Kopf und trat plötzlich hinter den Waldbäumen oder hinter dem Felsen hervor, wenn sie zusammen fischten oder auf dem Waldsee in dem kleinen Kahne ruderten. Aber er konnte nichts Unrechtes entdecken, und sein spähendes Auge wanderte umsonst forschend von Erna zu Philomena, von Philomena zu Carlman.

Beide Mädchen hatten sich merkwürdig verändert. Aus dem bleichsüchtigen Kinde Philomena war eine frische muntere Jungfrau, aus der zarten Knospe eine volle Rose geworden, lachend, üppig und übermüthig den ganzen Tag. Erna, noch vor kurzem die Beherrscherin, die Seele des Hauses, war still in sich gekehrt geworden. Sie hatte die Herrschaft ganz der jüngern Schwester abgetreten.

In Carlman's Abwesenheit sprachen die Schwestern

fast nie über ihn, außer wenn die Mutter seinen Namen nannte. Dann wurde Philomena erregt und unruhig, Erna lächelte wehmüthig vor sich hin, dann stand sie auch wohl auf, umarmte ihre jüngere Schwester und küßte sie leidenschaftlich und eilte hinaus, um ihre Thränen zu verbergen.

Es war gar kein Zweifel mehr, für sie nämlich, daß sich Carlman entschieden hatte.

Vor einigen Wochen war es gewesen, als ein zufälliges Ereigniß ihr die Augen öffnete. Unter den angenommenen Arbeitern waren auch mehrere Ausländer, wildes Gesindel aus böhmischen wie aus welschen Landen. Besonders war es einer aus dem Trentino, ein verkommener, verwahrloster Bursch, ein Zuchthaus- und Galeerencandidat erster Sorte, der sich durch allerlei Ungesetzlichkeiten und Gewaltthätigkeiten bemerklich machte.

Dieser Mensch hatte die beiden Mädchen schon längst mit zudringlichen Blicken belästigt, einmal war er mitten im Walde aus dem Gebüsch gedrungen und hatte die Keckheit, Philomena anzureden, welche in einem Körbchen Waldbeeren suchte. Der Mensch half ihr erst eine Weile, bis das Körbchen voll war, dann packte er sie plötzlich um die Hüfte und wollte sie küssen. Das Mädchen schrie dabei laut auf.

Glücklicherweise kam Carlman in diesem Augenblick des Weges daher und hörte den Schrei Philomena's. Im nächsten Moment stand er vor dem Elenden und stieß ihn zurück. Philomena sank an seine Brust und mußte heftig weinen. Lange sprach ihr Carlman zu, ohne sie zu beruhigen zu können. So hatte er sich das Mädchen verdient, und zwar nicht ohne eigene Gefahr. Der Mensch aus dem Trentino hatte im ersten Moment nach seinem Stilet gegriffen, aber Carlman hatte es ihm mit seinem Stock aus der Hand geschlagen und den Frechen in die Flucht getrieben.

Das Alles war das Werk einer Minute, und Erna war Augenzeuge des Auftritts gewesen. Gesprochen wurde nichts mehr darüber, aber von diesem Augenblick an hatte sie resignirt. Philomena war seine Erkorene und Carlman mußte glücklich werden. Und dennoch, und dennoch war es damit nicht abgethan. Warum hatte er sich nicht sogleich offen erklärt? Warum führte die Mutter so sonderbare Redensarten, warum pochte ihr eigenes Herz so ungestüm, wenn Carlman kam, warum war immer noch keine Klarheit in der Sache?

Ja, besonders die Mutter. Von ihrem Krankenlager aus sah sie die Entwicklung der Dinge mit an, und sie sagte zu sich selbst: Es ist offenbar, er hat es

den Mädchen beiden angethan, aber er weiß selbst nicht, was er thun soll. Die eine ist ihm noch zu jung und unfertig, ein thörichtes Kind, und die andere ist ihm vielleicht zu ernst. Mag es sein, wie es will, Ordnung muß bleiben, vor der älteren darf die jüngere nicht heirathen, sonst bleibt mir die Erna sitzen. Und wo kämen wir dann hin in der Welt, wenn man die jüngeren zuerst versorgen wollte! Nein, die eine nach der andern, so ist die Ordnung, solange die Welt steht, und so war's auch Sitte in meines Vaters Hause. Ich war auch damals die jüngste und mußte doch warten, bis alle fünf älteren Schwestern versorgt waren. Nun, mir ist das Warten nicht schlecht bekommen. Wir haben gute Partien gemacht und keine brauchte auf die andere neidisch zu sein, denn sie heiratheten nach dem Alter, und so muß es in jeder ordentlichen Familie gehalten werden, sonst geht Alles drunter und drüber in der Welt.

In diesem Sinne sprach sich die Kranke noch am letzten Sonntage in Gegenwart Carlman's aus, als sie Geschichten aus ihrem Leben erzählte. Ohne daß sie die Absicht hatte, directe Anspielungen zu machen, ward sie doch sehr gut verstanden und Carlman schwieg.

War er gekommen, um Erklärungen zu machen,

und nun zurückgeschreckt? Wer konnte es beurtheilen, er wußte es selbst vielleicht nicht einmal.

Der neuliche Vorfall, als Philomena's Locken auf seine Schultern fielen und sein Mund ihre Stirn küßte, hatte ihn berührt wie ein himmlisches Wunder. Das Kind, mit dem er gespielt hatte wie mit einem Eichkätzchen, war zu einer Jungfrau geworden, und jetzt fiel es ihm auch auf, hatte Erna nicht immer seitdem ihr Zusammensein begünstigt? Hatte sie nicht oft Gelegenheit herbeigeführt, daß er mit dem Kinde allein sein konnte? Und dennoch fand er keine Entscheidung. Wenn er an Erna dachte, war es ihm, als könne die Zeit gar nicht kommen, wo er wieder ohne sie leben müsse; sie kannte seine Art zu sein, seine kleinen Gewohnheiten, seine Lieblingsneigungen, ja es war ihm, als ob sie allein die geheimsten Gedanken seiner Seele durchschaue, als gehöre sie zu ihm von Geburt an. Für Philomena blühte sicher noch ein besseres Glück, als an der Seite eines alten vergrämten und verbitterten Mannes ihre Tage zu verbringen. Und nun auch noch diese Erklärungen der Mutter — nein, er konnte keine Entscheidung finden, wenigstens heute nicht. So schwieg er denn, und schweigend verging der Sonntag. Vielleicht war auch noch ein äußerer Grund mitbestimmend. Seine Beschäftigung bei der Eisenbahngesellschaft war nur

provisorisch. Sobald die Linien ausgesteckt und der Bahnkörper vollendet, war seine Arbeit zu Ende. Was dann kommen würde, ob er dann im Stande sein würde, eine Familie zu erhalten, das lag noch in Nacht und Nebel; auf keinen Fall durfte er eine Entscheidung wagen, bevor seine äußeren Verhältnisse geordnet waren.

Dies sollte indeß schneller eintreten, als er erwartet hatte.

Es war einige Wochen später. Der Herbst mit seiner Pracht und Herrlichkeit war bereits mächtig hereingebrochen. Da befand sich Carlman abermals auf dem Wege zum stillen Waldhause bei Rehlingen.

Es waren wichtige Entscheidungen inzwischen gefallen.

Die Bahnlinie bis zur nächsten großen Station war vollendet; in acht Tagen sollte die feierliche Einweihung und Eröffnung sein. Er selbst hatte in dieser Gegend nichts mehr zu thun. Es stand ihm frei, einer zweiten Gesellschaft, welche die Fortsetzung der Bahn in das Gebirge übernommen, sich anzutragen oder ein Anerbieten anzunehmen, welches ihm von seiten der bisherigen Gesellschaft in den letzten Tagen gemacht worden war. Man hatte ihm eine der zahlreichen

Inspectorstellen auf dem Bahnhof mit glänzendem Gehalt angeboten, eine feste Stellung mit der sichern Aussicht künftiger Beförderung. Nahm er den Antrag an, so mußte er die Stelle schon in acht Tagen antreten.

Das waren die Aussichten des bevorstehenden Winters, und da er halb und halb bereits entschlossen war, galt es heute Abschied nehmen von der lieben Familie im Waldhause. Abschied und wirklich nichts weiter? Nein, er war auch entschlossen, zu werben aber um welche von beiden?

Einen Augenblick kam ihm der Gedanke, den Zufall oder das Verhängniß entscheiden zu lassen. Die ihm zuerst entgegen kommen würde, sollte es sein; sie wußten durch briefliche Mittheilung daß er kommen würde, wenn auch nicht, daß es das letzte Mal sein sollte.

So ging er in Gedanken verloren die stillen Pfad des Waldes hin. Den Zufall entscheiden lassen, war es nicht ein Frevel, das Verhängniß herauszufordern? Er mußte lachen bei dem Gedanken, daß die Mutter, welche so fleißig die Bibel las, sagen würde: Ja, so hat es Jephthah auch gemacht, und er mußte opfern, was ihm das Liebste war: sein eigenes Kind. Und war es nicht auch ein Opfer, welches er Erna oder

Philomena zumuthete? Eine von beiden würde ihm sicher entgegenkommen, wie so oft schon im Sommer.

Aber das Thal war öde und menschenleer. Er schritt an dem Wasserfall vorüber und an der einsamen Mühle, wo sie zuweilen gefischt hatten; keine menschliche Seele war zu sehen; er kam an eine kleine Einsiedelei aus Baumrinde, die am Ufer des Waldsees stand, sie war verschlossen; der Kahn wiegte sich im hohen Schilf, und es stand Wasser auf seinem Boden, er mußte lange nicht benutzt worden sein. Er blieb einen Moment stehen und lauschte, umsonst, es war auch hier Niemand zu sehen und zu hören. Nur ein ferner, ferner Glockenklang aus dem Dorfe Rehlingen zitterte durch die feierliche, lautlose Waldeinsamkeit. Carlman schritt weiter. Das erste welke Laub raschelte unter seinen Füßen. Es war dasselbe Laub, das dicht und grün im Frühling und Sommer diese Pfade beschattet hatte, auf denen er so oft mit den beiden Schwestern gegangen. Nun war der Traum vorüber, die Blätter waren gefallen, die Blüten waren zur Frucht gereift, aber zu welcher Frucht für ihn? O diese sonnige, lautlose Einsamkeit des Thales war ihm beinahe unheimlich, und die süße Wehmuth, die sonst auf so goldenen Herbsttagen ruht, begann sich bei ihm in eine unsagbare unbestimmte Angst zu wandeln. Sie wuß-

ten doch, daß er kommen würde, und dennoch zeigte sich Niemand. War etwa ein Unglück vorgefallen?

Nein, dicht vor dem Waldhause, dort, wo der Weg um die Blutbuchen biegt, kam ihm Erna entgegen.

Carlman mußte wieder an Jephtah's Tochter denken und fühlte sich auf einmal erschüttert, er wußte selbst nicht warum.

„Wo ist Philomena?" war seine erste Frage.

„O, das ist eine häßliche Geschichte", sagte Erna „Der Mensch aus Welschland hat sich wieder gezeigt. Wir waren zu sicher geworden und hatten keine Sorge mehr. Sie hatten ja den Menschen damals davongejagt und jetzt haben die letzten Arbeiter längst die Gegend verlassen; aber darauf scheint er gewartet zu haben. Es war vorige Woche gegen Abend, als ich den Menschen um unser Haus herumschleichen sehe, das Gesicht mit einem Tuche verbunden, aber ich erkannte ihn doch gleich und rief ihn an, nachdem ich die Hausthür verriegelt hatte. Philomena war gerade nach Rehlingen gegangen, um einer kranken Wöchnerin beizustehen; davon mußte der Mensch eine Witterung haben, denn es kam mir vor, als wenn er ihr den Weg verlegen wolle. Der Vater war auch nicht zu Hause. Da wußte ich mir keinen andern Rath, als eine laute

Scene aufzuführen mit Philomena, als wenn sie bereits zu Hause wäre. Und die List glückte auch anfangs, denn der Mensch kam näher und lauschte. Auf einmal aber, als er nun sicher glaubte, wir seien allein und ohne Schutz, springt er über den Zaun und auf das Haus los. Als er die Thür verriegelt fand, machte er Anstalt, am Spalier emporzuklettern. In meiner Angst warf ich ihm einige Blumentöpfe an den Kopf und rief um Hülfe. Glücklicherweise kam gerade der Postomnibus von Rehlingen vorüber. Da entwich der Mensch blutend und fluchend, aber er drohte mir noch, daß es mir nicht geschenkt sein solle.

Als der Vater am Abend davon erfuhr — die Schwester war auch glücklich heimgekommen — gab's eine große Untersuchung und auch der frühere Vorfall kam zur Sprache. Wie Ihr Lob dabei gesungen worden, können Sie sich denken. Aber die Folge ist gewesen, daß der Vater gleich am andern Tage Philomena fortgebracht hat nach Stettenheim zur Frau Base, dort ist sie gut aufgehoben und in Sicherheit. Ich aber habe mich seitdem auch eingeschlossen gehalten und traue mich nicht mehr vom Hause fort, sonst wäre ich Ihnen, wie früher, eine Stunde weit entgegengekommen."

Carlman war von diesen Mittheilungen seltsam berührt. Mit Staunen blickte er auf dieses entschlossene

Mädchen, das Geistesgegenwart genug hatte, einem Angreifer nicht blos Blumentöpfe an den Kopf zu werfen, sondern ihm auch eine Scene vorzuspielen, um ihn vom Wege abzulocken, wo er im Hinterhalt lag. Diese Gabe zu täuschen hatte er in Erna gar nicht gesucht, und unter andern Verhältnissen würde ihm dieser Charakterzug entschieden mißfallen haben; heute imponirte ihm derselbe; zugleich ergriff ihn Sorge und Mitleid mit der Kühnen, die es nicht scheute, sich einen so gefährlichen Feind zu machen.

„Und heute wagten Sie sich doch in den Wald hinaus, Erna?“ sagte er. „Wo ist denn der Vater?“

„Der ist nach Stettenheim gefahren, um Philomena zu holen, natürlich nur für heute, weil Sie Ihren Besuch angesagt hatten.“

„Das ist schön“, rief Carlman, „daß ich Euch alle noch einmal beisammen sehe, denn ich bin heute zum letzten Male hier, Erna.“

„Zum letzten Male!“ Erna blieb stehen; alle Farbe war aus aus ihrem Gesichte gewichen.

„Nun, es ist gerade kein Unglück“, sagte Carlman. „Ich habe gestern meine Bestallung empfangen als Bahnhofsinspector und muß die Stelle in acht Tagen antreten. Darum heißt es nun Abschied nehmen.“

„Abschied!“ Erna's Brust hob sich schneller, ihre

Augen senkten sich, eine Reihe von Gedanken durchjagte ihre Seele mit Blitzesschnelle; sie fühlte, daß die Entscheidung bevorstand, und wäre sie noch in Zweifel gewesen, so würden Carlman's Worte sie davon befreit haben.

„Und auch ein ernstes Wort möchte ich heute reden, Erna", sagte er und blickte sie prüfend an.

„Es ist richtig", dachte Erna, „er will um Philomena anhalten, und ich verliere das gute Kind für immer. Ich bleibe ganz allein." Dieser Gedanke erfüllte sie mit unsaglicher Wehmuth. Die Thränen traten ihr in die Augen, und die Hände falteten sich.

„Muß denn Alles so plötzlich, so unerwartet entschieden sein! Doch was sage ich unerwartet? Ihr Glück durften Sie längst erwarten, Herr Carlman, denn Sie haben es redlich verdient. Nehmen Sie meine heißesten, innigsten Glückwünsche."

Und dabei streckte sie ihm beide Hände entgegen.

Carlman fand sich abermals seltsam berührt und erschüttert.

Warum weinte Erna? War sie es wirklich, die ihn am innigsten liebte, die den tiefsten Schmerz über sein Scheiden empfand? Carlman staunte, und ein mächtiges Gefühl von Rührung und Liebe überkam ihn unwiderstehlich.

„Erna", sagte er zu dem Mädchen, das ihren

Thränen freien Lauf ließ, „es ist wahr, wir haben uns an einander gewöhnt. Sie haben mir diesen öden Sommer zu einem Waldmärchen umgeschaffen, wer dachte daran, daß dieser schöne Traum je ein Ende nehmen könnte. Ja, wenn wir nun alle zusammen in der Stadt leben könnten, es sollte ein vergnüglicher Winter werden. Aber im Ernst, Erna, schmerzt es Sie denn wirklich so tief, daß wir uns künftig nicht mehr sehen werden?“

Erna gab keine Antwort, sie verhüllte ihr Gesicht mit den Händen.

„Dann ist mein Entschluß gefaßt“, sagte Carlman, nahm das zitternde Mädchen bei der Hand und trat in die Unterstube zu der kranken Mutter, die sich so eben von der Bibel aufrichtete und die schönen Geschichten von Lea und Rebekka, Sarah und Hagar zum hundertsten Male wieder gelesen hatte.

„Frau Kreisphysikus“, sagte Carlman, „ich bin heute zum letzten Mal hier erschienen und will deshalb nicht viel Worte machen, zumal ich voraussetzen darf, daß Sie wissen, weshalb ich komme. Geben Sie mir Erna zur Frau und seien Sie von heute an meine Mutter.“

„Mich?“ rief Erna mit höchstem Schrecken und doch mit einem Ausdruck, dem alle Zweifel ungläubiger

Wonne und triumphirenden Entzückens beigemischt waren.

„Ich dachte, Philomena!“ rief sie.

„Philomena kann bei uns wohnen“, sagte Carlman rasch, „damit sie allen Nachstellungen und Ränkeplänen jenes Elenden entgeht, vorausgesetzt, daß sie Neigung hat, in die Stadt zu ziehen. Mein Haushalt wird groß genug für Euch alle sein, selbst für Vater und Mutter werde ich Rath schaffen, Ihr müßt alle in die Stadt.“

„Aber ich begreife noch immer nicht“, sagte Erna mit bebender Stimme. „Ist das alles Ernst?“

„Was denn sonst? sagte ihre Mutter mit verweisender Geberde. Herr Carlman hat mich neulich recht gut verstanden, dachte sie bei sich, daß die Töchter der Reihe nach zur Versorgung kommen. Ordnung muß sein.

„Nehmen Sie meinen Glückwunsch und meinen Segen, Herr Carlman“, sagte die kranke Mutter. „Jakob hat zwar sieben Jahre freien müssen und hat nachher doch die Lea haben sollen statt der Rahel aber das waren die alten guten Zeiten, als die Menschen noch über hundert Jahre alt wurden; heute bringen wir's kaum auf siebzig, darum müssen wir schneller leben und auch das Freien nicht auf die lange Bank

schieben. Besser freilich wäre besser, doch so muß man sich darein ergeben."

Gegen Abend kam der alte Kreisphysikus mit Philomena in einem Einspänner angefahren.

Helle Freude überflog das Gesicht des alten weißbärtigen Herrn, als er erfuhr, welche Entscheidung inzwischen gefallen. Philomena aber wurde bleich bis in die Lippen hinein und vermochte kein Wort hervorzubringen. Unter einem Vorwand verließ sie rasch das Zimmer.

Es verging beinahe eine Stunde, sie kam nicht wieder zurück. Da machte sich Erna auf, sie zu suchen, und fand sie endlich vor jener kleinen Einsiedelei aus Baumrinde am Waldsee; dort hatte sie lange gebetet, und ihr schönes Antlitz hatte den Ausdruck des tiefsten Seelenfriedens und verklärender Ergebung, als Erna zu ihr trat.

Philomena sank an die Brust der Schwester.

„Mache ihn glücklich, ich gönne ihn Dir aus vollem Herzen, mache ihn glücklich, Erna. Ihr verdient Euch und passet zu einander, ich hätte es mir lange denken sollen, daß es nur so und nicht anders kommen könne."

Nach einer Weile sagte sie:

„Der Vater hätte mich lieber nicht holen sollen,

ich fahre heute gleich wieder mit zurück nach Stettenheim. Grüße mir Carlman, grüße ihn tausendmal."

Trotz alles Zuredens gelang es Erna nicht, das Mädchen zu bewegen, wieder in das Haus zu treten. Von seltsamen Gedanken, ja fast von Reue über ihr eigenes Glück ergriffen, kam Erna zurück; von Philomena wurde den ganzen Abend über nicht mehr gesprochen, und Carlman war so sehr ins Gespräch mit den Eltern vertieft, daß er von Philomena's Benehmen und Ausbleiben keine Notiz nahm.

In drei Wochen, noch vor Einbruch des Winters, ward eine kleine Hochzeit gefeiert.

Philomena war von Stettenheim nicht wiedergekommen, auch jetzt zum Ehrentage der Schwester erschien sie nicht. Die Frau Base, bei der sie wohnte, hieß es, liege im Kindbett und könne ihrer Hülfe nicht entbehren. Auch das Anerbieten Erna's und Carlman's, zu ihnen in die Stadt zu ziehen, hatte sie nicht angenommen, ja sie hatte nicht einmal Antwort darauf gegeben.

Und als die Neuvermählten aus dem grünen stillen Waldhause schieden, das mit Tannenkränzen und Guirlanden geschmückt war, und als sie von den Gästen begleitet zur nächsten Eisenbahnstation hinaufzogen, an der Spitze des kleinen Zuges sechs böhmische Musi-

kanten, die einen lustigen Hochzeitsmarsch bliesen, da waren die beiden Alten, der weißbärtige Kreisphysikus und seine kranke Frau allein zurückgeblieben. Erst mit Anbruch des Winters war Philomena aus Stettenheim zurückgekehrt, um die Wirthschaft zu führen und die alten Eltern zu pflegen.

Zum Schutz des Hauses hatte Carlman zwei große Hunde zurückgelassen, die als die Lieblinge Philomena's ihr Wächteramt so gut versahen, daß der gefährliche Mensch aus dem Trentino sich niemals blicken ließ.

Das Alles war nun fünf Jahre her.

Ein reger Briefwechsel hatte in der ersten Zeit zwischen der Hauptstadt und dem kleinen Waldhause von Rehlingen stattgefunden.

Erna's Schilderungen von dem neuen Leben, in welches sie eingetreten war, und von ihrem Glück lauteten überschwänglich, jeder Brief war eine Art Psalm auf den braven Carlman und auf das bewegte Leben in der Hauptstadt. Allmälig wurden die Briefe seltener, und endlich hörte die Correspondenz ganz auf. Lange Zeit warteten die Eltern, die frohe Kunde zu erhalten, daß eine stille Hoffnung endlich in Erfüllung gegangen sei. Ihre Erwartung blieb eine vergebliche, sodaß man sie endlich auf immer aufgab.

Einmal, bei Gelegenheit eines Schützenfestes, war

der alte Kreisphysikus, der ein großer Jäger vor dem Herrn war, in der Hauptstadt gewesen und hatte seine Kinder besucht.

Seine Aeußerungen und Erzählungen, als er zurückkam, lauteten sehr zurückhaltend und widersprechend.

„Sie leben so neben einander hin", sagte er, „aber man weiß wirklich nicht, ob sie zusammen gehören." Ein ander Mal machte er die Aeußerung: „Mein Gott, man kann sich auch das Leben recht sauer machen, wenn man gar zu schwärmerisch verliebt ist und dem andern gar keine Freiheit gewähren will. Die Leutchen führen ein wunderliches Leben mit einander, es war immer wie in einer Kirche in ihrem Hause, so feierlich und so heilig und — so langweilig." Dazu paßte dann wieder gar nicht die Mittheilung: „Der Mann ist viel außer dem Hause, natürlich seine Stellung bringt das mit sich, und Erna ist meistens allein und flötet Trübsal. Nun, mein Gott, an die Einsamkeit ist sie hier in Rehlingen von Jugend auf gewöhnt worden, und sie hat sehr Unrecht, sich darüber zu beklagen, wirklich sehr Unrecht. Ich mag gar nichts mehr davon hören."

Philomena hatte diese gelegentlichen Andeutungen mit großer, fast ängstlicher Aufmerksamkeit aufgenommen.

Aus dem lustigen, neckischen Kobold, der sie früher gewesen, war eine ernste, in sich gekehrte Jungfrau geworden, äußerlich und innerlich völlig eine zweite Erna. Man hätte sie jetzt neben einander kaum mehr unterscheiden können.

Einige vortheilhafte Anträge von jungen Beamten, Gutsbesitzern und Bürgern aus Stettenheim hatte sie rundweg ausgeschlagen; sie wollte ihre alten Eltern nicht allein lassen, hatte sie gesagt, und wenn ihr Vater oder ihre Mutter sich mißbilligende Bemerkungen deshalb erlaubten, so ersetzte sie ihre Sprödigkeit durch doppelte Liebe und Innigkeit gegen die Eltern, sodaß die letzteren aus Schonung und Achtung niemals mehr auf diesen Punkt zurückzukommen wagten.

Seit langer Zeit hatte man jetzt von Erna und Carlman nichts mehr vernommen. Da traf eines Tages im October und zwar im fünften Jahre, nachdem Erna ihr Vaterhaus verlassen hatte, ein Brief an Philomena ein, und dieses seltsame Schreiben war Ursache gewesen, daß sich die jüngere Schwester endlich doch zur Reise in die Hauptstadt entschlossen hatte.

Es genügt, nur einzelne Stellen dieses Briefes mitzutheilen.

„Komm' zu mir, liebes Kind", hieß es unter Anderem. „Ich bin nicht glücklich und auch nicht elend,

jedenfalls nicht zufrieden; warum, kann ich Dir nicht sagen, mündlich mehr darüber, wenn Du Dich überwinden kannst, zu kommen — wenn ich nämlich hoffen darf, daß Du mit Carlman nicht für immer gebrochen, daß Du ihm endlich verziehen hast, jawohl verziehen, denn ich glaube immer, daß Du Ursache dazu gehabt hast, gutes Kind. So wie wir leben, kann es nicht mehr fort gehen, keinen Monat, keine Woche länger, es würde mich zur Verzweiflung treiben, so wenig Grund ich vielleicht habe. Also komm' und sei mein, ich denke und hoffe und bete, daß es der Himmel fügen möge, einen Umschwung in unserem Leben herbeizuführen. Deine glückliche heitere Laune, Deine frische Jugend, Deine unversiegbare Fröhlichkeit wird meine Einsamkeit wieder beleben, meine gedrückte Stimmung wieder aufrichten und mich vergessen lassen, was ich gethan habe und morgen doch wieder thun würde und thun müßte, wenn es ebenso käme."

Auf diesen seltsamen Brief hin, den Philomena nur halb verstand und den sie für sich geheim hielt, war sie endlich zu Anfang December abgereist, und der alte Vater hatte sarkastische Bemerkungen über die unberechenbaren Launen der Weiber gemacht, während die Mutter mit weiser Miene allerhand freudige Ereignisse und hoffnungsvolle Möglichkeiten prophezeite.

Philomena war angekommen, sie hatte jetzt zum ersten Male Carlman wiedergesehen und diese gefürchtete Stunde war weniger peinlich gewesen, als sie besorgt hatte; sie hatte auch Erna's wunderliche Bekenntnisse und Klagen gehört, ohne daß diese ihr ein klares Bild gegeben hätten.

Beide Schwestern hatten sich den langen Abend über ihr Herz ausgeschüttet und waren jetzt im Begriff, zur Ruhe zu gehen.

In der letzten Stunde hatte Erna noch ein Gläschen Punsch bereitet; sie besaß von ihrem Vater ein vortreffliches Recept, und an stillen Winterabenden im Waldhause war es etwas Gewöhnliches gewesen, daß Erna den heißen würzigen Trank brauen mußte, während Philomena sang und der alte Kreisphysikus auf dem morschen Spinett spielte.

So hatte man heute einen Abend wie in der Heimat gefeiert, und das milde Licht der Lampe, das prasselnde Feuer im Ofen, die weite winterliche Stille hatte die behaglichen Stunden wie im Fluge hingehen lassen. Es war schon über zehn Uhr, als sich Erna erhob, um die Schwester zu Bett zu bringen.

Philomena fiel es auf, daß Erna sich in das letzte Glas, welches sie mit dem Rest des Getränkes gefüllt hatte, ein Pulver schüttete.

„Wozu thust Du das, Erna?“ fragte sie.

„Das ist auch noch ein besonderes Leiden“, sagte Erna. „Seit einem Jahre schon ist mein Schlaf unregelmäßig geworden, oft schließe ich Nächte lang kein Auge. Da ist es denn nothwendig geworden, daß ich von Zeit zu Zeit etwas nehme; o, das Mittelchen ist vortrefflich und ganz ungefährlich.“

Damit setzte sie das Glas an den Mund und leerte es zur Hälfte.

„Hast Du den Komet schon gesehen“, fragte sie plötzlich, „der seit einigen Wochen sichtbar ist? Ihr im Walde gebt auf solche Dinge nicht Acht und liegt auch schon im tiefen Schlafe, wenn er aufgeht. Komm', hier kannst Du ihn am besten sehen.“ Mit diesen Worten zog sie ihre Schwester an das Fenster, aber die Hoffnung erfüllte sich nicht ganz; die dicken Thürme der Katharinenkirche ließen von dem glänzenden Phänomen nur einen Theil erblicken. Rasch kehrte Erna an den Tisch zurück. „Du bist schläfrig, liebes Kind, und bedarfst der Ruhe, aber ehe wir uns trennen, laß uns noch einmal anstoßen. Auf neues Leben und auf das Andenken an die alten schönen Zeiten!“

Damit reichte sie Philomena ein Glas und beide stießen herzhaft an, daß es laut durch das stille Zimmer klang. Dann küßten sie sich, und Erna führte

die Schwester in das anstoßende schöne Zimmer mit dem geräumigen Alkoven und den Fenstern nach der Straße hin. Nachdem sie ihr noch einmal gute Nacht gewünscht, zog sie sich selbst in das kleine Rückzimmer neben der Küche zurück, die es mäßig erwärmte; bald lag der Frieden der Nacht auf der stillen Wohnung.

Nacht — es ist Sonntagsnacht — eine unendliche Ruhe, ein tiefer Schlaf schwebt in der lautlosen Luft, schwebt um die beschneiten Baumwipfel, um die dämmernden Thürme, um die finsteren Straßen, wo der blendende Schnee neues Zwielicht verbreitet. Die Sterne funkeln durch die winterklare Luft doppelt groß und hell, und selbst die tiefsten Sterne am Horizont sind heute sichtbar; über allen aber majestätisch schwingt der riesige Komet sein leuchtendes Scepter und der blendende Lichtnebel steht wie eine feurige Ruthe am nördlichen Himmel.

In den Straßen ist es lautlos und todtenstill, die Schneemassen verschlingen jeden Laut, selbst den Schlag der Thurmuhren und das brausende Rollen der Bahnzüge. Die bei Tage belebten Plätze sind jetzt menschenleer, nur selten wandelt im rothen Strahl der Gaslaternen ein später Gast aus dem Wirthshause oder aus der Gesellschaft, heute auch vom Rathhause heim, wo der Magistrat den Fremden ein Bankett ge-

geben hat. Aber auch der Schritt dieser Wanderer, die von ihren Nachbarn zur Klasse der Nachtlichter gezählt werden, verhallt lautlos — lautlos, wie der Schritt der nächtlichen Patrouillen, die gespensterhaft durch die weißen Straßen ziehen, um entfernte Posten abzulösen.

So still und kalt und sternenklar war es noch vor einer Stunde gewesen. Jetzt nach Mitternacht macht sich plötzlich ein leises Wehen und Weben in den oberen Lüften auf. Der Himmel umzieht sich mit einem feuchten Schleier, die Sterne verschwinden, und immer gewaltiger braust der warme Föhn von Süden, wie es in dieser Stadt selbst mitten im strengsten Winter in gewissen Zwischenräumen fast regelmäßig geschieht.

Die Macht des Frostes ist wie mit einem Zauberschlage gebrochen; wie milde süße Frühlingsahnung zieht und wogt es durch die brausende Nacht, durch die fliegenden Wolken, die mit einem Male das Firmament bedecken. Und seltsam, die todtenstille Luft scheint neuen Zauber gewonnen zu haben. Man hört das ferne Rauschen des Stroms, das Bellen der Hunde in den nächsten Dörfern, das Schlagen der fernen Thurmuhren und das rollende Dröhnen der ankommenden und abgehenden Nachtzüge. Alles dringt mit

erneutem stärkerem Klange durch die lebendig gewordene Luft. Die erstorbene Natur, die schweigende Stadt scheint plötzlich hundert Stimmen bekommen zu haben, als sänge sich die stürmische Winternacht heimliche Lieder von Vergangenheit und Zukunft, von Leben und Sterben, von Sehnsucht und Liebe und Thränen, vom ewigen Werden und Vergehen, einen Hymnus der heiligen, urewig waltenden Mächte der großen Mutter Natur.

Viertes Kapitel.

Der nächste Morgen brach warm und unheimlich herein. In allen Straßen rauschte und floß es in dichten Strömen. Die gefrorenen Fenster der Wohnungen waren wieder durchsichtig, und man sah durch sie hinaus auf braune Dächer und auf graue Wolken, die mit Sturmeseile niedrig über die dampfende Landschaft dahinzogen. Auch der weiße Rauch der dröhnenden rasselnden Bahnzüge stieg nicht mehr kerzengrade in die Luft wie gestern, sondern umqualmte die Maschine und die lange Wagenreihe, sodaß man die die Fenster schließen mußte, um von den glimmenden Funken der Torfasche nicht verbrannt zu werden.

In einem Waggon der heranbrausenden Züge saßen zwei Studenten, welche, wie es schien, von einem Winterausflug oder von einer Jagd heimkehrten, denn

sie hatten große Taschen bei sich und, wie es schien, auch Doppelflinten in ledernen Futteralen.

Um sich die Langeweile zu vertreiben, blätterten sie in Zeitungen; der eine vertiefte sich in einen politischen Leitartikel, der andere naschte zuerst die Notizen des Feuilletons, dann begann er die Novelle desselben zu lesen, denn der Name des bekannten Autors reizte ihn.

Auf einmal warf er die Zeitung weg und sagte: „Ich weiß nicht, was für Zeug heute geschrieben wird, Novellen, die offenbar auf der Studirstube erfunden, hinter dem Ofen ausgeheckt worden sind, ohne alle Lebenswahrheit und Natur, und dabei eine Gleichgültigkeit gegen die Moral, eine schamlose Nacktheit, eine wahre Jagd nach dem Zweideutigen — es ist haarsträubend!“

„Aber das ist komisch, altes Haus“, sagte der andere; „Du und Moral — bist Du denn plötzlich Candidat der Theologie geworden?“

„Ich meine, wenn diese Scribler einmal keine Lebenswahrheit wollen, so sollen sie doch Moral haben.“

„Diesen Widerspruch verstehe ich nicht. Erkläret mir, Graf Derindur. Schieß' los, was Du meinst, denn nächstens schreib' ich vielleicht auch eine Novelle.“

„Wird danach werden, edler Jobs. Siehst Du, ich meine so. Es gibt zweierlei Arten von Erzählungen. Das eine Genre — es ist in der Mehrzahl und mir speciell unausstehlich — ist das der Willkür. Man sieht es diesen Dingen auf den ersten Blick an, daß ein beliebiger Schreiber sich ein beliebiges sogenanntes Problem ausgesucht hat, das er dann möglichst plausibel zu machen sucht. Natürlich, daß man dann mißtrauisch gegen die Wahrheit der Dinge wird, wenn man merkt, daß vom Anfang bis zum Ende die souveräne Willkür des sogenannten Poeten regiert und die Sache macht, wie es ihm beliebt. Allerdings kommt dann der eine der Wahrheit näher als der andere, je nach seinem Talent und seiner Erfahrung. Wenn aber solch ein Patron dann sogenannte unmoralische Scenen auftischt, so kommt mir ein Ekel, und ich werfe das Zeug weg, aus Prüderie wahrhaftig nicht, aber man merkt, der Bursche macht das so, um zu reizen, um sich interessant zu machen, während der Stoff wie knetbarer Thon ihm nichts dergleichen vorschrieb. Wo Alles möglich ist, darf dem Dichter das Wenigste erlaubt sein. Wo er selbst willkürlich erfindet, ist er am meisten an die Gesetze der Sitte, des Geschmacks und der Moral gebunden.“

„Da bin ich neugierig auf die zweite Art, altes

Haus. Du sprichst gelehrt, wie ein Professor; gib mir aber erst etwas Feuer, bei der verdammten feuchten Luft will kein Kraut mehr brennen."

„Die andere Art von Novellen ist selten genug", war die Antwort. „Die Spanier und Italiener haben sie gekannt, aber wir haben wenig von ihnen gelernt. Bei dieser Art ist der Poet nichts als der Interpret der Natur."

„Dolmetscher der Natur? Wie so, altes Haus? Das verstehe ich nicht."

„Ihnen gehörte zu einer sogenannten Novelle vor allen Dingen ein bestimmtes merkwürdiges Factum, eine außerordentliche Thatsache, die vom gewöhnlichen Lauf der Dinge abwich und deren Erklärung die Phantasie und den Scharfsinn der Dichter reizte. Und diese Art, meine ich, ist das echte Genre. Aber wer schreibt sie heute, wer gibt sich die Mühe, solchen außerordentlichen Vorfällen nachzuspüren, die auch ein Zeichen der Zeit sind und zu denken geben über die Räthsel der Menschennatur, und wenn sie hundertmal in Widerspruch stehen mit Sitte und Moral!"

„Nun kommst Du doch wieder mit der albernen Moral!"

„Laß mich doch ausreden! Wenn eine Erzählung auf einem Factum fußt, das mit der Gewalt eines

Naturphänomens dasteht, so kann von einer Grenze des Erlaubten und Unerlaubten, der Moral und Immoralität gar nicht mehr die Rede sein, denn hier gilt es lediglich die Erklärung von Thatsachen, die Enträthselung der verschleierten Natur. Der Dichter wird zum Anatomen, zum Physiologen, der die Natur der Dinge erklärt, wie sie in diesem einzelnen Fall sich herausgebildet. Die Wahrheit allein ist seine Grenze, und zwar die Wahrheit ohne Tricots und Feigenblätter. Wo das Factum ihn einschränkt, darf dem Darsteller Alles erlaubt sein, denn auch er ist Historiograph, Criminalist und gleichsam Geolog der menschlichen Natur."

„Aber die Leser, mein Lieber, die Leser!"

„Wo es sich um Facta handelt, darf auch das Unerhörteste und Fabelhafteste nicht stutzig machen. Der Poet wie sein Leser darf es mit reiner Hand berühren und sich hingeben, wie der Bibel, die auch nicht für Kinder und Pensionsfräuleins geschrieben worden ist. Es ist ähnlich wie bei uns", fuhr der junge Mann fort und berührte eins der ledernen Futterale; „unsere Skelette hier, die wir mit großer Mühe acquirirt haben, sind auch keine Zierde für ein Modemagazin oder für die Auslage eines Haarkräuslers."

„Höre, Du mußt Criticus werden, altes Haus,

wenn wir bei der Medicin keine Lorbeeren pflücken. Was Du sagst, leuchtet mir ziemlich ein, aber das liebe Publikum hat nichts davon —"

In diesem Augenblick ertönte ein langgezogener gellender Pfiff. Mit Schnauben und Prasseln rollte die funkensprühende Locomotibe durch die weiche feuchte Luft in den hallenden Bahnhof ein. Jetzt stand der Zug still.

Die beiden Studenten stiegen aus. Wir haben in ihnen zwei junge Mediciner kennen gelernt, welche einen Ausflug nach einer berühmten Strafanstalt gemacht hatten. Dort hatten sie mehrere Skelette acquirirt, unter andern auch das eines Zuchthäuslers, der vier Frauen zu gleicher Zeit gehabt hatte. Die Leichen der Anstalt gehörten vertrags- und gesetzmäßig der Anatomie der Hauptstadt, das heißt, die Anatomie durfte, falls Mangel an Leichen für ihre wissenschaftlichen Zwecke war, solche auch an andern Orten reclamiren. Bei dieser Gelegenheit hatten die beiden Musensöhne jenes prächtige Skelett aufgetrieben, das sie nun in ihrem Zimmer aufstellen wollten.

Beide waren jetzt ausgestiegen.

Auf dem Perron des Bahnhofs entfaltete sich ein buntes Leben. Die verschlafenen Passagiere wickelten sich aus ihren Pelzen, Plaids und Paletots, um eilig

zur Restauration zu kommen und dort ein kräftiges Frühstück zu nehmen.

Auch unsere beiden Musensöhne begaben sich dahin.

„Guten Morgen, Herr Inspector Carlman“, sagte der eine und winkte einem Mann mit blassem, verwittertem, bartumrahmtem Gesicht zu, der, in einen großen schwarzen Pelz gehüllt, auf und ab ging und mit der Dienstmütze salutirte.

„Schon so früh auf dem Beinen, Herr Inspector?“ sagte der andere.

„Schon seit sechs Uhr, Herr Doctor“, erwiderte der Angeredete, „bei uns gibt es keine Feiertage und keine blauen Montage.“

„Ein saurer Dienst, Herr Inspector, da möchte ich nicht mit Ihnen tauschen; und was sagt denn Ihre Frau dazu?“

„O, die ist es schon gewohnt und muß sich drein ergeben.“

„Und der kleine Poldl beim Buchbinder? Ist Alles wohl auf bei uns?“

„Alles wohl, meine Herren. Sie werden schon längst erwartet. Ich habe die Ehre.“ Damit grüßte er militärisch und wandte sich ab.

„Kam Dir der heute nicht sonderbar vor, Jobs?“ fragte der eine Student.

„Ich wüßte nicht, etwas übernächtig.“

„Nein, weil er ganz kalt blieb und still. Sonst braucht man den kleinen Poldl von unserm Buchbinder nur zu nennen, und er thaut auf und wird redselig und heult wie ein Schloßhund. Ich habe manchmal darüber lachen müssen. Heut zwinkert er kaum mit den Wimpern; da muß etwas vorgefallen sein, darauf will ich Gift nehmen!“

„Ich glaube, es ist besser, wir nehmen erst den Kaffee. Bei Buchbinders werden sie noch schlafen. Es ist erst sieben Uhr.“

„So gehen wir in die Restauration.“

„Meinetwegen. Platz werden sie uns schon machen, wir brauchen nur den Schädel und die Knochen auszupacken, und die Leute nehmen Reißaus. Den Spaß hab' ich mir öfters gemacht.“

„Ist überall so im Leben. Die ersten und letzten Dinge mag Niemand gern sehen.“

Mit diesen Worten waren die beiden Mediciner in die Bahnhofsrestauration eingetreten. Sie wohnten als sogenannte Zimmerherren bei dem armen Buchbinder und kannten daher den Inspector und seine Familie.

Fünftes Kapitel.

Es war ungefähr eine Stunde später.

Erna war in dem kleinen Rückzimmerchen schon längst aufgestanden, wie immer, eine Stunde bevor die alte taube Gertrud aus den Federn kam. Sie hatte die ältliche Person einst aus dem Elternhause mitgenommen und sie würde ihr längst den Abschied gegeben haben, denn die alte stumpfe Person war zu nichts zu gebrauchen, aber die Pietät ließ Erna Alles ertragen und lieber that sie die häuslichen Verrichtungen selbst, als daß sie der alten Gertrud ein hartes Wort gegeben hätte.

Auch heute hatte sie die alte Magd ruhig ausschlafen lassen. Carlman, der schon um sechs Uhr in halber Finsterniß gegangen war, nahm ohnehin sein Frühstück nicht zu Hause, sondern auf dem Bahnhof.

Jetzt endlich hatte Gertrud Feuer in den Ofen gemacht, auch im schönen Vorderzimmer mit dem Alkoven; sie hatte dazu nicht nöthig gehabt, das Zimmer selbst zu betreten, denn der Ofen wurde von außen geheizt, aber sie würde es sich auch nicht getraut haben, denn dort schlief das schöne Fräulein, die kleine Philomena, wie sie Gertrud noch immer nannte.

Freilich war diese Anordnung eine Neuerung, und die alte Gertrud schüttelte den Kopf, daß die Herrschaft plötzlich im kleinen Rückzimmer schlafen wollte, wie ihr gesagt worden war, aber die kleine Philomena verdiente es schon, daß sie das schönste und bequemste Zimmer bekam. Leise schlich jetzt Erna durch das Wohnzimmer an die Thür der guten Stube und lauschte eine Weile. Da sie nichts hörte als das Knistern des Feuers im Ofen, öffnete sie leise die Thür, um endlich ihre Schwester zu wecken, aber beinahe erschrocken fuhr sie zurück, denn sie sah Philomena bereits vollständig angekleidet am Fenster sitzen — regungslos, wie erstarrt, die Augen gleichsam nach innen gekehrt und die Stirn auf die Hand gestützt, die ganze Haltung die einer Nachsinnenden, in Grübeln Verlorenen. Nur zuweilen verrieth eine kleine Bewegung die innere Ungeduld, und wieder trat dann die starre todte Ruhe ein, als könne das tiefe Nachdenken dennoch etwas

lösen, was unerklärlich und quallvoll räthselhaft erschien.

Leise schlich Erna heran und berührte die Schulter der Schwester.

Wie von einem elektrischen Schlag getroffen fuhr Philomena zusammen und schrie laut auf.

„Bist Du denn so zimperlich geworden, Schwesterlein", sagte Erna lachend, „daß Dich die leiseste Berührung erschreckt? Nun, wie hast Du denn geschlafen?"

Freundlich fragte es ihr Mund, während das Auge unruhig forschend über das Mädchen flog, aber dem Blick desselben auswich, der jetzt voll und tief auf ihr ruhte.

„Ich weiß nicht", sagte Philomena, indem sie die Augen schloß und mit der Hand über die Stirn strich, als wolle und könne sie dort etwas wegwischen, „ich weiß nicht, wie mir ist", sagte sie tief aufathmend, „solch eine Nacht habe ich niemals erlebt. Ich weiß nicht, ist es Eure Stadtluft, die so schwer auf mir liegt, oder das ungewohnte Neue, aber mir ist, als läge zwischen heute und gestern ein Abgrund, eine unendliche Zeit, mehr als zehn Jahre."

Wieder betrachtete Erna ihre Schwester scheu von der Seite, dann sagte sie wie beiläufig hingeworfen:

„Auf unsere Stadtluft lasse ich nichts kommen,

aber das neue Ungewohnte, darin magst Du Recht haben — vielleicht ein Traum."

„Ja, ein Traum, Erna", rief die Schwester, in Thränen ausbrechend, „ein Traum so schwer, so entsetzlich, so unerklärlich. Der Himmel weiß es, so habe ich noch niemals geträumt in meinem Leben!" Und bei diesem Ausruf rang sie die Hände.

Da eilte Erna zu ihr und küßte sie und herzte sie, und ihre Stimme klang so fröhlich, als wenn ein schwerer Stein von ihrem Herzen genommen wäre.

„Ah bah, Kind, wer wird sich um Träume den Kopf zerbrechen! Träume sind Schäume, sagt das alte Wort. Jetzt komm' zum Frühstück, da werden Dir die dummen Gedanken vergehen und die Nebel. Ich glaube, Du hast noch nicht recht ausgeschlafen; aber die Grillen und Launen wollen wir bald vertreiben."

Sie öffnete die Thür und rief der alten Gertrud, die gleich darauf mit dem Kaffee erschien.

Erna spielte jetzt die liebenswürdige Wirthin und hatte hundert lustige Einfälle, hundert neckische Fragen, um ihre Schwester zu zerstreuen und aufzuheitern.

Aber Philomena saß wie geistesabwesend und in tiefem Traum verloren. Vom Frühstück rührte sie kaum etwas an.

Auf einmal fragte sie: „Wo ist Carlman?"

„O, der ist schon um sechs Uhr fort, wie alle Tage, mein Kind. Das ist ja eben mein Leid. Aber jetzt bist Du da, und nun wollen wir uns die Zeit schon vertreiben, mag der böse Mann uns ganz allein lassen und gar nichts nach uns fragen.“

Wieder versank Philomena in unheimliches Sinnen und Brüten, und keine Kunst Erna's vermochte sie daraus emporzureißen.

Auf einmal fuhr sie wieder auf.

„Erna, ich muß Dir meinen Traum erzählen, Du mußt ihn hören!“

„Aber wozu denn?“ sagte Erna abwehrend. „Man muß auf dergleichen kein Gewicht legen.“

„Doch, doch, Du mußt es hören, Erna, es geht Dich und Deinen Mann und auch mich an.“

Erna lachte auf, aber ihr Lachen klang etwas künstlich und gemacht.

„Oho, das hört sich ja ganz gefährlich an, Philomena! Nun meinetwegen erzähle.“

„Du mußt es mir aber nicht übel nehmen, Erna“, warf Philomena ein.

„Uebel nehmen? Nun, dann schweige lieber.“

„Nein, nein, und auch, wenn Du böse würdest, ich muß es doch erzählen. Denke Dir also, Erna, ich träume, ich bin wieder im Walde bei Rehlingen,

nicht weit von der kleinen Kapelle aus Baumrinde, und liege im Sonnenschein und schlafe. Es war ganz hell um mich, Erna, ganz hell, und es war beinahe, als wüßte ich, daß ich schliefe mitten in meinem Traum.

Auf einmal ist es mir, als hörte ich eine Stimme, und ein Kopf taucht aus den Büschen, und es war der wilde Mensch aus dem Trentino; ich wache auf aus meinem Schlafe — das heißt Alles im Traum, und es war kein wirkliches Wachen — und der Mensch kommt auf mich zu und redet mich an, gerade wie damals, als ich Waldbeeren suchte. Und ich gab ihm Antwort wie damals, und wir beide waren ganz allein; auf einmal tastet er mich an und will mich küssen, ich will schreien, aber ich kann nicht, wie ein Bleigewicht lag es auf mir, und zugleich löscht die Sonne am Himmel aus, und es wird tiefe Nacht um mich.

Da in meiner größten Noth höre ich auf einmal Carlman's Stimme: Sei ruhig, mein Kind! Was hast Du denn? Und er kommt mich zu retten vor dem Schurken, wie damals, Alles wie damals; dann stieß er ihn zurück und schlug ihm das Messer aus der Hand, und ich sank an seine Brust, in seine Arme, wie damals im Walde, und mußte weinen,

und doch so süß war es, so himmlisch süß wie an jenem Sommermorgen, als wäre seitdem kein Jahr und keine Stunde vergangen."

„Nun, wir haben ja gestern erst davon gesprochen", sagte Erna mit seltsamem Lächeln; „wohl möglich, daß solche Dinge im Traum wiederkommen. Nun, und damit war es doch zu Ende, mein Kind, und Du erwachtest und sahst, daß Alles nur ein Traum?"

„Nein, Erna, er war nicht zu Ende", sagte Philomena mit unsicherer Simme und schlug die Augen nieder, während eine glühende Röthe über Wangen, Stirn und Nacken zog.

„Nein, er war nicht zu Ende!" wiederholte sie. „Carlman blieb bei mir, aber es war seltsam, er nannte mich seine Erna. Ich sagte ihm: Sieh mich doch an, ich bin ja nicht Erna, ich bin Philomena, ich wollte es ihm sagen, aber der Laut blieb mir im Halse stecken, und das Alles war so natürlich, so wahrhaft, als wäre es kein Traum, sondern Wirklichkeit, und als könnte ich nur nicht den Schlaf von mir schütteln, der wie ein bleierner Alp auf mir lag, mit schwarzen umklammernden Armen; ich wollte mit Gewalt zu mir kommen und konnte es doch nicht, ich hörte reden und glaubte selbst zu reden, und Alles wie im Wachen, und kam dennoch nicht aus dem Schlaf. O ich sage Dir,

es war eine namenlose Qual, eine Seelenmarter, wie ich sie nicht meinen ärgsten Feinden wünschen möchte in der Hölle."

„Nun, und?" sagte Erna, als Philomena stockte.

„O frage mich nicht weiter", sagte Philomena mit neuer Verwirrung. „Das war ja eben das Teuflische an dem Traum, Carlman hielt mich für Dich und schloß mich in seine Arme — frage mich nicht weiter, vergib mir, Erna!" Und sie vergrub ihr glühendes Antlitz an dem Busen ihrer Schwester, die sie lange umarmt hielt, mit seltsamem Blick auf sie niedersah, während ein eigenthümliches zufriedenes Lächeln ihre Lippen umspielte.

„Mein Gott", sagte sie dann, „was liegt denn daran, es war ja nur ein Traum, da ist nichts zu vergeben."

„Wie — nur ein Traum?" Und Philomena fuhr mit verstörtem Gesicht empor. „Ja, ja", sagte sie dann wieder sich besinnend und tief Athem holend, „nur ein Traum, Gott sei Dank, nur ein Traum", und versank wieder in wortloses Brüten.

Auf einmal, als sie das lauernde Auge der Schwester auf sich gerichtet sah, fuhr sie von neuem empor und ergriff, wie von einem plötzlichen Einfall erfaßt, Erna am Arm.

„Sage, wie war denn das gestern mit dem Pulver, das Du Dir in den Punsch gethan hast?“

„Ich sagte Dir ja schon, ich leide an Schlaflosigkeit. Eine kleine Dosis Morphium wirkt Wunder bei mir, und Du weißt ja, daß ich von alten Zeiten her und seit ich dem Vater beistand, meine kleine Hausapotheke führe.“

„Ja, ja“, sagte Philomena, „Du warst immer so ein Stück Doctor, aber ist es nicht sonderbar, Du hast es getrunken, und ich habe die Wirkung gehabt.“

„Mein Gott“, warf Erna leicht hin, „es ist ja möglich, daß Du etwas abbekommen hast davon. Es ist ja ganz unschädlich!“

„Abbekommen, wie wäre das denkbar?“

„Vielleicht hast Du mein Glas genommen, als wir vom Fenster zurückkamen, wo ich Dir den Kometen gezeigt hatte.“

„Erna“, rief jetzt Philomena mit ausbrechender Leidenschaft, und ihr Auge ruhte mit durchbohrendem Blick auf der Schwester, die vergeblich zu lachen suchte. „Erna, so war es nicht, beim Himmel, so war es nicht. Als wir vom Fenster zurücktraten, brachtest Du mir ein Glas, und wenn eine Verwechslung vorgekommen, so hast Du es gethan, hast es mit Absicht gethan, leugne nicht, Erna, leugne nicht!“

„Aber mein Himmel, welche Absicht könnte ich dabei wohl gehabt haben!“

„Das wollen wir sehen!“ rief Philomena und stürzte, wie von einem neuen entsetzlichen Gedanken ergriffen zum Alkoven, wo das breite Bett stand mit den damastenen Vorhängen.

Auf einmal schrie sie auf und stürzte wieder heraus. In ihrer Hand hielt sie den Rest einer Cigarre und mit den Füßen stieß sie ein Paar ausgetretene Hausschuhe vor sich her.

„Erna, wer ist in diesem Raume gewesen? Zu Deinen Füßen beschwöre ich Dich, was ist vorgegangen? Ich werde wahnsinnig, wenn ich darüber nachdenke!“

„Mein Gott“, sagte Erna, „beruhige Dich nur, liebe Schwester, komm' zu Dir, Philomena, Du bist ja außer Dir.“

Aber Philomena stieß die ausgestreckte Hand der Schwester zurück und stand einen Moment bewegungslos, wie in Nachdenken verloren; dann plötzlich bewegten sich ihre Lippen.

„Ich muß Klarheit haben, Erna, und wehe Dir und mir, wenn —“ Sie fand das Wort nicht und verließ hastig das Zimmer.

Erna hörte, wie ihre Schwester zu jenem Rück-

zimmer eilte, wo die halbverwelkten Blumen standen, dann hörte sie, wie Philomena einige hastige Fragen an die alte Gertrud that, dann wieder war Alles still. Fast wurde es ihr unheimlich zu Muthe, und sie wollte der Schwester nacheilen. Da öffnete sich die Thür. Philomena erschien wieder mit langsamem Schritt, bleich wie der Tod und mit wirrem, loderndem Blick.

„Antwort, Erna, Antwort! In jenem Rückzimmer stehen zwei Betten, aber nur eins ist berührt. Du hast dort allein geschlafen.“

„Nun, und wenn es so wäre?“

„Und dieser Alkoven ist für gewöhnlich Euer Schlafzimmer, Dein und Deines Mannes Schlafzimmer. Antwort, Erna, Antwort!“

Aber Erna vermochte keinen Laut über ihre Lippen zu bringen.

Da schrie Philomena auf. „Es ist also Wahrheit, Erna, Du hast mich verrathen, Du hast mich preisgegeben, Du hast mich geopfert!“ Und die Hände vor das Gesicht gepreßt, sank sie mit krampfhaftem Schluchzen auf das Sopha nieder.

Eine Weile ward es todtenstill im Zimmer.

Erna aber nahm vom Bücherbret ein Buch, setzte sich Philomena gegenüber, schlug das Buch auf und begann zu lesen:

„Nach diesen Geschichten begab sich's, daß zu Abram geschahe das Wort des Herrn im Gesicht und sprach: Fürchte Dich nicht, Abram, ich bin Dein Schild und Dein sehr großer Lohn. Abram aber sprach: Herr, Herr, was willst Du mir geben, ich gehe dahin ohne Kinder und mein Hausvogt, dieser Elieser von Damaskus, hat einen Sohn.

Und siehe, der Herr sprach zu ihm: Er soll nicht Dein Erbe sein, sondern der von Deinem Leibe kommen wird, der soll Dein Erbe sein. Und er hieß ihn hinausgehen und sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst Du sie zählen? Und sprach zu ihm: Also zahllos soll Dein Volk werden. Und Abram glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.

Und wie heißt es weiter?" fuhr sie fort.

„Sarai, Abram's Weib, gebar ihm nichts. Sie hatte aber eine egyptische Magd, die hieß Hagar. Und sie sprach zu Abram: „Siehe, der Herr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Lieber, geselle Dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Abram gehorchte der Stimme Sarai. Da nahm Sarai ihre egyptische Magd Hagar und gab sie Abram, ihrem Manne, zum Weibe, nachdem sie zehn Jahr im Lande Kanaan gewohnt hatten."

„O, ende Deine Läſterungen!“ rief Philomena. „Du ſchändeſt das heilige Buch, wie Du mich geſchändet haſt. Lege die Bibel fort, mit Deinen Worten kannſt Du mir nicht wiedergeben, was ich verloren, nein, auch die Bibel kann Deine That nicht entſchuldigen, Deinen ſchwarzen, entſetzlichen Verrath. Erna“, fuhr ſie mit flehendem Tone fort, „ſage ein Wort, daß Alles nur ein böſer Traum, eine häßliche Einbildung, daß Du keine Kupplerin und ich keine — keine, o, ich finde kein Wort dafür, was ich geworden bin!“

„So ſchweige doch endlich“, rief Erna mit ſtarker Stimme. „Ich will es geſtehen — ja, es iſt geſchehen, mit meiner vollen Abſicht und Vorbereitung geſchehen. Und das Glück hat geholfen. Unterbrich mich nicht, Philomena, mein Lebensglück hing daran und der Frieden unſeres Hauſes. Wenn Du mich lieb haſt, Philomena, ſo machſt Du kein Aufhebens davon. Glaube mir“, fuhr ſie fort, als die Schweſter ſie mit ſtarren Augen betrachtete, als könne ſie nicht glauben, was ſie hörte, „glaube mir, es war Alles wohl überlegt ſeit Wochen und Monaten. Es blieb kein anderer Ausweg, und meine Abſicht war keine leichtfertige Laune So wird es am beſten für uns alle ſein.“

„Dazu alſo haſt Du mich kommen laſſen“, ſchrie Philomena auf.

„Ja, dazu habe ich Dich kommen lassen“, sagte Erna, „und das Glück und der Zufall hat geholfen, daß es gleich geschehen konnte, ohne daß Ihr beide es ahntet. Ich wiederhole Dir, es blieb mir nichts Anderes mehr übrig. Carlman hätte sonst ein fremdes Kind angenommen.“

„Carlman!“ rief Philomena, wie von einer scharfen Waffe getroffen, und rang von neuem die Hände. „Wie soll ich jemals wieder unter seine Augen treten!“

„Du Närrchen, Carlman weiß von nichts. Er hat Dich für mich genommen und soll auch von nichts erfahren, weder heute noch je in Zukunft.“

„Nein, nein“, rief Philomena und barg ihr glühendes Antlitz in den Kissen des Sophas, „nein, ich würde ihn niemals ansehen können, ich muß fort, weit fort! O mein Gott, wo in der Welt soll ich meine Sünde verbergen und meine Schande!“

„Wie man nur so thöricht reden kann“, sagte Erna. „Als wenn Dir überhaupt eine Zuflucht bliebe, als bei Deiner Schwester. Wohin willst Du sonst? Etwa dem Vater die Ohren voll weinen und der Mutter, die doch an allem schuld ist, daß es so weit gekommen? Wohin sonst willst Du? Ueberall wird man Dich fortstoßen, nur Deine Schwester kann Dir eine Zuflucht sein auf Gottes weiter Welt. Ja, meine

Philomena, Du bleibst bei nns, sonst wäre ja auch Alles umsonst gewesen."

„Alles umsonst, ja, was willst Du denn noch, Erna?"

„Kuriose Frage, mein Kind", sagte Erna und umschloß Philomena innig. „Was ich noch will? Daß der Himmel seinen Segen dazu gebe, und daß Du unserem Hause den Ersatz bringst, der mir versagt worden ist. Sieh", fuhr sie inniger fort, „wir können ja alle glücklich sein mit einander; wenn wir es nur wollen, wer will uns daran hindern, Philomena?"

„Und die Sünde, Erna?"

„Sünde, mein Kind! Hat Abraham etwa gesündigt, als er den Herrn anrief und als er seinem Weibe gehorchte, das ihm die Hagar gab? Du Närrchen, gehört nicht Abraham mit zu unseren Ahnen und fließt nicht auch sein Blut in unsern Adern noch? Wie könnte uns das Sünde sein, was die Erzväter thaten und Gott wohlgefällig nannte!? Ich weiß schon, was Du sagen willst, Schwester — wenn es auch bei uns keine Sitte ist, so kann es deshalb doch nicht unsittlich sein vor Gott. Wir wollen ja keine neue Sitte damit schaffen für Andere. [Wir wollen nur glücklich sein für uns, und wie wir das werden, geht keinen Menschen etwas an auf Erden. Ich allein hätte Ursache,

ein Verbot einzulegen, denn ich allein gebe ein Recht auf, das mir gehört. Wenn ich aber schweige und einverstanden bin, so hat keine Seele auf der Welt drein zu reden. Dies allein ist mein Recht, und dies Recht kann ich verschenken oder verleihen, wenn es mich, wenn es uns alle glücklich macht. Sei klug, mein Kind, sei verständig, Philomena, komm' und küsse mich! Wohl hast Du mir zu vergeben, aber ich habe Dir zu danken aus vollem Herzen."

Und abermals wollte sie die Schwester umarmen, aber Philomena stieß sie zurück.

„Geh, Du hast ruchlos an mir gehandelt. Du hast über mich verfügt mit Arglist und Betrug. Du hast meinen freien Willen in Banden geschlagen, und dazu hast Du kein Recht, Erna, beim Himmel, kein Recht!"

„Ruchlos! Du Heuchlerin!" rief jetzt Erna in unverstelltem Unwillen. „Statt mir zu danken, noch Vorwürfe! Sieh mir doch ins Auge, Philomena, wenn Du kannst. Hast Du Carlman nicht einst geliebt und liebst ihn noch heute so schwärmerisch wie einst? Steh' mir Rede, Schwesterlein, hat es keinen Tag in Deinem Leben gegeben, wo Du hofftest, seine Wahl würde auf Dich fallen und Du würdest an seiner Seite durch dies Leben pilgern? Bekenne, Philomena, hast Du nicht

sein Andenken im Herzen getragen die langen Jahre her bis auf den heutigen Tag? Dein Schweigen und Dein Zürnen war nur die Maske Deiner Liebe, und heute, da ich mich Deiner erbarme, nennst Du mich ruchlos!"

„Ja, Erna, ruchlos und verbrecherisch wird es die Welt nennen!"

„Was geht uns die Welt an, was kümmert uns der Pöbel, wie er immer heißen mag! Ich habe mich über diesen Punkt seit Jahren unterrichtet, wir hatten ja Bücher genug zu Hause. Soll ich Dir eine Vorlesung halten über die Ehe? Ich werde mich hüten. In Indien ist der Brauch anders als in Amerika und im Alterthum anders als in heutiger Zeit. Von denen, die an den Koran glauben, will ich gar nicht reden, wir haben im Christenthum selbst eine Sekte, welche darin die weiteste Freiheit eingeführt hat, soviel ich weiß. Die Sitte wechselt, aber die Wahrheit der Empfindung, die Rechte des Herzens wechseln nie, wenn wir mit reinem Willen thun, was uns zum Segen gereicht. Wie kann das Gewissen dann Unreines finden, wo kein Widerspruch im Herzen? Wo kein Kläger, ist auch kein Richter, und was die Welt betrifft, so hat sie kein Recht über den Einzelnen, so wenig wir ein Recht oder eine Macht haben, die Welt zu ändern."

Und so sprach sie wie eine Sibylle der alten Zeit, wie eine Seherin aus den Tagen der Bibel. Ein unbefangener Zuhörer hätte sie erhaben nennen können und würde sie vielleicht bewundert haben, statt sie anzuklagen.

Philomena aber lieh ihren Worten nur ein halbes Gehör; sie war wieder in sich versunken. Wenn auch von der Gewalt solcher Argumente gleichsam erdrückt, behielt ihre Erschütterung doch die moralische Stärke und in aller Verwirrung das klare Gefühl des Unrechts, das ihr angethan worden war.

„Erna, denk' an mich", sagte sie nach einer Pause. „Das endet nicht gut, das endet nicht gut. Das muß zum Verderben führen, zu Eurem und meinem Verderben. Du hast Dir eine Herrschaft über mein Leben, über meinen freien Willen angemaßt, die Dir nicht zustand. Kein Mensch steht so hoch in der Welt, daß er uns willenlos in ein fremdes Verhängniß verstricken dürfte, und hätte er auch die reinsten Absichten dabei; aber Deine Absicht war nur die der Selbstsucht, und deshalb muß Carlman davon wissen, er muß Alles erfahren."

„Muß er es", rief Erna mit lachendem Munde, „so sage es ihm selbst, wenn Du Muth dazu hast, sage es ihm, ich werde schweigen, und auch Du wirst

schweigen, Philomena. Willenlos warst Du, aber jetzt bist Du es nicht mehr. Wolle es jetzt und trage Dein Verhängniß. Uns allen wird es zum Segen sein."

Philomena schüttelte leise den Kopf, dann brach sie in einen Thränenstrom aus, gleichsam wie aus Mitleid mit sich selbst und mit ihrem Verhängniß.

Erna ließ sie weinen; sie sagte jetzt nichts mehr, denn sie hoffte, daß mit diesen Thränen die letzten Bedenken und Zweifel, ob sie bleiben solle oder nicht, weggeschwemmt werden würden.

Und sie schien mit dieser Voraussetzung wirklich Recht zu behalten.

Philomena weinte nicht lange; sie erhob sich schweigend, um sich in jenes Rückzimmerchen zurückzuziehen, denn sie fühlte sich ernstlich krank. Von Zurückkehren nach Hause war keine Rede mehr, keine Rede mehr von etwaiger Mittheilung an Carlman.

Und so blieb es auch im Lauf der nächsten Tage. Das Rückzimmerchen war ganz für Philomena eingerichtet worden, die dort das Bett hütete. Sie war geblieben und hatte schweigend ihre Zustimmung zu Allem gegeben, was Erna zu ihrer Pflege für gut befand.

Sechstes Kapitel.

Einige Wochen später kam das Weihnachtsfest heran, diesmal von einem milden warmen Frühlingswetter begleitet, sodaß die Leute die Köpfe schüttelten und von weißen Ostern sprachen. Die Straßen und Plätze der Hauptstadt wogten von fröhlichem Leben und Treiben. Grüne Tannen wurden auf dem Weihnachtsmarkt feil gehalten, und es gab keine Mutter und keinen Vater, die den Ihrigen nicht, wenn auch ein kleines bescheidenes Bäumchen heimgebracht hätten. Und wer beschreibt dann den Zauber des heiligen Abends, den feierlichen Lichterglanz im Familienzimmer, die blitzenden Augen, die frohlockenden Stimmen!

In Carlman's Wohnung war am heiligen Abend Alles still und lautlos.

Philomena war geblieben, wie wir wissen.

In den ersten Tagen ließ sie sich gar nicht sehen; sie lag krank darnieder im Rückzimmerchen, wo jetzt die Eisblumen von den Scheiben gethaut waren und wo die helle Morgensonne hereingeschienen hätte, wenn die Fenster nicht verhängt worden wären.

In Wahrheit war Philomena's Krankheit keine ernstliche; sie fürchtete sich in seltsamer Scheu, Carlman wiederzusehen, und suchte diesen Zeitpunkt so weit als möglich hinauszuschieben. Carlman erkundigte sich allerdings täglich nach ihrem Befinden, und in seiner Aengstlichkeit hätte er sofort einen Arzt zu Rathe gezogen, aber Erna war entschieden dagegen gewesen.

„So viel Medicin verstehen wir auch", sagte sie, „als für das Haus grade nothwendig ist; wofür hätte ich Jahre lang bei meinem Vater studirt und ihm geholfen! Nein, mein lieber Mann, über unsere Schwelle darf kein Arzt kommen. Auch Philomena will es nicht; sie hat sich bei der Herreise nicht genug vorgesehen und eine kleine Erkältung mitgebracht, das ist Alles."

So war eine Woche vergangen, für Carlman höchst unbehaglich, er fand die vorderen Wohnzimmer kalt und leer. Erna war fast ununterbrochen im Rückzimmer bei ihrer Schwester und die Thür in der Regel geschlossen; die alte Gertrud aber trieb, was ihr beliebte.

Carlman war über diese sonderbare Wirthschaft natürlich wenig vergnügt; fand er mittags oder abends Niemand im Wohnzimmer, so brummte er in den Bart und ging in das Wirthshaus oder hinüber zu seinem treuen Buchbinder mit den sieben Kindern. Dort hatte er auch den heiligen Christabend und den größten Theil der Festtage zugebracht; der kleine Leopold war aufs reichste von ihm beschenkt worden. Manchmal traf er dort auch mit den beiden Medicinern zusammen, die bei dem Buchbinder zur Miethe wohnten, und dann gab es immer interessante Gespräche über Naturheilkunst und Medicin, über den Bau des menschlichen Körpers und Abnormitäten, über Fälle aus der medicina forensis und über sonstige sociale, moralische und physiologische Fragen. Beide junge Leute waren sehr unterrichtet, und da der Buchbinder kein Buch ungelesen ließ, welches in seine Hände kam, so fehlte es niemals an Stoff. Das letzte Mal hatte er eine Ehebruchsgeschichte gelesen und war ganz wild geworden über die „Frechheit", welche sich heutzutage die „Buchschreiber" herausnähmen. „Solche Geschichten sollte die Polizei confisciren", rief er, „denn sie stiften mehr Unglück, als man weiß."

Darüber war er in die heftigste Debatte mit den beiden Medicinern gekommen, welche über diesen Punkt

die „nichtswürdigsten“ und leichtfertigsten Ansichten hatten.

„Ich meine“, sagte der eine, „sobald der Zweck der Ehe verfehlt ist, erlöschen auch die Rechte und Pflichten.“

„Allerdings“, sagte der andere. „Unfruchtbarkeit zum Beispiel ist zu allen Zeiten, wo man vernünftig war, ein Grund zur Scheidung gewesen, um beiden Theilen Gelegenheit zu geben, eine neue Vereinigung zu suchen.“

„So“, sagte der Buchbinder, „und wenn das Gesetz deshalb noch keine Scheidung erlaubt?“

„Dann kann auch von ausschließlichen Rechten keine Rede mehr sein. Wir wollen uns nicht mißverstehen. Die Praxis der Wirklichkeit findet immer ihre eigenen Wege, wenn sie von der Theorie oder vom Gesetz im Stich gelassen ist. Wenn eine Ehe ihren Zweck nicht erfüllt hat, so finde ich es nur natürlich, daß jedes von beiden, so zu sagen, unwillkürlich nach einer andern Verbindung sucht, die der Erfüllung des Naturgesetzes vielleicht günstiger ist. Auch wenn diese Voraussetzung unbewußt, ist sie doch nicht weniger berechtigt.“

„Larifari!“ rief der Buchbinder. „Danach also wäre bei Ihnen der Ehebruch sogar erlaubt!“

„Das will ich nicht sagen“, war die Antwort, „aber wenn ich Gesetzgeber wäre, würde ich nur dann eine Strafe darauf setzen, wenn Kinder vorhanden wären, und dann sogar eine hohe Strafe; in allen andern Fällen wird das sogenannte Moralgesetz von dem Naturgesetz aufgehoben. Ich kenne nur eine echte Moral, und das ist die Natur, und nur eine echte Sünde, das ist Alles, was gegen die Natur ist. Um die Menschheit wird es dann erst vortrefflich stehen, wenn alle sogenannten Gesetze vollkommen naturgemäß geworden sind, wenn alle Widersprüche zwischen Moral und Natur, zwischen der Sitte und der Nothwendigkeit ausgeglichen sind, aber darüber wird wohl noch manches Jahrtausend vergehen.“

„Das sind ja gottlose Ansichten“, rief der fromme Buchbinder und begann einen heftigen Zank, infolge dessen die kleine Abendgesellschaft sich plötzlich auflöste. Carlman, der schweigend zugehört hatte, war von seltsamen Gedanken bewegt nach Hause gekommen.

Wer weiß, wie lange das Versteckspiel Philomena's noch fortgedauert hätte, wäre nicht der Zufall zu Hülfe gekommen.

Es war bereits Mitte Januar und der Carneval hatte begonnen. Wiederholt fanden Maskenbälle, Aufzüge, Festlichkeiten statt, auch das sogenannte Schön-

bartlaufen und der Faßbindertanz hatten begonnen. In bunter Tracht, mit rothen Westen und grünsammtenen Mützen, in weißen Strümpfen und schwarzen Kniehosen zogen die Gesellen des Böttchergewerks durch die Stadt, um vor den Palästen der Großen, vor den Häusern der Reichen wie vor bekannten Gastlokalen ihre Tänze aufzuführen. Lustig war es zu sehen, wie die lebhaften Farben ihres kleidsamen Costüms von dem frischgefallenen Schnee abstachen, und unwiderstehlich prägte sich dem Ohr die originelle Melodie ihrer Pfeifen und Trommeln ein, zu deren Klange sie kunstvolle Tänze mit grünen Guirlanden ausführten, während der Altgeselle auf dem Fasse stand und ein volles Glas Wein in einem Reife schwang. Stets war eine große Menschenmenge um die Tanzenden versammelt, und viele Bürger ließen sie absichtlich kommen und beschenkten sie reichlich, denn ihr Trink- und Segensspruch galt als glückverheißend für das Haus und dessen Bewohner, und zwar glückverheißend und erfüllend für die nächsten sieben Jahre, bis sie wieder vor dem Hause tanzen würden.

Den Liebenden bedeutete ihr Tanz baldige Hochzeit und den Ledigen eine glückliche Liebe, den Kranken baldige Genesung, den Alten noch lange Lebenszeit und den Familien reichen Kindersegen, für den

Grundbesitzer gute Ernte und für den Bürger reichen Erwerb, für den Minister Frieden und Ehren und für den König Segen und Gedeihen des ganzen Landes, wie sie diese Wünsche auch stets in wohlklingenden Reimen und Trinksprüchen aussprachen.

Eines Tages zogen die Böttcher mit Trommel- und Pfeifenklang auch vor das Haus Carlman's am Angergartenplatz, denn in demselben Hause wohnte ein hochbetagter reicher Mann, der gern auch noch die nächsten sieben Jahre gelebt hätte und deshalb die tanzenden Gesellen stets reich beschenkte.

Der Lärm des Festzugs und die Neuheit des niegesehenen Schauspiels lockte die beiden Schwestern Erna und Philomena in das Vorderzimmer. Da Carlman nicht zu Hause war, trug Philomena kein Bedenken, das schützende Asyl zu verlassen, und so schauten die beiden schönen Schwestern hinunter auf das wogende Gewühl, auf das bunte farbenreiche Schauspiel. Die Sonne blitzte auf die anmuthigen Gruppen der Tanzenden und betäubend scholl der Klang der Trommeln und Schwegelpfeifen. So eben hob der Altgeselle auf der Tonne das volle Weinglas und sprach seinen Vers.

In diesem Augenblick sah Philomena plötzlich, wie sich Carlman durch das Gewühl drängte und

auf seine Wohnung znstrebte. Auf seinen Armen hielt er einen dreijährigen Knaben, den er mehrere Male über die Köpfe der Zuschauer emporhob, damit er ja Alles recht deutlich sehen könne.

Schon wollte sich Philomena zurückziehen, als Carlman ihrer ansichtig ward und heraufgrüßte.

„Nun hat er Dich einmal gesehen", sagte Erna, „und weiß, daß Du nicht krank bist. Laß ihn nur kommen, Philomena, und bleibe ganz ruhig hier. Der Kleine ist der Buchbindersjunge, von dem ich Dir erzählte; wenn er den bei sich hat, denkt er an nichts Anderes."

In den nächsten Minuten kam Carlman wirklich mit dem kleinen Poldl herauf, dem er doch auch die Herrlichkeit zeigen müsse, drüben in der finstern Nebengasse könne man nichts sehen. „Grüß' Gott, Philomena", sagte er plötzlich zu seiner Schwägerin. „Nun endlich wieder auf dem Zeuge? Das freut mich. Da sieh Dir einmal den kleinen Prinzen an — was meinst Du zu dem kleinen Prachtkerl?"

Dabei hob er den struppigen, schlecht angezogenen und unsaubern Jungen in die Höhe, der mit Armen und Beinen um sich schlug und schrie.

Philomena, welche Carlman's Gruß erwidert hatte, ohne ihre Augen zu erheben, bemächtigte sich

jetzt mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit des Kleinen, der merkwürdigerweise vor ihr nicht scheu that. Sie säuberte ihn erst ein wenig, dann nahm sie ihn neben sich an das Fenster, um dem ferneren Verlauf des Schauspiels zuzuschauen.

Das gefürchtete Wiedersehen war glücklich uud ohne den geringsten Schrecken vorübergegangen. Nicht das leiseste Zeichen verrieth von seiten Carlman's eine Mitwissenschaft des Vorgefallenen.

Dennoch blieb Philomena's Entschluß unumstößlich, bei erster passender Gelegenheit ihrem Schwager Alles mitzutheilen. Leider konnte sie sich nicht die leiseste Vorstellung darüber machen, wie diese passende Gelegenheit kommen solle.

„Ja, ja", sagte Carlman an diesem Nachmittag, „die Philomena versteht mich, sie hat das Herz auf dem rechten Fleck und weiß den Kleinen zu behandeln wie nur eine Mutter." Der kinderlose ältliche Herr war an diesem Tage ganz ausnehmend liebenswürdig gegen seine Schwägerin, und das Gefühl, glücklich zu sein, strahlte wie eine Glorie um seine Stirn. Selbst Erna, die sonst keineswegs eine Freundin vou Kindern war, zeigte sich an diesem Tage von einer seltenen Nachsicht und Hingebung; sie kochte für den kleinen Poldl Chocolade und briet ihm Aepfel auf dem Ofen,

ja sie behielt ihn sogar da, als Carlman wieder zum Dienst abberufen wurde.

Seit diesem wichtigen Tage erschien Philomena wieder im Familienzimmer; ihr Benehmen war still und in sich gekehrt, sie sprach mit Carlman, den sie nur bei Tische und höchst selten abends sah, wenig, ja sie wich seinen Gesprächen und Fragen mit einer gewissen Aengstlichkeit und Absichtlichkeit aus.

Der kleine Poldl kam jetzt fast alle Tage herüber und ward in der Familie des Inspectors bald heimisch. Erna schien ihr Wesen total verändert zu haben, besonders dem Kleinen gegenüber; sie hatte ihn nicht nur neu gekleidet, sie strickte ihm auch Strümpfchen und Jäckchen, Mützen und Leibbinden; sie kaufte ihm Winterhandschuhe und Pelzstiefelchen, sogar Näschereien und Spielsachen, als wäre zum zweiten Male Weihnachten und als wolle sie ihre erste Versäumniß nach Kräften wieder gut machen. Dabei war auch ihr Benehmen gegen Carlman das zärtlichste und liebevollste; sie war mit ängstlicher Sorgfalt um alle seine kleinen Wünsche und Gewohnheiten bemüht und suchte ihm an jedem Tage irgend eine andere kleine angenehme Ueberraschung zu bereiten.

Carlman war oft erstaunt über diese Veränderung und schrieb sie dem milden Einfluß Philomena's

zu, obgleich ihm das verschlossene, brütende Wesen der letztern mit der Zeit doch auffallend wurde. Die beiden Schwestern schienen vollständig ihre Naturen getauscht zu haben; denn Philomena saß meist still hinter ihrem Nähtisch und bekümmerte sich wenig oder gar nicht um das Hauswesen. Auch die Launenhaftigkeit Erna's schien auf sie übergegangen zu sein. Selten war die Mittagskost ganz nach ihrem Geschmack, und oft mußte ihr die Schwester mitten im Tage zu unregelmäßiger Zeit diese oder jene Speise bereiten. Zuweilen blieb sie auch ganze Tage unsichtbar, und Erna entschuldigte sie mit Unwohlsein oder mit Heimweh.

Das Letztere fand Carlman höchst natürlich; er glaubte auch nicht anders, als daß sie mit Eintritt der guten Jahreszeit wieder in das heimatliche Waldhaus bei Rehlingen zurückkehren werde, denn wer ersetzt die schattigen Baumwipfel, die weiten grünen Wiesen, das Rauschen der Bäche und den melodischen Gesang der Vögel? Solange sie aber noch in der Stadt war, hoffte er unter ihrer Zustimmung und Beihülfe seine geheime langgehegte Absicht dennoch durchzusetzen. Jetzt oder niemals konnte es gelingen, den kleinen Poldl ganz zu kapern, denn nur Philomena verstand mit dem Kleinen umzugehen und die Wonnen und

Freuden, den Segen vollkommen zu würdigen, den ein kleines Wesen für den ganzen Haushalt bringt.

Es war an einem sonnigen Apriltage, am Vorabende des Osterfestes, das diesmal ziemlich spät fiel.

Der Frühling hatte bereits mit aller Macht seinen Einzug gehalten. Die Knaben spielten auf den öffentlichen Plätzen mit Bällen, trieben buntbemalte Kreisel mit Peitschen oder wußten mit farbigen Thonkugeln nach kleinen Gruben zn zielen. Auf allen Straßen herrschte das fröhlichste Leben. An den Enden der Zweige blitzten Millionen von grünen Knospen, und die glorreiche Sonne umfloß Dächer und Gärten, Thürme und Straßen mit feierlichem Glanz und goldenem Duft, als müsse sie von Amtswegen die Erneuerung der Schöpfung verherrlichen.

Es war am Nachmittag des Sonnabends vor Ostern. Carlman hatte einen Gang in die Stadt gemacht und kam jetzt mit einem Packträger zurück, der einen großen Korb trug. Als er seine Frau und Philomena in dem sonnigen Gärtchen bemerkte, ließ er den Korb auf den steinernen Gartentisch setzen und öffnete die Hülle desselben.

Es zeigte sich eine reiche Fülle von Näschereien, Kuchen, Orangen und Aepfeln, daneben aber wohl ein halbes Schock buntgefärbter Eier, die meisten mit

schönen Sprüchen verziert, außerdem noch sechs oder sieben Osterlämmer aus Kuchenteig, mit weißem Zucker überzogen und kleinen seidenen Fahnen besteckt.

„Ah, willst Du uns einen Osterhasen bescheren?“ sagte Erna, die neugierig aus dem Garten herbeigeeilt kam, während Philomena in der Laube, wo sie nähte, sitzen blieb.

„Nehmt Euch davon, soviel Ihr wollt“, sagte Carlman, „aber mir ist heute eine Idee gekommen, ein Plänchen zu einem Osterfeste, wie wir es sonst zu Hause feierten. Ich habe nämlich für morgen die sämmtlichen Buchbinderskinder zu uns eingeladen, sie sollen auch einmal ein Fest haben wie andere Kinder.“

„Sämmtliche Kinder“, sagte Erna, und ihre sonnige heitere Miene verschwand im Moment, um einem Ausdruck von Ernst und Verdruß Raum zu machen. „Ich dachte, es sei an dem einen Jungen schon genug“, setzte sie hinzu.

„Was denkst Du, Erna“, sagte Carlman eifrig, „zu einem rechten Ostereierfest gehört ein ganzer Schwarm Kinder. Nicht wahr, Philomena? Was meinst Du dazu? Ihr habt so etwas noch nicht gesehen, wenn der Jubel angeht und die kleine Bande in den Büschen sucht, in den Mauerlöchern, im Buchsbaum, unter den Bretern und Bänken oder gar in der Dachröhre und in den

Blumentöpfen, und wenn sie wirklich ein Ei finden, dieses Halloh! Mein Gott, wenn ich an die Zeiten denke, wo wir so vergnügt waren, mein' ich immer, wir seien es auch Andern schuldig, solche reine Freuden kommen so selten im Leben. Was meinst Du, Philomena? Nächst dem Christfest mit dem kerzenflammenden Baum habe ich keine lieberen Jugenderinnerungen als an den Ostermorgen. Diese schönen rothen und gelben Eier mit den sinnigen Sprüchen — es sind eigentlich keine feinen Farben, die man mit Zwiebeln, mit Indigo und Farbholz herstellt, aber ich mag sie seitdem nur leiden, weil sie mich an die ersten Ostereier erinnern. Was meinst Du, Philomena?"

„So laß ihm doch die Freude", sagte die letztere zu Erna. „Es geht ja bald vorüber", setzte sie mit leiserer Stimme hinzu, aber Carlman hatte es gehört und begann von neuem:

„Das ist übrigens noch nicht Alles. Ich meine, man muß nichts halb thun. Zu Mittag habe ich auch den Vater zu Tische eingeladen und die alte Muhme, die ihm die Wirthschaft führt. Die armen Leute müssen auch einmal einen guten Tag haben, und so mag der Altgeselle auch dabei sein."

„Die sämmlichen Buchbindersleute?" sagte Erna, in der That erschrocken. „Aber, Carlman, das möchte

doch wohl nicht passen. Wir haben ja durchaus keinen Umgang mit ihnen", setzte sie mit vorwurfsvollem Tone hinzu. „Ich weiß wirklich nicht, wozu das führen soll, und Du bereitest uns allen damit nur Verlegenheiten. Habe ich nicht Recht, Philomena?"

„Ja, rede Du, Philomena", rief Carlman, „meine Frau läßt mich nicht einmal ausreden und kommt mit allen ihren alten Grillen wieder. Sieh, lieber Schatz, ich wollte Dir erst gar nichts sagen und wollte Dich überraschen, aber vielleicht ist's doch besser, Du weißt Alles vorher. Ich habe nämlich noch eine ganz besondere Absicht dabei."

„Noch eine Absicht?" Erna sah ihren Gatten mit fragendem Blick an, während Philomena sich tiefer auf ihre Arbeit beugte. Daß noch von einem Geheimniß die Rede sein solle, schien sie in Verwirrung zu setzen.

„Siehst Du", fuhr Carlman fort, „Du bist diese ganzen Monate her so liebenswürdig, so mütterlich mit dem kleinen Poldl gewesen, daß ich geglaubt habe, Du hättest Dir längst die Sache überlegt und Dich darein gefunden, endlich doch meinen Lieblingswunsch zu erfüllen. Der kleine Poldl ist ja bei uns bereits wie zu Hause, und er hat sich so an Dich gewöhnt, daß er eigentlich uns schon angehört. Hab' ich nicht

Recht, Philomena? Dir danke ich's ja eigentlich, daß Erna ihren Widerwillen überwunden hat."

Erna merkte jetzt, worauf er hinaus wollte und was er für morgen im Schilde führe.

„Also immer noch die alte fixe Idee, die Annahme an Kindesstatt", sagte sie mit unverhehltem Verdruß.

„Ja", erwiderte Carlman mit bestimmtem Tone. „Du siehst, solch ein kinderloses Haus wie das unserige hat nicht halb so viel Wärme und Lebensfreude als ein anderes. Ich muß einmal kleine Gesichter um mich haben. Und wenn Du der Wahrheit die Ehre geben willst, geht es Dir nicht anders. Du hast den kleinen Poldl schon recht ins Herz geschlossen. Warum willst Du Dich so verstellen und Deine Liebe verleugnen! Glaube nur ja nicht, daß es überhaupt leicht gehen wird. Wie ich immer schon gesagt habe, die Leute sind eigensinnig und haben ihren Stolz. Da muß etwas Durchgreifendes geschehen, wenn wir zum Ziele kommen wollen. Deshalb habe ich die ganze Familie eingeladen, und wenn sie dann alle rund um unsern Tisch sitzen und der Alte sieht, wie Du dem Buben eine rechte und liebevolle Mutter bist, und Du nimmst dann im rechten das Wort und sagst: Meister, lasset uns den Buben, er soll es gut bei uns haben und wir wollen ihn aufziehen wie unser eigenes Kind, dann kann er nicht

nein sagen, und die Sache ist abgemacht. Hab' ich nicht Recht, Philomena?"

Philomena, welche sich bis dahin allen Fragen gegenüber schweigend verhalten hatte, wollte jetzt wirklich reden.

Da sah sie auf einmal eine seltsame Veränderung in dem Gesicht ihrer Schwester. Zuerst flog ein fast spöttisches Lächeln über ihre Züge; dann nahmen sie einen ernsten, entschlossenen Ausdruck an, und ihr Auge wandte sich zu ihr mit so beredtsamem unzweideutigem Wink, daß sie dem stummen Befehl glaubte gehorchen zu müssen.

Unter einem Vorwand nahm sie ihr Arbeitskörbchen und verließ die Laube mit raschen Schritten.

„Aber warum gehst Du denn, Philomena?" rief Carlman ihr nach. „Du läßt mich ja förmlich im Stiche!"

„Laß sie nur gehen", sagte Erna. „Was ich Dir zu sagen habe, taugt nicht für sie."

Mit diesen Worten stand sie von der Bank auf, wo sie vorher Platz genommen hatte, während Carlman auf einem Gartenstuhl saß. Sie näherte sich ihm und neigte sich über seine Schulter; ihre Lippen waren dicht an seinem Ohr, während ihre kleinen Hände in seinem Bart krauten.

„Alter“, sagte sie flüsternd, „Du bist auf dem Wege zu dem schönsten dummen Streich.“

„Aber weshalb, Erna?“ sagte der Gatte und umschlang ihre Hüfte.

„Ist es denn wirklich Dein einziger höchster Wunsch, so eine kleine schreiende Kinderstimme im Hause zu haben?“ sagte sie schelmisch. „Bin ich Dir nicht mehr genug, alter Brummbär?“

„Fange nicht wieder von neuem an, Erna“, sagte Carlman und wollte aufstehen, denn er fürchtete eine sentimentale Scene der Eifersucht Erna's auf den kleinen Poldl, seinen Liebling.

„Bleib' nur sitzen, Du böser Mann!“ rief Erna und drückte ihn nieder. „Vielleicht kann es doch sein“, sagte sie flüsternd, „daß der Himmel gewisse Gebete erhört hat.“

„Gewisse Gebete, was meinst Du damit, Erna?“

„Kennst Du denn nicht das Märchen vom alten König und der jungen Königin, die sieben Jahre vergebens auf Kinder hofften, bis zuletzt doch noch ihre Hoffnung in Erfüllung ging?“

„Mein lieber Schatz“, sagte Carlman und zog seine Gattin an sich, „das sind eben Märchen. O, mein Gott, wenn das jemals Wahrheit werden könnte!“

„Man muß eben nicht alle Hoffnung zu früh aufgeben“, sagte Erna und machte sich los von ihm.

„Erna“, sagte Carlman nach einer Weile, als wenn er inzwischen den Sinn und das Gewicht ihrer Worte erwogen hätte, „Erna, was sollen solche Worte? Du willst mich nur hinhalten und von einer guten That abbringen, das ist nicht recht von Dir, Erna.“

„Ich will ja Alles thun, was Du willst“, sagte sie wieder mit schelmischem Tone, „aber nur noch einige Monate solltest Du warten.“

„Luftschlösser, Erna, Luftschlösser!“

Da faßte sie ihn wieder beim Kopf und wühlte in seinem Bart und flüsterte ihm hastig einige Worte in das Ohr.

„Alter ungläubiger Thomas, wenn es nun aber wirklich wahr, wenn es kein Luftschloß wäre!“

„Erna!“ rief Carlman und fuhr von seinem Gartenstuhl empor. „Du machst mich verrückt vor Freude. „Sage mir's noch einmal, wenn ich es glauben soll und glauben darf. Ich fürchte immer noch, Du hast mich zum Besten. Kann es denn möglich sein nach so langen Jahren? Ich kann mich noch gar nicht in den Gedanken finden. Und bis zu welcher Zeit?“

„Wenn Alles gut geht“, sagte Erna, „so wird es nicht Winter werden, ja noch ehe der Spätherbst kommt, werden wir an eine Wiege denken müssen“, und sie begleitete diese Worte mit einer schaukelnden Bewegung der Hand.

„Erna“, rief Carlman und er schloß das schöne Weib mit den klugen Augen in seine Arme und küßte es.

Erna entschlüpfte ihm wie vorher und begann eifrig zu plaudern.

„Da sieht man doch, daß Ihr Männer eigentlich keine Augen in Kopf habt. Du hättest es doch längst merken können, wozu wären denn die Jäckchen und Strümpfchen und Mützchen? Da muß man scheinbar für fremde Kinder arbeiten, weil man an die eigene Familie nicht denken will. Nun, und was beschließest Du denn für morgen?“

Ohne ein Wort zu sagen, schob Carlman den Korb mit den Osterlämmern und bunten Eiern beiseite.

„Nein!“ rief Erna, „so will ich es nicht gemeint haben. Warum soll Dir die Freude versagt sein? Laß die Kinder nur kommen und ihre Osterhasen suchen, meinetwegen mag auch der Meister mit seiner Muhme hier essen, nur das Eine wirst Du nicht mehr verlangen: das fremde Kind als eigenes.“

Carlman küßte seine Frau abermals. „Unter

solchen Umständen freilich ist nicht mehr daran zu denken. Das versteht sich. Aber mir hättest Du keine schönere Osterfreude bereiten können, mein Schatz, und das verdient noch einen besondern Dank!“

Und er zog ein sammtenes Etui aus der Tasche und öffnete es. Es war ein schönes Armband, mit Perlen besetzt, welches Erna's erstaunten Augen entgegenblitzte.

In Wahrheit hatte Carlman das kleine Geschenk zu einem ganz andern Zweck bestimmt. Er hatte Philomena damit eine Osterfreude machen wollen.

Erna mußte dergleichen errathen, denn sie sah ihm forschend in die Augen, als sie sagte:

„Für mich? Wirklich für mich, Carlman? Aber Du übertriffst Dich ja heute an Liebenswürdigkeiten; doch was hast Du denn für Philomena? Gar nichts? Aber das wird ungalant erscheinen. Apropos, da fällt mir ein, lieber Mann, von dem, was ich Dir vorher sagte, keine Silbe, am allerwenigsten zu Philomena. Sie darf nichts davon erfahren. Versprich mir das, Carlman.“

Carlman wunderte sich über die dringende Bitte, denn er fand keinen Grund dafür.

„In Gottes Namen!“ sagte er, „wenn Du es wünschest, aber sonderbar ist's, was die Frauen heutzutage prüde und zimperlich sind.“

„Davon verstehst Du nichts“, sagte Erna mit entschiedenem Tone. „Ueberhaupt“, setzte sie nachdenklich hinzu, „ich wollte, es wäre erst Alles vorüber, und wir wären beide ein Jahr älter.“

„Nur Courage, mein Kind“, sage er, „ich bin ja dabei und gehe Dir nicht von der Seite.“

„O, das wollte ich mir gerade ausgebeten haben“, rief die junge Frau.

Einen Moment stand Carlman nachsinnend. „Wann erwartest Du denn das Ereigniß? Doch nicht etwa im August oder September?“

„Es kann schon so kommen“, sagte Erna, „möglicherweise früher, vielleicht auch später, wer kann es wissen, am liebsten aber wäre es mir um diese Zeit.“

„Das wäre verteufelt“, sagte Carlman; „gerade im August habe ich eine Inspectionsreise vor. Das wird übrigens zu arrangiren sein, der zweite Inspector kann mich vertreten.“

„Nein, mein Lieber“, sagte Erna entschieden, „daraus wird nichts. Du mußt Deine Inspectionsreise selbst machen, darauf bestehe ich. Was soll denn aus Deiner Carrière werden? Du wirst doch nicht ewig Inspector bleiben wollen? Gerade jetzt müssen wir doppelt auf Verbesserung bedacht sein. Auch eine Abänderung Deiner Reise wünsche ich nicht. Gerade

daß Du im August reisest, ist mir sehr lieb, sehr erwünscht, denn dabei sein darfst Du auf keinen Fall!"

„Nun, wir reden nach davon", sagte Carlman, aber Erna brach das Gespräch ab und ging in das Haus, nachdem sie ihrem Gatten noch einmal das Versprechen abgenommen hatte, gegen Jedermann zu schweigen.

Carlman folgte seiner Gattin mit strahlender Miene.

Das Osterfest ging vorüber. Die Kinder suchten ihre Eier im Garten, aber Carlman bekümmerte sich wenig darum. Aus dem großen Mittagsessen war nichts geworden; denn der Buchbinder, der vielleicht die anfängliche Absicht merkte, hatte absagen lassen, zur großen Freude Carlman's, der diese Sache mit keiner Silbe weiter berührte. Das schöne Armband mit den Perlen wanderte ruhig in die Etagère zu anderen Raritäten und Sehenswürdigkeiten. Frau Erna hatte es nicht ein einziges Mal angelegt, als wenn sie wüßte, daß es nicht ihr gehöre, sondern einer Andern.

Die Monate des Sommers kamen mit aller Pracht. Carlman wollte an den seltenen freien Tagen, welche ihm blieben, Ausflüge und Lustpartien in die schöne Umgegend machen, um seine Frau und Philomena zu zerstreuen, aber Erna schützte stets Unwohlsein vor. So

kam es, daß alle Bemühungen Carlman's, seine Frau so zu sagen auf den Händen zu tragen, vergeblich waren und ihn schließlich dahin brachten, daß er nichts mehr sprach, sondern sich gehorsam allen Anordnungen seiner Frau fügte.

Philomena führte in ihrem Rückzimmer eine vegetative stille Existenz, sie ließ sich vor Carlman nicht sehen und schien mit endlosen weiblichen Arbeiten beschäftigt. Selbst die wiederholte Einladung der alten Eltern, endlich zum Waldhause zurückkehren, fand ausweichende Antwort, auch Carlman's eigener Vorschlag, seine Frau möchte doch mit Philomena die schönen Sommermonate im Walde verleben, um sich zu kräftigen, ward rundweg abgelehnt. Man wolle ihn nicht allein lassen, hieß es, und wenn er sich anfangs wunderte, daß Philomena ihren Widerwillen gegen die Stadt so rasch überwunden, so fand er es jetzt begreiflich und sogar rührend, daß sie als treue Schwester bei Erna aushalten wollte, bis das erwartete Ereigniß überstanden sei.

Anfang August mußte Carlman wirklich seine Inspectionsreise antreten.

Allen seinen Versuchen, dies abzuwenden, trat Erna energisch entgegen, ja sie drohte ihm sogar, wenn er bleiben würde, einfach nach dem Waldhause bei

Rehlingen überzusiedeln, um dort ihre Niederkunft zu halten; sie wollte absolut und mit starrem Eigensinn nicht, daß Carlman zugegen sei, eine Eigenthümlichkeit übrigens, die sie mit manchen Frauen theilte. Auf ein längeres Gespräch über diesen Punkt ließ sie sich niemals ein, wie sie überhaupt seltsam zurückhalteud und scheu vor ihrem Mann geworden war. In den letzten Zeiten schlief sie sogar nicht mehr in dem Alkoven, sondern im Rückzimmerchen bei ihrer Schwester.

Es an war einem nebligen Augustmorgen, kurz nach Sonnenaufgang, als Carlman Abschied von seiner Frau nahm.

Erna hatte versucht, Philomena über die Abreise Carlman's im Ungewissen zu lassen, aber theils mit weiblichem Scharfblick, theils durch Mittheilungen der alten Gertrud wußte Philomena genau die Stunde.

Im letzten Augenblicke noch, als Carlman schon im Corridor war, stürzte sie halb angekleidet aus dem Rückzimmer und fiel Carlman mit strömenden Thränen um den Hals.

„Mein Gott", sagte Carlman, „was hast Du denn, Mädchen? In zwei oder drei Wochen bin ich wieder hier. Ich gehe ja nicht nach Amerika. Ihr seid wunderliche Leute. Geh, Philomena, habe keine Angst um Deine Schwester, es wird schon Alles gut gehen.

Schreibt oder telegraphirt mir, wenn inzwischen etwas vorfallen sollte, damit ich schnell wieder zurück bin."

Philomena wollte reden, unzweifelhaft entschlossen, jetzt im letzten Augenblicke Alles zu sagen, aber Erna drängte sie fast gewaltsam in ihr Zimmer zurück.

„Spare die Worte", sagte sie, „ich werde es ihm schon selber sagen"; sobald sie aber die Thür geschlossen hatte, trieb sie ihren Gatten fort auf die Reise.

Es war am frühlichten Morgen, kurz nach Sonnenaufgang.

Noch lange sahen die beiden Schwestern dem Scheidenden bei offenen Fenstern nach und schwenkten ihre Tücher zum Abschiedsgruße.

Siebentes Kapitel.

Es war im Spätherbst desselben Jahres.

Die goldene Herbstsonne hatte diesmal ungewöhnliche Kraft und Wärme. Die Kastanienbäume des Angergartenplatzes trugen bereits zum zweiten Male Blätter und Blüten. In den goldenen Lüften tummelten sich noch zahlreiche Schwalben, und die fahlen Wiesen, welche die Stadt umgaben, prangten im Sonnenbrand mit lustigem neuem Frühlingsgrün.

Auf den Wiesen aber, die sonst zu dieser Jahreszeit schon von feuchten Nebeln umzogen und von zahllosen Herbstzeitlosen geschmückt sind, herrscht jetzt ein buntes lebendiges Treiben.

Mit großen Mastbäumen und Flaggen ist der Festplatz umgeben. Wände aus natürlichen frischen Tannen bilden die einzelnen Gassen und umrahmen den

mittelsten Platz. Hinter den Tannenhecken erheben sich zahllose Trinkbuden, Restaurationen und Boutiquen. Was Dein Herz begehrt, kannst Du haben: Käse und Würste, Trauben und Kirchweihnudeln, selbst Fische von allen Sorten werden über glühenden Kohlen an langen Stäben gebraten.

Von den offenen Feuern und prasselnden Herden steigt bläulicher Rauch über die Zelte, hier und da klingt eine Musik von Harfen und Violinen, aber sie verhallt, und selbst die lärmende Blechmusik im Schweizer Pavillon, dort, wo heute ein schwäbischer Bauer in die Luft fliegen wird, verklingt in dem allgemeinen Brausen der Tausende und Abertausende, die sich auf dem sonnenbeschienenen schattenlosen Festplatz tummeln. Zahllose Massen sind auf ein oder zwei Tage aus der Ferne gekommen und in jeder Stunde bringen dröhnende Extrazüge neue Massen vom Land. Bunt schimmern die Volkstrachten der Ebene und des Gebirgs neben einander.

Es ist ein landwirthschaftliches Fest, welches gefeiert wird.

Schöne Stiere stehen bekränzt am Barren, gegenüber die Zuchtkühe mit den Kälbchen, edle Thiere, man möchte sagen, von classischen Formen; manch einer dieser Stiere hätte vor Künstleraugen Gnade gefunden,

als Modell jenes Götterstiers, der die Europa durch die Meeresflut getragen. Auf der andern Seite stehen Reihen von prächtigen Hengsten sammt Stuten und Füllen, Rosse, wie sie Helios nicht edler vor seinem Sonnenwagen besaß; den dritten Stand füllen Widder und Mutterschafe, musterhafte Prachtexemplare, die Laban's Heerden in Mesopotamien einst nicht herrlicher aufgewiesen haben. Die Menschheit ist alt und modern geworden, aber diesen Thieren scheint eine biblische und hellenische Jugend bewahrt zu sein. Auf den Stirnen der Prachtexemplare hingen Täfelchen mit der Nummer des Preises, den sie vor der Commission davongetragen und den heute der Eigenthümer nebst einer seidenen Fahne aus der Hand der Obrigkeit empfangen wird.

Dort unter dem weißen erhöhten Zelt mit den bunten Streifen thronen die Würdenträger des Landes. Sobald die Ceremonie beginnt, erscheint ein langer bunter Zug unter den brausenden Klängen eines Musikchors. Voran reiten drei Herolde in mittelalterlicher Tracht, dann kommen zwei Reihen Preisträger, ausgewählte schöne Knaben in buntem Pagencostüm des sechzehnten Jahrhunderts; sie tragen die seidenen Preisfahnen, welche mit blinkenden Gold- und Silbermünzen und schönen Bildern geziert sind. Zum Schluß

wird ein Wettrennen folgen. Aber bis dahin sind es noch einige Stunden.

Jetzt dröhnen ununterbrochen die Kanonen auf den Höhen zum Zeichen, daß der Fürst aus seinem Schlosse abgefahren ist und in Kürze erscheinen wird. Roth blitzt das Feuer im weißen Qualm, und bläulich legt sich der Pulverdampf wie ein duftiger Fensterschleier um die wimmelnden Höhen. Unter den Zuschauern aber entsteht ein Laufen und Rennen zur Barrière; aller Augen wenden sich aus den Boutiquen, und Restaurationen. Man besteigt die Rückbreter der Equipagen und die festgerammten waldursprünglichen Tische und Bänke, um besser sehen zu können, denn die Ankunft des fürchterlichen Zuges steht jede Minute bevor, und in der Ferne sind schon die blitzenden Helme der bürgerlichen Landwehrcavallerie sichtbar, welche dem Fürsten zur Ehrenescorte dient.

Aber nicht alle Zuschauer geriethen in so fieberhafte Bewegung. An einem jener rohgezimmerten Tische sitzt ein Mann von mittleren Jahren. Die harten festen Züge des verkniffenen Gesichts, das in einen dünen Bocksbart ausläuft, verrathen hinlänglich den Kampf um das Dasein. Der graue abgegriffene Filzhut beschattet ein paar listige, man könnte sagen, stechende Augen, und wenn man die breiten dünnen

Lippen betrachtet, die an einer hölzernen Pfeife kauen, so muß man bemerken, daß sie eigentlich ununterbrochen in Bewegung sind und bald lauter, bald leiser vor sich hinsprechen. Natürlich muß der Mann wohl mit sich selber sprechen, da er seine Worte an Niemand in seiner Umgebung richtet.

Zwar er ist nicht allein, ihm gegenüber sitzt in sauberer, bürgerlich einfacher Kleidung ein betagtes Weib, die von ihm Frau Bas' titulirt wird und offenbar seine Wirthschaft führt und seine Kinder verpflegt.

Nicht weniger als sechs kleine Trabanten sind auf der Bank, sogar auf dem Tisch zusammengedrängt, ein siebentes sitzt auf dem Schooße der Frau Bas'. Die Kinder sind ärmlich, aber reinlich gekleidet, und es geht wie ein jubelndes Zwitschern durch die kleine Schaar, wenn sie wieder etwas Neues, Unerhörtes bewundert.

„Ja, ja, ja", sagt der Mann mit dem Bocksbart und beißt auf seine Weichselrohrpfeife, nachdem er einen Zug aus dem steinernen Kruge gethan, „wenn man die Menschen so sieht, möchte man glauben, das seien lauter Glückliche aus dem Schlaraffenland. — Fall' nicht herunter, Poldl, und halt' Ruhe, sonst verkauf' ich Dich an das Affentheater! Bücher lesen

thun sie freilich nicht — bei Leibe, sonst hätte unser=einer auch mehr zu thun; aber wenn das liebe Vieh ausgestellt wird, da laufen sie hin, als gehörten sie mit zur Gesellschaft. — Da, trink' auch mal, Franzel, aber laß dem Kathel auch etwas übrig und Ihr beiden Großen, Pepi und Maxel, haltet Frieden, sonst lass' ich Euch zwanzigmal den Boden küssen — Schauen Sie nur um, Frau Bas', da ist nicht einer, sage ich Ihnen, unter allen, die da prassen und schlampen und johlen und jubeln, nicht einer, der nicht irgendwo einen schwarzen Fleck auf der Seele oder unsaubere Wäsche in seinem Hause versteckt hat. — Magst ein paar Nüsse, Christel? Da nimm, aber lauf' nicht zu weit weg."

„Gehen's weiter, Meister", sagte die Frau Bas', „Sie sind heut' mal wieder in kurioser Laune; wenn's Ihnen nicht ansteht, daß die Leute die Thiere anschauen, warum sind Sie denn hergegangen?"

„Das versteht die Frau Bas' nicht, und wenn ich Ihnen eine ganze Vorlesung halten thät', wie sie die Schriftgelehrten drucken lassen. Wissen's, Frau Bas', ich freu' mich allemal, wenn ich so zehntausend arme Teufel sehe, die so thun, als hätten sie kein Kreuz und keine Sorgen, und wieder zehntausend reiche Teufel, die sich weis machen möchten, sie wären lauter Heilige und frischgewaschene Engel. O die Menschen,

Frau Baſ', die Menſchen! Da geht's nicht aus, wenn wir einmal auf das Kapitel kommen. — Chriſtel, behalt' Dein Tuch um, und Franzel, paß auf das Kathel auf, daß es ſich nicht verlauft und nicht verdruckt wird vom Gewühl! — Schauen's, Frau Baſ', da fährt eben eine Equipage vorbei mit einer Herrſchaft und einem Reiter dabei — wenn ich Ihnen erzählen thät', was ich weiß von denen, würden Sie Augen machen."

„Glaub's ſchon, Meiſter", ſagte die Frau Baſ', „aber behalten Sie Ihre Geſchichten nur für ſich, Sie ſind auch nicht der Sauberſte."

„Wer ſich rein dünkt, der hebe den erſten Stein auf!" ſagte der Buchbinder mit Pathos. „Da haben Sie ganz Recht, Frau Baſ', aber ich häng' auch kein andres Schild aus, als es drinnen ausſieht, und davon red' ich eben. Schauen's um ſich, lauter kreuzfidele Geſichter und geſchmalzene Mienen, aber gehen's mal hin und machen's den Verſuch und ziehen den Hut ab vor den Glücklichen: Herr, ich bin in der Noth und ertrinke, da werden die fetten Geſichter lang und der wahre Menſch ſchaut aus den Augen."

„Mein Gott, Meiſter, wie können Sie ſo reden! Sie haben Arbeit genug, und die lieben Kinder ſind ein rechter Segen."

„Ja die lieben, lieben — hören Sie auf, Frau Baſ',

es ist ja beinahe eine Schande, wenn man liebe Kinder hat. — Poldl, schau' auf Deine Mütze, daß sie Dir der Wind nicht wegnimmt, und Du, Pepi, holst mir Feuer; vorwärts marsch! — Hab' ich nicht Recht, Frau Bas'? Dort setzen sie Preise auf die Viehzucht und wer die schönsten Kälber und Füllen herzeigt, der wird noch besonders belohnt, aber wer ein Dutzend Kinder herführen wollte, den würden sie mit Spott und Schand' davonjagen, und doch könnt's unser Land brauchen, je mehr Menschen, je mehr Kräfte; aber nein, du darfst der Welt gar nichts sagen, wenn du mehr hast als drei, und mußt dich verkriechen, wenn du nichts hören willst von Leichtsinn und Sünde, aber im geheimen, da ist die Sache gleich anders. Schauen's, Frau Bas', da weiß ich eine Geschicht', da hat's noch mehr Kinder gegeben als bei mir, ein paar rechtmäßige und die andern nebenbei — was thut's, man hat sie den Engelmacherinnen gegeben am Graben, die machen Engel daraus, das ist den Kleinen gesund und schadet der Ehre gar nichts. Ich könnt Ihnen Geschichten erzählen, Frau Bas', Geschichten —"

„Gehen's doch und hören Sie endlich auf, Meister", sagte die Frau. „Wir können Gott danken, daß wir so durchkommen, und es hat Ihnen Niemand einen Prügel in den Weg geworfen. Ich hab' immer

nicht begreifen können, warum gerade Sie so schecht von den Menschen denken und sprechen und Jedem ein boshaftes Klamperl anhängen."

„Weil ich sie kenne, meine Beste, weil ich sie kenne!" rief der Buchbinder und paffte mit Heftigkeit aus seinem Ulmer Pfeifenkopf. „Aus den Büchern kenn' ich sie und aus dem Leben — steinerne Herzen und hohle Köpfe. — Maxl, nimm Dir Zeit mit Deiner Nudel, Du würgst ja hinunter, als hätten wir vierzehn Tage Hungersnoth gelitten. — Solange sie nur prahlen können mit ihrem bischen Glück und ihren seidenen Fahnen, denkt Keiner, daß es auch mal anders kommen kann. Element, eine rare Ausstellung möcht' ich sehen! Hat einer Glück, so sagen sie, er hat Schwein — eine solche Ausstellung ließ ich mir gefallen, aber es würde nichts dabei herauskommen, denn wer scharfe Augen hat, würde bald die Trichinen finden. Jawohl, je lachender ein Glück, desto sicherer ist irgendwo eine Schuld — ich lasse mir nichts vormachen — einen faulen Fleck hat jedes Haus und jede Familie, man weiß nur nichts Bestimmtes, sonst würden die Meisten ihre Augen nicht so keck aufmachen. O, gehen Sie mir mit den Menschen, Frau Baf'! Es kommt noch die Zeit, wo die besten Freunde sich nicht mehr kennen und die treuesten Nachbarn sich die Thür vor der Nase zu-

schlagen. Geh in die Sonne, Pepi, Sommersprossen hast Du schon so genug, an Dir ist nichts mehr zu verderben."

„Da schau' her", rief plötzlich die Frau Bas'. „Unser Herr Nachbar, der Herr Inspector mit seinem neugeborenen Kind."

„Element!" rief der Buchbiuder. „Sie haben Recht, Frau Bas'. Der Herr Nachbar — ich glaub' gar, er meint, hier sei auch eine Kinderausstellung, wo er das seine produciren könne."

In der That kam Carlman jetzt vorüber, und sein freudestrahlendes Gesicht verrieth den Glücklichsten, nur war ein selsamer Zug von Sorglichkeit und Unruhe beigemischt. Kaum einen Schritt konnte er vorwärts gehen, ohne sich von neuem nach dem Kinde umzusehen und der alten Gertrud alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anzuempfehlen.

Die alte Magd aus dem Mutterhause Erna's hatte es sich nicht nehmen lassen, das Kind selbst auszutragen. Das letztere lag in einem mit Spitzen besetzten Tragbettchen, und ein großer grüner Schleier war über den kleinen Weltbürger gebreitet, der für seine vier Wochen lustig und munter in das Chaos hineinschaute, welches für ihn das Leben sein mußte.

Am Arme Carlman's ging seine Frau, und wer

sie früher gekannt, dem wäre jetzt ein Ausdruck von Timidität und Schüchternheit an ihr aufgefallen, der ihrem sonstigen Wesen fremd war. Die Begleiterin und das Kind schien sie kaum zu beachten, desto inniger schmiegte sie sich an ihren Gatten.

Carlman war jetzt in die Nähe des Tisches gekommen, an dem der Buchbinder saß, als plötzlich der kleine Poldl in die Hände schlug und jubelte: „Onkel Karreman, Onkel Karreman!"

Ueberrascht wandte Carlman seinen Kopf zur Seite und grüßte: „Guten Morgen, Herr Nachbar, guten Morgen!"

„Hab' die Ehre, Herr Oberinspector", sagte der Buchbinder und erhob sich. „Haben uns lange nicht das Vergnügen gemacht. Schön von Ihnen, daß Sie sich hier sehen lassen; ist's nicht gefällig, Platz zu nehmen? Die halbe Bank ist noch frei."

„Auf keinen Fall", flüsterte Erna hastig ihrem Gatten zu, „hier können wir nicht bleiben. Schlag' es aus. Hörst Du, schlag' es aus."

Carlman war stehen geblieben.

„Thut mir leid, Herr Nachbar, thut mir leid; aber es wird wohl nicht angehen, hier Platz zu nehmen. Die Wiesen sind zu feucht und die Luft zu bewegt, unser Kind muß noch geschont werden."

„Ah, der kleine Prinz“, rief die Frau Baſ' mit weiblicher Neugier, „darf man ihn denn nicht ſehen? Herrſchaft, wie groß und kaum vier Wochen alt — da muß man gratuliren.“

„Nicht wahr?“ ſagte Carlman mit geſchmeicheltem Vaterſtolz. „Es iſt heute ſein erſter Ausgang, und ich wollte es erſt nicht wagen, aber was ſoll man zu Hauſe machen an ſolchen Tagen. — Decken Sie das Kind zu, Gertrud, decken Sie es zu, ja recht behutſam. Jetzt kommt die Luft von Weſten — treten Sie hierher in die Sonne — nehmen Sie den Schirm ſo — Sie haben doch auch die Milchflaſche zur Hand? Man muß an Alles denken. Nur den Schleier über die Augen, nur den Schleier. Das viele Licht blendet den Kleinen. Nein, ſitzen könnt Ihr hier auf keinen Fall, die Wieſe iſt wirklich zu feucht. Wartet, ich hole Euch einen Wagen, ſo wird es gehen.“

Und er winkte ſofort einem Fiaker, welcher herankam. Erna und Gertrud mußten die Spitze im Fond einnehmen, während ſich Carlman mit dem Rückſitz begnügte.

Noch einmal grüßte er flüchtig den Herrn Nachbar und die Frau Baſe, dann ſetzte ſich der Wagen in Bewegung, um einen günſtigeren Platz für die beginnende Preisvertheilung aufzuſuchen, für welche ſich Erna ſehr zu intereſſiren ſchien. In Wahrheit wollte

sie nur aus der Nähe der Buchbindersleute fortkommen.

„Na also, hab' ich nicht Recht gehabt!“ rief der Buchbinder, dessen verkniffenes Gesicht von verhaltenem Zorne fast kirschbraun geworden war, und zerbiß fast die Spitze seiner hölzernen Tabakspfeife. „Der ist auch nicht besser als alle Andern. Himmel Hagel, ist der vornehme Herr hochmüthig und patzig geworden! So etwas hab' ich doch nicht erlebt! Und alles das, weil er einen Buben auf die Welt gesetzt hat. Es ist zum Lachen. Seien Sie nur still, Frau Baf', den Mohren waschen Sie mir nicht weiß. Wie? Unsern kleinen Poldl haben Seine Hochmögenheit gar nicht mehr gekannt, sein Pathchen, das er uns wer weiß wie oft hat abschwatzen wollen.“

„Nun, das ist doch nur natürlich, Meister“, sagte die Frau Baf', „wenn man selbst Kinder bekommt, so wird man gleichgültig gegen die fremden, das ist ganz in der Ordnung.“

„Mag sein, Frau Baf', mag sein. Sie haben Recht, wie immer, aber uns so hochnasig da sitzen zu lassen, so allergnädigst sich herabzulassen, so im Vorbeigehen ein paar Worte hinzuwerfen, das ist mir wie Gift und Operment.“ Bei diesen Worten stieß er heftig den steinernen Maßkrug auf den Tisch.

„Seien Sie nur ſtat, Meiſter“, beſchwichtigte die gutmüthige Frau Baſ', aber ſie konnte doch nicht die Bosheit laſſen, hinzuzufügen: „Ich will's Ihnen ſagen, Meiſter, was Sie verdroſſen hat — das iſt, weil ſie einen Wagen genommen haben.“

„O du meine Güte!“ rief der Buchbinder. „Sie halten mich alſo für neidiſch und ſcheelſüchtig — mein Himmel, mögen ſie fahren meinetwegen mit vier Pferden und einem Mohren hinten auf, was kümmert mich das! Hochmuth kommt allemal vor dem Fall!“

„Seien Sie nur gut, Meiſter, ſeien Sie nur ruhig. Sie machen ja ein Aufhebens, daß die Leute ſtehen bleiben. Seien Sie geſcheidt, Meiſter“, ſetzte ſie leiſer hinzu. „Wenn Sie es recht anſehen, wer iſt denn der glücklichere von beiden, der Herr Inſpector etwa mit ſeinem einzigen Angſtkind oder Sie mit Ihren ſieben?“

„Kommt Alles darauf an, Frau Baſ', wie man es nimmt“, ſagte der Buchbinder mit Pathos; „dem gilt eben das eine mehr als zwölf für uns. Der Narr dünkt ſich ein türkiſcher Paſcha, daß er dies Meerwunder zu Stande gebracht. Vom Glück reden Sie, Frau Baſ', vom Glück mit unſern ſieben — na, darauf will ich mich nicht einlaſſen, das wäre mir zu weitläufig, aber in einem Stücke ſind Sie direct auf

dem Holzweg. Selbst wenn's ein Malheur wär', ein halb Dutzend an der Schüssel zu haben, das Glück von dem da kauf' ich nicht theuer. Es wird auch seinen Haken haben irgendwo und irgendwie."

„Aber Sie sind heut' schlimm, Meister", sagte die Frau Bas' mit entschiedener Mißbilligung. „Sie thäten wohl ihm auch noch ein Klamperl anhängen, dem braven Herrn."

„Bravheit hin und Bravheit her", sagte der Buchbinder und paffte wieder heftig aus seinem Ulmerkopf. „Steht nicht geschrieben: es ist nicht Alles Gold, was gleißt, und ich lasse mich hängen, wenn da Alles in Ordnung ist. Haben Sie nicht die gnädige Frau auf's Korn genommen, dies sauersüße, grüne, giftige Gesicht mit den scheuen Augen und den bissigen Zähnen? Ich habe die wilde Waldkatz niemals recht leiden mögen, aber von heut' an ist sie mir ganz zuwider geworden, und ich sag' Ihnen, Frau Bas', da ist irgend etwas nicht richtig, geben Sie nur Acht!"

„Schämen Sie sich, Meister", sagte die Alte leise, „schämen Sie sich — Sie meinen doch nicht etwa?"

„Daß das Kind ein Kukuksei — wer weiß es! Nichts Gewisses weiß man nicht, sagt schon der Finessenseppl, und so nach fünf Jahren auf einmal, das ist immer

ein Mirakel. Warum hat man's denn mit der Tauf' so eilig gehabt und so heimlich? Bei einem ersten Kinde gehört sich immer ein ordentliches Fest, und der Herr Inspector hatte es uns versprochen und uns im voraus dazu eingeladen."

„Aber er war ja auf Reisen, Meister, als es passirte, das wissen Sie ja."

„Freilich weiß ich's, aber mit der Tauf' hätten sie warten können und warten müssen; die gehören ja zu den Lutherischen, und die haben es nicht so eilig, den Teufel auszutreiben. Nein, Frau Bas', ich lass' mich nicht stimmen, auch von Ihnen nicht, trotz Ihrer Gescheidtheit! Da schauen Sie nur, wie er hinkutschirt mit seinem Absenker, als müßte er das Meisterstück der ganzen Welt präsentiren, dem Magistrat und dem Hof, dem hohen Adel und der ganzen Gemeinde. Haha, so ein alter Kindernarr ist doch die spaßigste Creatur von allen Mannsbildern. Aber wie ich gesagt, denken Sie an mich, Frau Bas', es wird sich schon zeigen, wo der Haken sitzt. Prahlt nur und protzt nur mit der kleinen Sünd' unter dem blauen Himmel, es wird schon was kommen, es wird schon was kommen, was Euch herunter thut, daß man sagen kann: Wir gratuliren recht schön! Dann wird sich's zeigen, wo der Hund begraben liegt. Jetzt kommt's zum Wettrennen. Sie,

Frau Baf' nehmen noch die Kathi, ich trag den Poldl und den Franzel, der Pepi und Maxl müſſen ſelbander gehen und den Chriſtel in die Mitt' nehmen. So, jetzt vorwärts!"

Damit trank er haſtig ſeinen Maßkrug aus und die kleine Karavane ſetzte ſich in Bewegung. Wenn der Meiſter geſpottet hatte, ſo ein alter Kindernarr ſei die ſpaßigſte Creatur, ſo war er ſelbſt die beſte Illuſtration dazu. Zwei Kinder hatte er auf den Armen und zwei hielten ſich an ſeine Rockſchöße, als man an das Seil kam, das die Rennbahn begrenzte. Um wenigſtens einen von den ſieben in Sicherheit zu bringen, ſetzte der Meiſter ſeinen Liebling, den kleinen Poldl, auf ein Zielerhäuschen am Scheibenſtand. Zum Ueberfluß hatte er dem eigenſinnigen Buben vorher auch eine bunte Fahne gekauft, denn der kleine Strick hatte mit großer Aufmerkſamkeit die vorbeiziehenden Pagen mit ihren Preisfahnen bewundert und bildete ſich ein, er müſſe auch ſo eine Fahne haben.

Kaum war man mitten im Gewühl an einer paſſenden Stelle in Ordnung gekommen, als die Trompeten ertönten und das Wettrennen begann. Die Hufe donnerten, die Staubwolken wirbelten, die Erde zitterte; tauſendſtimmiges Geſchrei brauſte die Höhen entlang, und wie die wilde Jagd ſchoſſen im dichten Rudel

zwanzig Pferde wie fabelhafte Meteore vorüber, in den Sätteln buntgekleidete Rennbuben mit rothen und gelben Jacken. Bereits einmal hatte die wilde Jagd den ganzen Umfang der Rennbahn durchmessen. Jetzt kamen sie zum zweiten Male, aber bereits in aufgelöster Ordnung. Zuerst kamen zwei Reiter, nur um die Kopflänge eines Pferdes getrennt, zwanzig Schritte hinter ihnen kamen zwölf in unregelmäßiger Folge, alle andern folgten in größeren Zwischenräumen vereinzelt nach, zum großen Gelächter der Zuschauer, die namentlich einer ruppigen, halbverhungerten Stute zujubelten, auf der ein besonders dicker und unförmlicher Bube saß.

In dem Augenblick, als diese Fuchsstute am Buchbinder und seiner Familie vorüberkam, schwang der kleine Poldl auf dem Zielerhäuschen plötzlich seine Fahne mit lautem Halloh. Die ohnehin schon scheue Fuchsstute erschrak und machte einen Seitensatz. In der nächsten Minute war das Thier mitsammt dem Reiter über den Strick weg und außerhalb der Rennbahn, um jetzt seinen Weg durch die auseinanderstiebenden Menschenmassen in die Weite zu nehmen. Dabei kam das unbändige Pferd in unaufhaltsamem Lauf auch in die Nähe der Equipagen, in welchen die Zuschauer theils saßen, theils aufrecht standen; außerdem

waren die Rückbreter und die Dächer der Omnibusse von zahlreichen Wagehälsen erklettert und belagert.

Einige von den Gespannen der Equipagen waren schon vorher beim Schauspiel der vorüberstürmenden Rosse unruhig geworden, jetzt folgte eine Scene unbeschreiblicher Verwirrung. Das durchgehende Roß schien alle andern Pferde mit seinem Koller anzustecken. In namenloser Verwirrung fuhren die Wagen durcheinander. Einige Menschen wurden niedergerannt. Frauengeschrei ertönte von allen Seiten, ein ungeheurer Tumult erhob sich. Mehrere Wagen, von geschickten Kutschern regiert, suchten rechtzeitig zu flüchten und das freiere Terrain zu gewinnen, einige Gespanne aber gingen wirklich durch, und unter ihnen war auch der Wagen, in welchem Carlman mit seiner Familie saß. Erna und die alte Gertrud schrieen laut auf. Carlman entriß der letztern das Kind und drückte es fest an sich, während der Wagen dahinsauste und der Kutscher in seiner Betrunkenheit sich kaum auf dem Bocke zu halten vermochte.

Carlman war an dieser Trunkenheit nicht ganz ohne Schuld, denn er hatte in freigebiger Vaterfreude den alten bezechten Rosselenker gleich anfangs durch ein besonderes Geschenk geschmeidig zu machen gesucht und auf diese Weise dessen Trunkenheit noch Vorschub geleistet.

Jetzt kamen nun die Folgen. Solange der Wagen auf dem weicheu Rasen der Wiese hinsauste, ging die Sache ganz vortrefflich, und Keiner aus der johlenden, auseinander fahrenden Menge dachte daran, den toll gewordenen Pferden in den Zügel zu fallen, vielmehr steigerte ihr Pfeifen, Geschrei und Gelächter noch den Schrecken der keuchenden Thiere.

Jetzt kam man an die Grenze der Wiese. Zahlreiche Pfähle und ein Graben wurden sichtbar — ein Zusammenstoß oder ein Sturz schien unvermeidlich. Glücklicherweise, vielleicht aus altem Instinkt, bogen die Pferde noch rechtzeitig aus und erreichten die gebahnte Fahrstraße, immer noch fortjagend in wildem, fessellosem Tumult. Einige Löcher der Fahrstraße schnellten mehrmals den Wagen mit jähem Ruck in die Höhe, und jedesmal erhob sich von neuem das Angstgeschrei der beiden Frauen. Carlman war nicht fähig, einen Gedanken zu fassen. Das ganze Erlebniß war ihm wie ein wilder spukhafter Traum. Jetzt flogen vor seinen Augen die Fenster der nächsten Straße vorüber, jetzt sah er Baumwipfel und langgezogene Drähte. Man mußte in der Nähe des Bahnhofs sein. Wie ein tödtlicher Schrecken durchfuhr ihn der Gedanke, die durchgehenden Thiere könnten auf die Schienen und zwischen die zahlreichen Züge gerathen, die an diesen

Festtagen fast jede Viertelstunde kamen und gingen. Der Untergang erschien in jedem Moment unvermeidlich.

Plötzlich mit einem jähen Rucke standen die Thiere, und der Wagen flog von dem Prall fast in die Höhe. Alle schrieen auf, auch der Kleine in Carlman's Armen begann zu schreien, dann war er auf einmal still. Der Wagen stand. Carlman blickte auf. Es war unfern des Angergartenplatzes, wo er wohnte. Auf den Schienen zur Seite brauste donnernd und feuersprühend eine Locomotive entgegen und vorüber; offenbar hatte die Erscheinung dieses feurigen Ungethüms die erschöpften Rosse abermals erschreckt und zum Stehen gebracht.

Die Insassen des Wagens waren infolge der ausgestandenen Angst mehr todt als lebendig. Carlman betrachtete mit Entsetzen den Kleinen, welcher nicht mehr schrie, aber die Augen verdrehte und wachsbleich geworden war.

Am meisten Geistesgegenwart zeigte Erna; sie war zuerst ausgestiegen und nahm ihrem Gatten das Kind ab; auch sie erschrak heftig, als sie das veränderte Aeußere desselben sah. Sie besorgte im Stillen, der Kleine könne bei dem plötzlichen Ruck des Wagens einen Stoß erhalten haben, aber sie wagte ihre Befürchtung nicht zu äußern.

„Wir gehen jetzt hinauf in die Wohnung, Carlman", sagte sie, „Du aber läufst geschwind zum Arzt, er möchte sofort kommen und das Kind untersuchen. Vielleicht hat es nichts auf sich, und wir machen uns unnöthige Sorge. Noch eins", rief sie dem Davoneilenden nach. „Sage Philomena nichts, wenn Du zurückkommst, sie hängt so an dem Kinde und würde sich alteriren; auf die Gertrud kann ich mich verlassen, daß sie nicht plaudert. Jetzt mache, daß Du fortkommst."

Carlman eilte zum Arzt, der nur wenige Straßen weit wohnte.

Er hätte weinen können bei dem Gedanken, daß sein höchstes und einziges Glück auf Erden nun wieder ein Ende haben sollte, wie ein wesenloser Traum. Wie flüchtige Bilder zogen die Eindrücke der letzten Wochen an seiner erregten Seele vorüber, jene Tage des Harrens in fremden, ungemüthlichen Städten, jene schlaflosen Nächte in unwirthbaren Gasthäusern, wo ihn unbestimmte quälende Gedanken und Befürchtungen peinigten, weil er ohne Nachricht von Hause blieb; dann, wie er sich hundert Namen für den kleinen Ankömmling ausgedacht hatte — ob er ihn Günther nennen solle oder Philibert, Gotthard oder Benno — am meisten noch gefiel ihm Dietrich oder Theodor — und so viel war sicher, daß es ein solennes Familienfest

werden müßte, bei dem alle seine Bekannten und Freunde zugegen sein sollten. Das war eine beschlossene Sache. Und wie anders war es gekommen! Als er nach vier Wochen Abwesenheit gegen Abend zurückgekehrt, da hatte ihn Erna schon vom offenen Fenster herunter gegrüßt, sodaß alle seine Angst mit einem Male verschwand. Oben im Corridor war sie ihm mit ausgebreiteten Armen entgegengekommen und gleichzeitig hörte er ein nie vernommenes sägendes heiseres Stimmchen. Mit fliegenden Worten theilte ihm Erna mit, das Kind sei schon vierzehn Tage alt und früher gekommen, als sie erwartet. Es sei auch bereits getauft, und zwar auf seinen eigenen Namen, denn es habe in den ersten Tagen wenig Lebenshoffnung gegeben. Philomena habe ihr redlich beigestanden und liege jetzt krank darnieder, aber es habe nicht viel mit ihrem Leiden zu bedeuten. Wohl habe sie ihn sofort in Kenntniß setzen lassen, fuhr Erna fort, aber ihre Telegramme schienen ihn nicht erreicht zu haben, da er auf seiner Inspectionsreise zu rasch die Stationen gewechselt haben müsse.

Keine menschliche Zunge kann das feierliche Glück jenes ersten Abends beschreiben, als er den Neugeborenen auf seine Arme nahm. Es war ein derber Prachtkerl von ungewöhnlicher Größe.

Mit jenem Tage war Carlman ein completer Kindernarr geworden, wenn er es nicht schon längst gewesen. In den wenigen Stunden, die er im Hause täglich zubringen konnte, suchte er gleichsam seine ganze Liebe zu concentriren, und zwar in einer geschäftigen Zärtlichkeit und sinnreichen Sorglichkeit, daß es, wie man zu sagen pflegt, ein Schauspiel für Götter war.

Daß er sein Kind bei Tag und auch bei Nacht auf den Armen herumtrug, verstand sich von selbst, aber er begnügte sich damit nicht, er kam auf ganz neue originelle Zärtlichkeiten. Er legte das Kind auf das Klavier, wenn er spielte, er improvisirte eine Hängematte, um es zu wiegen, er pfiff und sang dem Kleinen vor, kaufte ihm Schellen und Klappern, Kanarienvögel, Katzen und Kaninchen, und zum Schluß ließ er ihn photographiren und in Oel malen. Er war ein completer Narr geworden, und so war es denn nur natürlich, daß er wenig Acht darauf gab, daß eigentlich Erna weniger für das Kind sorgte als Philomena. Allerdings erinnerte er sich eines Tages, gelesen oder gehört zu haben, daß die Mütter ihren Säuglingen die Brust geben, aber als er eine Frage deshalb wagte, war Erna schnell mit der Erklärung bei der Hand, daß das Kind mit Wasserkost aufgezogen werde, und zwar auf ärztlichen Rath; er

möge sich doch nicht um solche Dinge kümmern; sie und Philomena, die bei ihr schlief, würden mit dem Kleinen schon fertig. In der That waren die beiden Schwestern unzertrennlich, und er war nach seiner Rückkunft von der Reise abermals in das Rückzimmer einquartiert worden.

Nun sollte dieser schöne Traum wieder ein Ende haben, alles Glück wieder von seiner Schwelle gescheucht sein.

Kaum war er einige Straßen weit, als ihm der Arzt zufällig entgegengefahren kam und ihm versprach, in einer halben Stunde zu kommen. Seine Miene war allerdings bedenklich, als ihm Carlman den Vorgang erzählt hatte.

Wenig erleichtert und tief gebeugt schlich Carlman wieder nach Hause zurück.

Er fürchtete den Kleinen schon als Leiche zu finden oder wenigstens schwer erkrankt.

Um jedes Geräusch zu vermeiden, unterließ er es, an der Hausglocke zu schellen. Er schlich leise über den Teppich des Corridors und wollte in das Vorderzimmer, dessen Thür etwas offen stand.

Plötzlich hörte er laute Stimmen in demselben Zimmer, am lautesten war die Stimme Philomena's. Sein Name wurde genannt. Unwillkürlich blieb Carl-

man stehen, nicht um zu horchen, sondern um den lauten leidenschaftlichen Vorfall nicht zu unterbrechen.

„Ihr macht mir nichts weis“, rief Philomena, „mit dem Kinde ist etwas geschehen!“

„Wenn ich Dir aber sage“, erwiderte Erna, „Du bist im Irrthum.“

„Meint Ihr ein Mutterauge täuschen zu können, meint Ihr wirklich? Mit dem Kinde ist etwas geschehen! Es lacht nicht mehr und schreit nicht mehr und seine Augen sind wie eingesunken. Erna, um Himmelswillen, ich beschwöre Dich, was ist geschehen! O mein Gott, tausendmal hab' ich's bereut, daß ich das Kind aus der Hand geben konnte, aber ich hab' es Euch auch nicht gegeben, Ihr habt es Euch genommen.“

„Genommen — wie kannst Du das sagen, Philomena?“

„Jawohl genommen. Ob ich mitgehen wollte, danach hat mich Niemand gefragt.“

„Aber in Deiner Lage, Philomena —“

„In meiner Lage — was willst Du damit sagen? O freilich ist meine Lage danach! Zur Magd, zur Amme hast Du mich gemacht, aber damit bist Du nicht zufrieden, Du hast Dich zwischen mein Kind und mich gestellt. Du spielst eine sündhafte Komödie vor Deinem Mann. Du trittst mein Herz mit Füßen jeden

Tag, jede Stunde, und ich soll es dulden, ohne eine Miene zu verziehen. Erna, verzeih' es Dir Gott, was Du an mir gethan hast, aber ich sage Dir, meine Geduld ist zu Ende!"

„So schreie doch nicht so laut, Philomena, um des Himmels willen, wenn es Jemand hörte!"

„Jemand — o die ganze Welt mag es wissen und Carlman zuerst! Deine Anschläge waren Trug, und Deine Aussprüche sind Lüge. Ich habe das Kind geboren und will es auch für mich haben, hörst Du es, Erna, mein Kind will ich wieder haben und für mich allein!"

Carlman strömte alles Blut zum Herzen. Also ein fremdes Kind hatte man Erna untergeschoben! Ihm war zu Muthe, wie Jemand, unter dem der feste Boden einbricht, um ihn in einen grauenvollen Abgrund zu schleudern.

„Das kannst Du nicht mehr, Philomena", rief jetzt ihre Schwester. „Das Kind ist auf meinen Namen getauft und eingetragen."

„Jawohl, durch Täuschung, Erna, wie Du immer getäuscht hast von Jugend auf. Ich habe es geschehen lassen, um der Schande zu entgehen, an der ich keinen Antheil habe; aber mißhandeln laff' ich deshalb mein Kind nicht und mir wegnehmen auch nicht.

Der heutige Tag hat entschieden. Und daß Ihr leichtsinnig seid und fahrlässig, ruft mich zu meiner Pflicht zurück. So kann es nicht fortgehen. Lieber gehe ich auf und davon mit dem Kinde!“

„Aber Philomena, was fällt Dir ein“, rief die Schwester, „das wird Carlman niemals zugeben.“

„Auf der Stelle wird er es, sobald er weiß, daß er kein Recht an das Kind hat!“

„Wie Du nur so reden kannst, Thörin!“ rief Erna mit steigendem Zorn. „Er ist der Vater des Kindes, und Du kannst es ihm nicht nehmen!“

Carlman war es, als wenn sich die ganze Welt um ihn herum im Kreise drehe. Er mußte sich setzen, um nicht niederzustürzen.

Es trat eine momentane Pause ein, aber nicht lange, so erhob sich Erna's Stimme wieder in flehendstem Tone.

„Philomena, ich beschwöre Dich“, rief Erna, indem sie vor ihr niedersank, „störe unsern Frieden nicht. Du sollst ja Alles haben, was Du verlangst, Alles, was Dein Herz begehrt. Ich will Dich auf den Händen tragen, will Dir Alles an den Augen absehen, will Dir schenken, was Dir gefällt. Auch Dein Kind soll Dir bleiben, nur laß meinen Mann nichts davon wissen, ich beschwöre Dich, laß mich die Mutter bleiben vor seinen Augen!“

Philomena lachte kurz auf.

„Gut, sei Mutter vor ihm, nimm es an die Brust, pflege es, wenn Du kannst, heile es, wenn es krank ist. Schmücke Dich mit allen Ehren und Freuden der Mutterschaft, das Kind wird größer werden und doch zu mir zurückkehren, zu mir allein!“

„Das wollen wir abwarten, Philomena, und wenn es so kommt, wie Du sagst, so magst Du es Dein nennen, nur sage meinem Manne nichts davon, wenn Du uns nicht alle unglücklich machen willst!“

Wieder lachte Philomena laut auf. „Unglücklich — bah, er wird jenen Vorfall vielleicht nicht so verwünschen wie ich, die Du preisgegeben auf tückische Weise und elend gemacht hast auf Lebenszeit! Und was soll's nützen? Wir haben gesündigt ohne unser Wissen, aber die Sache ist fertig — er hat zwei Frauen, mag er endlich entscheiden, welche von beiden ihm lieber ist — ich fürchte die Wahl nicht!“

Philomena!“ schrie Erna auf mit einem Tone, als wäre sie ins tiefste Herz getroffen.

Aber das erzürnte Mädchen hatte sich selbst gleichsam in den Zorn hineingeredet und der lange zurückgehaltene Groll der letzten Wochen strömte jetzt in fesselloſem Ausbruch über alle Schranken der sonstigen Rücksichten.

Auch die zärtlichsten Schwestern können unter solchen Umständen erbitterte Feindinnen werden, und Erna's Bemühungen, den Sturm zu schlichten, riefen ihn nur stärker hervor. Sie erntete Sturm, wo sie Wind gesäet hatte.

„O, wenn es nach dem Recht ginge", rief Philomena, „so wäre ich die Herrin vom Hause und Du wärst die Magd. Ich liebe Carlman noch wie einst, damit Du es weißt, noch wie einst, ich habe sein Kind geboren, und mir gebührt es, an seiner Seite zu sitzen, statt die Magd zu spielen. Ja, die Magd, denn dazu hast Du mich gemacht mit Deiner Schwesterliebe, mit Deiner ruchlosen List. Meinen Geliebten hast Du mir einst genommen hinter meinem Rücken, jetzt willst Du mir auch mein Kind rauben, um mit ihm zu prahlen wie mit dem eigenen, zu prahlen mit meiner und seiner Sünde. Darum hat uns Gott gestraft und zeigt, daß er uns auch das Kind wieder nehmen kann. Mag er es, ich lasse es darauf ankommen, ich habe keine Pflichten mehr auf der Welt, keine mehr als für mein Kind. Du aber hast Deine Rechte verspielt, Du bist nicht mehr werth, Carlman's Frau zu sein, und wenn er eine von uns beiden verstoßen muß, so wärst Du es. Darauf lass' ich es ankommen, Erna, darauf lass' ich es ankommen!"

Erna wandte sich stöhnend während dieses leidenschaftlichen Ausbruchs, jetzt raffte sie sich zusammen und sprang empor.

„Gut, daß Du mir das sagst, nun weiß auch ich, was ich zu thun habe“, rief sie außer sich und stürzte aus dem Zimmer.

Carlman, der jetzt hinzugetreten, fing sie in seinen Armen auf.

„Zu spät!“ ächzte sie, als sie ihren Gatten entdeckte. Carlman führte sie, ohne ein Wort zu sagen, zum Sopha, wo er sie behutsam niederließ.

„Hast Du Alles gehört, Carlman“, stöhnte sie, „Alles, Alles?“

Carlman gab keine Antwort, aber die bejahende Bewegung seines Kopfes sagte seiner Frau mehr als genug. Sie schlug die Hände vor das Gesicht, dann fuhr sie wieder empor.

„Nun, und jetzt?“

Carlman vermochte auch jetzt nicht zu antworten, es war, als wenn eine Saite in seiner Seele zerrissen wäre.

„Nun, und?“ rief Erna von neuem und ergriff den Arm ihres Gatten, als könne sie ihn aus seiner Erstarrung wieder zu sich, aus seinem Schweigen zum Reden bringen.

In diesem Augenblicke scholl die Hausglocke und der Arzt kam, um nach dem Kleinen zu sehen, den Erna eilig aus seiner Wiege nahm und ins Wohnzimmer brachte, bevor es Philomena verhindern konnte.

Doch folgte sie bebend nach, als handle es sich darum, eine Entscheidung über Tod und Leben zu vernehmen.

Die sorgfältige Untersuchung, welche der Arzt anstellte, ergab nichts Bedrohliches. Der Kleine litt allerdings an den Folgen jener gewaltsamen Erschütterung, aber eine ernstliche Verletzung war nicht zu entdecken. Ruhe und Schlaf würden Alles wieder ausgleichen, sagte der Arzt; am besten, wenn er gleich die Brust nehmen würde, aber wahrscheinlich sei auch die Mutter in Schrecken gesetzt gewesen, und dann wäre die Brust nicht zu empfehlen.

„Nein", rief Philomena und riß das Kind fast mit Heftigkeit an sich. „Ich bin die Mutter, ich will ihm auch die Gesundheit wiedergeben!" Dabei küßte sie den Kleinen und zog sich mit ihm in den Alkoven zurück. Glücklicherweise kannte der Arzt die beiden Schwestern nicht; nachdem er Carlman noch einige Verhaltungsmaßregeln bezüglich des Kindes gegeben, empfahl er sich mit tröstlichen Worten.

Eine Weile stand Carlman in tiefes Nachdenken verloren, den Rücken gegen das Zimmer gewandt, am Fenster und blickte in den sonnigen Herbstabend hinaus.

Dann plötzlich wandte er sich, schritt zum Alkoven und schlug den Vorhang zurück.

Da saß Philomena und stillte das Kind — das uralte bekannte und doch stets von neuem ergreifende Bild der Mutterliebe. Einen Moment stand er wie gefesselt von dem rührenden und ihm völlig unerwarteten Eindruck. Philomena war bei seinem Nahen flammend roth geworden, aber ihr Blick behielt eine gewisse ruhige Größe, Offenheit und Entschlossenheit. Alle mädchenhafte Scheu war überwunden und verklärt. Schweigend erwiderte sie den Blick Carlman's. Dann erhob sie sich und legte das Kind in die Wiege.

Dann wandte sie sich rasch um, Carlman entgegen und sank willenlos an seine Brust.

Lange hielten sich die Unglücklichen schweigend umschlungen.

Jetzt trat Erna wieder in das Zimmer. Das brennende Licht, welches sie in der Hand hielt, beleuchtete bleiche, fast harte Züge, die versteinert zu sein schienen.

„Das geht etwas rasch", sagte sie mit schneidendem Tone, indem sie das Licht heftig hinstellte; „ist es so weit schon zwischen Euch?"

„Erna", rief Carlman, „und Du kannst noch Vorwürfe machen, Du? Ich will nicht auf das Geschehene zurückkommen. Du hast Alles vor Dir zu verantworten."

„Meine Absicht war gut und rein", sagte Erna, „ich habe sogar dafür beten können."

„Verwerflich sind alle Thaten, die unfrei sind", sagte Carlman mit scharfem Tone. „Du hast mit uns beiden ein verbrecherisches Spiel getrieben, verzeih' es Dir Gott! Jeder Pfarrer und jeder Richter würde Dir sagen können, wie schwer Deine Sünde wiegt vor göttlichem und menschlichem Recht!"

„Willst Du es wirklich an die große Glocke schlagen?" sagte Erna, und ihr trotziger fester Ton war merklich herabgestimmt und unsicher geworden.

„Wer weiß, ich hätte allerdings etwas thun müssen, wenn ich früher eine Ahnung davon gehabt hätte. Niemand auf der Welt ergibt sich freiwillig in solch heilloses Verhältniß. Jedenfalls werde ich mit dem Pfarrer reden!"

„Der wird es auch nicht ungeschehen machen können!" rief Erna mit erneuertem Trotz.

„Von dem, was geschehen ist, kann keine Rede sein, sondern von dem, was geschehen soll, geschehen muß!“

„Das ist sehr einfach“, sagte Erna mit Entschiedenheit, „Philomena muß aus dem Hause!“

„Aus dem Hause! Erna, das kannst Du verlangen!“ rief Carlman.

„O das habe ich kommen sehen“, sagte Philomena mit leiser Stimme.

„Glaubt Ihr, ich hätte auf meine Rechte verzichtet“, rief Erna, „auf alle meine Rechte, weil ich einmal großmüthig war? Das wäre doch etwas zu viel verlangt, mich zum Lohn nun hinabzudrücken, neben dem Kebsweib, wie es in der Bibel heißt. Ich bin die Frau vom Hause und keine Andere! Solange Carlman nichts davon wußte, war keine Ursache vorhanden zum Unfrieden, jetzt, da er Alles erfahren, weiß ich auch, was daraus werden soll. Du Heuchlerin, selbst gewinnen willst Du ihn, und darum ist das Maß voll und deshalb sage ich: Hinaus von meiner Schwelle!“

„Erna, halt' ein, ich beschwöre Dich!“ rief Carlman.

„Laß sie nur reden“, sagte Philomena. „Hat sie es nicht angestiftet, die Schlange, und erschrickt nun vor den Folgen ihrer eigenen That?“

„Ja, angestiftet hab' ich es, wie Sarah", rief Erna und ergriff die Bibel, um zu lesen, aber die Worte kamen ihr von selbst, als wenn sie das Kapitel seit lange in sich aufgenommen. Und wie sprach Sarah zu Abraham? Siehe, der Herr hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Lieber, geselle Dich zu meiner Magd, ob ich doch vielleicht aus ihr mich bauen möge. Und Abraham gehorchte der Stimme Sarah's. Aber wie kam es weiter? als Ismael geboren war? Und Sarah sah den Sohn Hagar's, den sie Abraham geboren hatte, daß er ein Spötter war, und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohne. Und also ist es geschehen, uud Abraham hat die Hagar vertrieben, und Niemand noch hat deßhalb einen Stein auf ihn geworfen!"

„Ich weiß es", sagte Philomena, „und Hagar ging mit ihrem Sohne hinaus in die Wüste. Sei ruhig, Schwester, auch ich nehme mein Kind mit mir."

„So nimm es hin!" sagte Erna fast höhnisch.

Und Philomena stürzte zur Wiege.

Da aber trat ihr Carlman entgegen. „Wenn Dir sein Leben lieb ist, Philomena, rühre es nicht an."

„Was liegt an seinem Leben!" rief das Mädchen außer sich. „Mag es verdursten wie Ismael in der

Wüste, lieber mag es sterben und verkommen, statt hier gepflegt zu werden aus Barmherzigkeit von tückischen Händen! Mein Kind ist es, und ich kann damit thun, was mir beliebt!“

„Halt, das geht zu weit“, sagte Carlman und faßte den Arm Philomena's. „Denke daran, daß es mein Kind ist und daß ich ein Recht auf sein Leben habe.“

„Bah, laß Dich doch nicht anführen von der Komödiantin“, sagte Erna höhnisch. „Sie spielt Dir nur eine Scene vor. Wo wollte sie auch hin? Etwa nach Hause? Der Vater würde sie erschlagen. Oder zu den Engelmacherinnen am Graben? Da gehört sie hin, da gehört sie hin!“

„Schweig'!“ fuhr Carlman entrüstet auf. „Hier steht sie unter meinem Schutz und keine Hand darf sie antasten oder das Kind. Hast Du mich verstanden? Habe Geduld, Philomena“, sagte er darauf mit milderem Tone zu der Schwägerin, „Erna wird sich schon wieder besänftigen. Sie hat kein Recht, Dich so zu behandeln, und sie denkt auch nicht im Ernst daran, Dich in die Nacht hinauszujagen.“

„Nicht im Ernst? Das wäre doch noch die Frage, mein Herr Gemahl“, sagte Erna unversöhnlich. „Ich bin nicht so kindisch, nicht zu wissen, wie weit mein

Recht geht. Und wenn Ihr wirklich die Sache an die große Glocke hängen wollt, wie Ihr gedroht habt, so ist es besser, ich thue es zuerst. Von Gerichtswegen wird man Euch sagen, ob es erlaubt ist, eine Doppelehe zu führen zur Erbauung der Nachbarn. Mag Alles ans Tageslicht kommen, was ich gethan, mir ist's einerlei, und wenn man's auch sträflich finden sollte, so wird man doch auch sie aus dem Hause jagen. Alles Andere will ich gern tragen, zumal es noch die Frage ist, ob man Euch glauben wird, was Ihr erzählen werdet. Jawohl", schloß sie mit einem kurzen Lachen, „für ein Märchen wird man es halten."

„Es kommt noch darauf an, was man fragen wird", sagte Carlman mit starkem Tone. „Nöthigenfalls werden wir beschwören können, was geschehen ist. Thu' jetzt, was Du willst. Zeige Dich selbst an, ich werde Deine Schritte erwarten, aber Philomena und ihr Kind bleiben hier!"

„So willst Du also vor meinen Augen dies Leben fortsetzen, Du willst mich zwingen, mit dieser da unter einem Dach, an einem Herd zu leben? Herzloser, und das bietest Du mir zum Dank dafür, daß Dein innigster Wunsch erfüllt ward! Wohl, so zwingst Du mich erst recht dazu, einen entscheidenden Schritt zu thun. Vielleicht wäre ich zu überreden gewesen und hätte mich

versöhnen lassen, aber wenn Ihr droht, so gehe das Recht seinen Gang!"

„Thu', was Du nicht lassen kannst, Erna, aber bedenke das Ende!"

„Ich wüßte nicht, welches Ende sonst möglich wäre."

„Möglich ist Manches, Erna, zuerst die Scheidung!"

„Scheidung — Carlman!" Und die Kniee der willensstarken Frau zitterten, sie sank kraftlos in einen Stuhl, jetzt zum ersten Male gebrochen.

„Ja", fuhr Carlman mit Bestimmtheit fort. „Wenn Du die Geschichte zur Untersuchung bringst, so fühle ich mich jeder Rücksicht entbunden. Ich werde es beschwören, wie das Unglaubliche sich ereignet hat. Man wird es anfangs für unmöglich halten, daß in unsern Tagen solche Dinge geschehen können. Man wird mich vielleicht lächerlich finden und Dich als eine Heldin bewundern. Magst Du Dich damit begnügen, ich werde es nicht dabei bewenden lassen, sondern auf die Thatsachen meinen Antrag der Scheidung stellen. Sei gewiß, daß er angenommen wird. Nun thu', was Du willst, Du hast freie Bahn, Erna, handle, aber bedenke das Ende!"

Erna konnte sich immer noch nicht erholen; alle

Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, ihre Hand griff in die Luft, als wenn die erschöpfte Kraft nach einem Anhalt suchen wolle. Auf einmal brach sie in ein convulsivisches Weinen aus, das kein Ende zu nehmen schien.

Carlman's Erregung aber gewann dadurch nur im Gegentheil neue Nahrung. Sein flüchtig hingeworfener Gedanke hatte offenbar ihn selbst entzündet.

Wie Schuppen war es von seinen Augen gefallen, daß diese Lösung die einzig richtige und gerechte sei. Mit starken Schritten ging er im Zimmer auf und ab. Seine ganze Natur arbeitete in gewaltigem innerem Kampf, und der Ausdruck seines Gesichtes hatte den Charakter eiserner Entschlossenheit gewonnen.

Jetzt kam er in die Nähe der Wiege und beugte sich darüber, um den Kleinen zu betrachten, dessen Existenz an dieser ganzen heillosen Verwicklung schuld war. Bei dem Gedanken aber an das namenlose Glück, das ihm dieses schuldlose Kind schon bereitet, löste sich seine finstere Entschlossenheit auf einmal in unendliche Wehmuth und Weichheit.

Eine heiße Thräne fiel auf das schlummernde Kind.

In diesem Augenblicke legte sich eine Hand auf

Carlman's Schulter, und eine leise Stimme sprach zu ihm:

„Habe Erbarmen mit ihr, Carlman; sie dauert mich. Sie hat eigentlich doch das Gute gewollt, wenn wir gerecht sind, und nun schlägt es ins Böse durch unser aller Schuld, ja, durch unser aller Schuld!"

Erstaunt wandte sich Carlman um, es war Philomena, die so sprach.

„Mädchen, Du bist gut", sagte er, „aber so finden wir keine Lösung."

„Doch ich finde sie", sagte Philomena rasch. „Erna hat Recht. Ich muß aus dem Hause, aber ich will freiwillig gehen. Rede mir nichts ein, Carlman, ich darf Eure Ehe nicht auseinander reißen, ich habe kein Recht dazu. Wir dürfen die Sache nicht noch schlimmer machen, als sie schon ist, und ändern läßt sie sich nicht mehr. O wäre ich niemals hierher gekommen!"

„Solche Klagen helfen nichts, Philomena, und Dein Entschluß mag edel und großherzig sein, aber ich nehme ihn nicht an, ich will, Du sollst bleiben."

„Und Erna willst Du tödten, Carlman? Nein, nein, mache mich nicht von neuem irre. Bliebe ich wirklich, wer könnte wissen, was geschähe? Und wie

können wir überhaupt noch unter einem Dache zusammenleben? Wir sind alle schwache Menschen, Carlman, Du kennst mein Herz nicht und auch nicht Dein eigenes. Erna hat Recht, solange Du es nicht wußtest, konnten wir friedlich nebeneinander hin leben, jetzt ist jede Unbefangenheit dahin, und der Frieden ist vergiftet. Wir leiden alle darunter, aber Erna am schwersten; sie hat Unrecht gethan, aber aus Liebe zu Dir; sie liebt Dich noch und hat ein Recht auf Deine Gegenliebe. Ich darf Euch nicht trennen, Carlman, ich würde keine ruhige Stunde mehr haben auf Erden."

„Philomena!" rief Carlman überwältigt, „es kann nicht Dein Ernst sein, was Du willst. Ich beschwöre Dich noch einmal, bedenke Dich!"

„Laß mich, Carlman — es wird so am besten sein. Mein Entschluß scheint plötzlich und doch hab' ich ihn längst überlegt."

„Aber wo willst Du hin, Mädchen? Ich sehe keine Zuflucht. Nach Hause kannst Du auf keinen Fall."

„Das ist auch nicht meine Absicht", erwiderte sie, „aber ich weiß in der Nähe eine Familie. Man sucht dort eine Pflegerin für die Kinder, ich habe es gestern zufällig erfahren, man erkundigte sich in diesem Hause. Ich glaube die Aufgabe erfüllen zu können, und was die Hauptsache ist, ich werde sofort eintreten können.

Freilich ist mir's einst nicht an der Wiege gesungen worden, daß ich mein Brod bei fremden Leuten verdienen müßte."

„Aber unser Kind, Philomena!"

Eine Weile stand sie in heftigem Kampfe mit sich selber, dann beugte sie sich über die Wiege des Kleinen und lauschte den Athemzügen des Schlummernden; dann küßte sie das Kind.

„Gott sei Dank, die Gefahr scheint überstanden, er schläft ruhig und sanft. Ich werde fragen, ob ich mein Kind mitbringen darf, sie werden es sicher gern erlauben."

„Aber Philomena", warf Carlman ein, „wozu vor Fremden das eingestehen! Nein, um keinen Preis gebe ich das zu."

„Nun, dann wird sich immer leicht bei fremden Leuten ein Kostplatz finden lassen", sagte Philomena. „Der Kleine ist eigentlich schon entwöhnt und alt genug, um fortzukommen, ich werde seine Pflege schon überwachen können."

Offenbar machte sie diesen Vorschlag ohne rechten Ernst und gleichsam zur Probe, als wenn sie noch ein entscheidendes Wort von ihrer Schwester erwarte. Welche Mutter würde sich auch ohne weiteres bereit finden, ihr Kind fremden Händen anzuvertrauen, nach-

dem sie solche Stürme für ihren Frieden überstanden! Philomena wäre eine schlechte Mutter gewesen, wenn sie ihre Worte im Ernst gemeint häite.

Es trat wieder eine längere Pause ein.

Philomena ging, um ihren Mantel und ihren Hut zu suchen; jetzt trat sie abermals an die Wiege und wollte den Kleinen im Schlaf herausnehmen.

„Nein, das dulde ich nicht, Philomena", rief Erna und hielt ihren Arm. „Verzeihe mir, Schwester, Du bist edel und gut, Du bist ein Engel gegen mich, ich weiß selbst nicht, was ich gesprochen habe. Vergiß es, wenn es Dich beleidigt hat. Dein Kind bleibt bei uns. Wir wollen es pflegen wie unser eigenes. Warum willst Du es zu fremden Leuten thun? Sind wir denn so fremd zu einander auf einmal, daß wir uns nicht mehr kennen, daß Du kein Vertrauen mehr hast zu uns und Fremde vorziehen willst? Nein, Philomena, das Kind bleibt bei uns. Ich will Dich nicht halten, denn Dein Entschluß scheint unumstößlich, aber so oft Du abkommen kannst, mußt Du uns besuchen. Versprich mir das, Philomena!"

„Wenn Dein Mann es erlaubt, recht gern", sagte sie fast mit schüchterner Stimme.

Carlman hatte das Kind, welches jetzt erwacht war und mit großen Augen ruhig um sich schaute, auf sei-

nen Arm genommen. Er drückte es an sich und herzte es. Dann gab er es seiner Frau, die es hastig nahm und küßte.

Philomena stand bereits auf der Schwelle der Thür. Plötzlich legte Erna das Kind nieder und eilte zu Philomena.

„Philomena, ich lasse Dich nicht, ich kann Dich nicht lassen. Warum denn die Dinge zum Bruch treiben? Ich bin schuld daran, ich weiß es; aber Du hast meine Worte zu hart genommen. Noch einmal bitte ich Dich, vergiß Alles, was ich gesagt habe, es war ja nicht so böse gemeint. Wir können ja ruhig neben einander leben. Warum denn nicht? Ein halbes Jahr vergeht so schnell, und dann wächst der Kleine von selbst heran. Sei gut, Philomena, sei gut mit mir, ich war von Sinnen, daß ich Dich beleidigen konnte. Ich will nichts gesagt haben, gar nichts, nur bleibe bei uns, Schwester, bleibe bei uns."

„Nein", erwiderte Philomena entschieden. „Solchen Auftritt möchte ich niemals wieder erleben. Es ist besser, ich gehe, macht mich nicht irre in meinem Thun, ich muß fort, ich weiß am besten, warum. Es ist Alles vorausbestimmt auf Erden, und wie es gekommen ist, so mußte es kommen. Lebt wohl!"

Mit diesen Worten war sie schon zur Thür hinaus.

Aber sie kam noch einmal zurück und bedeckte ihr Kind mit Küssen.

„Halte meinen Kleinen gut, Erna. Er ist mein Leben, mein Frieden, mein Eins und Alles. Ich frage nichts mehr nach Glück und Segen auf Erden, ich habe Euch Alles geopfert, Alles, Alles, seid darum nicht undankbar und behaltet mich lieb.“

Mit überströmenden Augen eilte sie davon.

Die beiden Gatten blieben allein, schweigend, verschlossen und gedankenvoll jedes für sich.

Carlman ließ das Kind nicht aus seinen Armen, er trug es herum, er schaukelte es, er schläferte es ein mit leisem Gesang. Kaum hatte er es einen Augenblick auf das Kissen gelegt, als sich sofort Erna desselben bemächtigte und tausend Zärtlichkeiten an das Kind verschwendete, als könne sie damit die tiefe Kluft ausfüllen, die sich an diesem Tage zwischen den Gatten geöffnet hatte.

Vergebens versuchte sie einige Male ein Gespräch anzuknüpfen über gleichgültige Dinge. Carlman blieb still und ablehnend und ging langsam im Zimmer auf und nieder. Bisweilen stand er am Fenster still und spähte hinaus in die mondhelle Herbstnacht und hinauf zu den ewigen Sternen, die groß und klar am unbewölkten Firmament standen.

Nach Verlauf einer Stunde etwa kam Nachricht, daß Philomena iu jene Familie eingetreten sei und gleich dableiben werde; morgen früh werde man ihre Sachen holen.

Wie ein Alp war es von beiden weggenommen. Carlman noch mehr als Erna hatte gefürchtet, daß jener Entschluß nur ein Vorwand der Flucht überhaupt gewesen sein könne, und Erna traute ihrer Schwester die verzweifeltsten Schritte zu. Jetzt schien sich Alles glatt und versöhnlich zu lösen.

Carlman griff nach seiner Dienstmütze, um auf den Bahnhof zu gehen — er hatte heute den Nachtdienst, weil er sich den Tag freigemacht. Zum ersten Male verließ er an diesem Abend die Wohnung, ohne seiner Gattin gute Nacht gesagt zu haben, aber dem Kinde hatte er einen leisen Kuß auf die Stirn gedrückt. Zwischen Erna und ihm war seit diesem Tage ein fremdes Etwas getreten; und wenn auch das Wort der Scheidung gleichsam zurückgenommen war, die innere Scheidung war vollzogen.

So endete dieser Sonntag der Freude und des Stolzes.

„Hagar" war aus dem Hause getrieben, aber den „Ismael" hatte man zurückbehalten.

Erna lag lange im Gebet und in Thränen.

Die ewigen Sterne aber gingen ihren Gang und der Herbstwind rauschte in den hohen Bäumen wie im fernen Strom. Der Ostwind, der dies Rauschen der Wellen weit über die schlafende Stadt durch das Schweigen der Nacht hintrug, kündete sonniges, warmes Herbstwetter noch auf lange Wochen hinaus, wie ein Eisenbahnwärter dem Herrn Inspector versicherte, der noch um Mitternacht einsam und gedankenvoll auf dem hohen Bahnhofsdamm durch die leuchtende Nacht schritt.

Achtes Kapitel.

So schien das Gewitter, welches den häuslichen Frieden der glücklichen Familie in den Grundfesten zu vernichten drohte, dennoch beschworen und abgeleitet zu sein. Von außen betrachtet konnte die Familie nicht anders als für eine höchst friedliche und gesegnete gelten, wenigstens ging es stets still und ruhig im Hause zu, kaum daß einmal die Stimme des Kleinen die sonntägliche Ruhe, die allgemeine Grabesstille des Hauses unterbrach, ja die Grabesstille.

Carlman war wenig zu Hause.

Sein Dienst hatte sich gehäuft und ebenso waren seine Bekanntschaften zahlreicher geworden. Einige alte Jugendfreunde waren wieder in der Stadt erschienen, der eine dahin zurückversetzt, der andere, nachdem er seine Frau verloren. Diese alten Zechbrüder wußten

viel zu erzählen, andere fanden sich dazu ein, und so kam es, daß sich bei hereinbrechendem Winter eine sehr unterhaltende Wirthshausgesellschaft etablirte, welcher Carlman fast alle seine Abende widmete.

Kam er mittags in die Wohnung, so stellte er sich an die Wiege oder nahm den Kleinen auf den Arm und trug ihn herum, bis das Essen auf dem Tisch stand.

Dann beendete er rasch seine Mahlzeit, ohne viel dabei zu sprechen, und empfahl sich wieder.

Erna schien nicht mehr für ihn da zu sein, selbst alle ihre Aufmerksamkeiten schien er nicht zu bemerken.

Daß sie sein Zimmer mit schönen weißen und netten Vorhängen geziert und den Boden mit neuen Teppichen belegt hatte, daß sie eine ausgewählte Küche führte und seinen Geschmack besonders studirte, daß sie selbst höchst sorgfältig Toilette machte und sich wieder jugendlich trug — eine Blumencoiffure im Haar oder eine Schleife am Busen — er schien für alle diese Veränderungen nicht den mindesten Sinn zu haben. Wagte sie wie sonst vor Jahren eine zärtliche Annäherung, sei es, daß sie sich neben ihn auf das Sopha setzte oder sich auf seine Schultern stützte oder die Arme um seinen Nacken schlang und den Kopf an seiner Brust ruhen ließ, so duldete er es ruhig, ohne diese Begeg-

nungen im mindesten zu erwidern. Als sie ihn bat, er möge ihren Fuß untersuchen, weil sie sich übertreten habe, und ein Verband werde wohl nothwendig sein, wandte er sich kurz ab, und rief die alte Gertrud.

Im übrigen las er zu Hause mehr als sonst, die Zeitungen kamen nicht aus seiner Hand, selbst während der Mahlzeit nicht. Dabei blieb er immer gestiefelt und gespornt und schien seine eigene Wohnung überhaupt wie ein fremdes Hotel garni zu betrachten, in dem man nur die Nacht zubringt, um zu schlafen.

Es vergingen einige Wochen, bis Erna überhaupt diese Veränderungen bemerkte. Auch sie war nicht dieselbe geblieben. Man kann nicht sagen, daß sie härter oder unliebenswürdiger geworden; im Gegentheil, sie versuchte bei jeder Gelegenheit ein zärtliches Gespräch anzuknüpfen, alte Erinnerungen zu erneuern, ja sie gab sich selbst die Mühe, übermüthig und ausgelassen zu scheinen, um den alten Griesgram zu reizen, aber alle ihre weibliche Kunst war verloren. Carlman gab nur trockene und einsilbige Antworten; nur wenn vom Kleinen die Rede war, wurde er lebendig und zum Kinde strebten alle seine Fragen, alle seine Gedanken zurück.

Als Erna dies merkte, vermied sie ganz dieses Thema zu berühren, und es müßte für einen Fremden

oft seltsam anzuhören gewesen sein, mit welcher Kunst und Gewandtheit sie das Entlegenste auf das Tapet zu bringen verstand.

So sagte sie einmal, während sie eine Zeitschrift durchblätterte, denn auch sie las jetzt sehr viel:

„Bitte, Carlman, erkläre mir das doch, wie verhält sich das drüben in Amerika?“ Und sie reichte dem Gatten die Zeitung hinüber, welche mit vielen Illustrationen geschmückt war. Carlman blickte hinein und sah, daß sie auf eine Schilderung der Colonie am großen Salzsee deutete.

„Aha, die Mormonen“, sagte er lachend und warf das Journal hin.

„Ist das wahr“, begann Erna wieder, „daß ein Mann dort zwei Frauen haben darf?“

„Zwei Frauen nur? Nein, soviel er will.“

„Und das erlaubt die Regierung?“

„Die Regierung ist der Prophet, und der macht sich selbst seine Gesetze für die ganze Sekte; soviel ich weiß, ist es nach diesen Gesetzen sogar eine religiöse Pflicht, mehr als eine Frau zu haben.“

„Und diese Sekte besteht wirklich?“

„Sie blüht sogar und vermehrt sich unglaublich aus allen Theilen der Welt; lies nur, lies, sie zählen bereits an achtzigtausend.“

„Das ist aber doch sonderbar“, sagte Erna nach einer Pause; „wie kann in einer Sekte etwas geboten und erlaubt sein, was uns Andern als Sünde gilt vor Gott und Welt und im Gewissen? Was ist dann zuletzt Recht und Unrecht auf Erden?“

„Ja, mein Kind“, erwiderte Carlman, „das ist zu allen Zeiten so gewesen. Meinung, Gewohnheit und Klima erzeugten die Sitte und die Sitte das Recht. Um Meinungen haben die Menschen einander gekreuzigt und verbrannt, gefoltert und erschlagen, das ist der Lauf der Welt, und mehr oder weniger sind wir schon von Geburt an in ein unzerreißbares Gewebe von solchen Meinungen und Sitten und Rechten eingesponnen, verschieden je nach Klima, Tradition, Volkscharakter und allgemeiner Cultur.“

„Nur um Meinungen soll es sich dabei handeln?“ sagte Erna. „Und was ist denn Deine Meinung darüber?“

Carlman zuckte die Schultern. „Wozu fragst Du mich, Erna? Das sind weitschichtige und unfruchtbare Dinge.“

„Ich meine nur“, sagte Erna stockend, „was könnte eine solche Reise wohl kosten?“

„Hm, ich glaube, Du denkst gar an eine Uebersiedelung“, sagte Carlman mit rauhem Lachen; „eine

bloße Lustpartie macht man nicht bis zum Felsengebirge von Utah. Verrechne Dich nicht, mein Schatz. Das sind leere Träume."

„Man kann Alles, was man will", sagte Erna mit festem Tone.

„Ja, ich durchschaue Dich, Erna, „Du denkst, solch eine Uebersiedelung könnte uns helfen. Ja, wenn man noch jung wäre, wer weiß, was ich thäte, aber mein Kind, es würde Euch beiden nichts nützen. Ich will nicht sagen, daß ich frivol genug wäre, Euch zu täuschen und binnen Jahresfrist es bis auf vier Weiber zu bringen. Nein, das Unselige wäre auch hier nicht geschehen mit freiem Willen. Darin kennst Du mich, Erna, wie ich Dich kenne. Freilich, wenn Du mich im Schlaf gegen mein Wissen und Wollen hinversetzen könntest zu den Heiligen der letzten Tage, Du thätest es, Du bist die Frau dazu; aber laß gut sein, Erna, ich werde schon aufpassen, daß mir nicht wieder einmal etwas Menschliches passirt wider meinen Willen. Das ist schlimmer als ein bewußtes Verbrechen!"

Seit dieser Erklärung hatte Erna nicht gewagt, auf dieses Thema zurückzukommen, und lange Wochen waren eintönig und ereignißlos vorübergegangen; die Wochen, aber die Sonntage waren ganz anders; an den Sonntagen schien Carlman ein ganz anderer Mann zu sein.

Es mochte das schönste, sonnigste Wetter sein, er blieb zu Hause, es mochten die dringlichsten Dienstangelegenheiten rufen, er wußte sich frei zu machen, es mochten seine Freunde das Haus stürmen, um ihn in Gesellschaft zu ziehen, er wußte immer einen Vorwand zu finden, sie zu entfernen. Er blieb zu Hause, wenigstens an den Nachmittagen, wenn Philomena kam.

Für sie hatte Carlman zahllose Aufmerksamkeiten und Rücksichten. Daß für Wein, Obst und Süßigkeiten gesorgt war, versteht sich von selbst, aber Carlman begann an solchen Tagen auch wieder seine musikalischen Uebungen und Philomena mußte ihm alte Volkslieder singen. Hatte sie keine Lust dazu, so wußte er sie in ein eingehendes Gespräch zu verwickeln über die Heimat und die Stadt, über ihre neue Stellung und ihr Kind. Er sprach so ausschließlich mit ihr, als wenn Erna gar nicht vorhanden wäre, die in der Regel schweigend daneben saß und auch keinen Versuch machte, sich in das Gespräch zu mischen.

Es war eine wunderliche Spannung zwischen den dreien.

Man konnte nicht eigentlich sagen, daß ein offener Gegensatz vorhanden war. Die beiden Schwestern behandelten einander mit aller Liebe und Zärtlichkeit wie

sonst, aber Carlman fand den alten unbefangenen Ton nicht mehr.

Unmerklich, aber unwiderstehlich hatte sich ein tiefer Widerwille gegen Erna in seine Seele geschlichen. Er haßte sie nicht gerade, wie man eine Schlange, eine Spinne hassen kann, nein, sie war ihm fremd und gleichgültig geworden, und je mehr er dies zu verbergen strebte, desto mehr verrieth es seine kalte, glatte Höflichkeit, seine Zerstreutheit bei ihren Worten, seine herzliche Wärme im Verkehr mit Philomena.

Erna litt dabei Unsagbares, und es fehlte wenig, daß sie einen tödtlichen Haß auf das unschuldige Kind geworfen hätte, das sie als die Ursache der Entfremdung ansehen mußte.

War sie allein, so konnte sie stundenlang in brütendem Nachdenken sitzen und in strömenden Thränen. Unbekümmert ließ sie dann das Kind so viel schreien, als es mochte. Hörte sie aber den Schritt Carlman's, dann raffte sie sich auf, um anders zu scheinen, als sie wirklich gestimmt war, ja sie that selbst zärtlich mit dem Kinde, um ihrem Gatten zu gefallen; in Wahrheit hätte sie das Kind vergiften konnen, und ein Beobachter hätte sagen müssen, daß an jedem Tage der Engel des Todes über dem kleinen Wesen schwebe.

Lange konnte es nicht mehr so fortgehen, und es

hing nur vom Zufall ab, die Schwüle dieses neuen aufsteigenden Gewitters zusammenzuballen und zu entladen.

Und der Zufall kam, wenn man nicht in ihm die natürliche Folge innerer Nothwendigkeit sehen will.

Schon seit einigen Tagen betrachtete Carlman den Kleinen aufmerksamer als sonst, wenn überhaupt noch eine Steigerung seiner Sorglichkeit gedacht werden könnte.

Er war auch des Morgens dageblieben, um den Kleinen im Bade zu sehen.

„Ich weiß nicht, wie es mir vorkommt", sagte er, „mir scheint, das Kind magert ab."

„Ach Gott", sagte Erna, „was die Männer sich einbilden, das glauben sie auch zu sehen!"

„Das sieht doch das blödeste Auge, der Junge will nicht recht zunehmen."

„Das verstehst Du nicht, mein Herr und Gemahl", sagte Erna halb scherzend. „Das Kind bekommt Alles, was es bekommen muß, und ist kerngesund."

„Mag sein, aber der Ausdruck im Auge will mir gar nicht gefallen, manchmal blickt es so kläglich auf und so jämmerlich, daß es nicht zum Ansehen ist. Ja, ja, die wahre Mutter fehlt, die wahre Mutter, und die läßt sich durch keine Pflege ersetzen!"

Jetzt verlor Erna fast die Geduld, und das Kind wäre beinahe ihren Händen entglitten; aber sie faßte sich noch einmal gewaltsam und sagte mit erkünstelter Ruhe:

„Ihr Männer seid wirklich unausstehlich, voll Grillen und Sorgen, daß es nicht zum Sagen ist. Was fehlt dem Kleinen jetzt? Sieh nur, er lacht ja schon wieder und strampelt mit den Füßen und Aermchen! So wird sich kein krankes Kind rühren.“

„Ich sehe, was ich sehe“, sagte Carlman trocken.

„Oder was Du vielmehr sehen willst“, rief Erna.

Carlman wandte sich ab und sprach etwas vor sich hin, was seine Frau nicht hören konnte.

Der nächste Tag war wieder ein Sonntag, zum Trost für Erna, um ihren Gatten durch das Urtheil Philomena's zu überzeugen, und zum Trost Carlman's, der von derselben Autorität eine Bestätigung seiner Sorgen hoffte.

Wenn Philomena kam, ließ sie das Kind nicht aus ihren Armen, solange sie zum Besuch blieb. Sie erzählte dann wohl, wie es in dem Hause zuging, wo sie diente, und schien ganz glücklich, denn man behandelte sie dort mit großer Aufmerksamkeit und Schonung.

Diesmal beobachtete sie Carlman aufmerksam, als sie ihr Kind nahm, und es gab ihm einen Stich ins

Herz, als er sah, daß Philomena die Thränen in die Augen traten. Und sie hätte doch sonst keine Ursache dazu gehabt, denn Erna hatte das Kind mit Spitzen und Bändern herausgeputzt, als solle es ein Fest verherrlichen.

Philomena weinte wirklich, als sie ihr Kind erblickte, und bedeckte es mit Küssen und fand kein Ende im Schluchzen.

„Ja, das Mutterauge sieht Alles — das Mutterauge", sagte Carlman für sich selbst und ging, ohne ein Wort zu sagen, um den Arzt zu holen. Unterwegs blieb er am Laden eines Kunsthändlers stehen und betrachtete die ausgestellten Kupferstiche und Photographien. Da fiel ihm ein Blatt in die Augen, das einen erschütternden Eindruck auf ihn machte. Es war das Werk eines noch jungen Künstlers und hatte sich und dem Meister rasch Ruhm erworben. Es stellte die Scene dar, wie eine Amme mit dem Kinde reicher Leute im Arm ihre Mutter besucht und ihr eigenes Kind am Verschmachten trifft, ein sterbendes kleines Würmchen, das Opfer großstädtischer Cultur.

Erschüttert, als wenn er ein Bild aus seiner eigenen Familie sähe, wandte sich Carlman ab und trat in das benachbarte Haus des Arztes, den er glücklicherweise zu Hause traf und sofort mitnahm.

Als er wieder in seine Wohnung zurückkam, war Philomena fort. Erna saß am Schreibtisch, erhob sich aber sofort und verschloß rasch ihre Mappe, um den Arzt zum Bett des Kleinen zu führen, der ruhig athmend mit seinen Fingern spielte. Carlman benutzte einen Augenblick und begab sich in die Küche, um die alte Gertrud zu examiniren.

„Warum ist meine Schwägerin so rasch wieder gegangen?“ fragte er.

„O, Herr Inspector, das hat wieder einen Zank gegeben wie noch nie. Nein, wenn das so fortgehen soll, so bleib' ich in dem Hause nicht. Zuletzt haben sie sich fast gerissen um das Kind, denn Fräulein Philomena wollte es partout mitnehmen, denn hier verhungere es und werde vergiftet. Ich weiß nicht, was sie noch Alles geschrieen und gesagt hat, es war ein Graus, Herr, und es wird Zeit, daß Sie ein Ende machen, onst geht es schlimm aus. Das Beste wird sein, daß Sie den Vater vom Kinde ausfindig machen und ihn dafür sorgen lassen, er hat ja doch auch eine Stimme bei der Sache, und lange verheimlicht kann es ja doch nicht mehr bleiben.“

Carlman wurde es schwarz vor den Augen, als er dies Alles hörte, und mit schwankendem Schritt betrat er das Zimmer wieder. Jetzt war ihm auch

ein letztes Räthsel gelöst. Die alte Gertrud hatte also von Anfang an gewußt, daß Philomena Erwartungen habe, aber nicht Erna. Sie mochte sich wohl denken, daß das Fräulein auf dem Lande ein kleines Malheur gehabt habe und deshalb in die Stadt gekommen sei, um dem Zorn ihrer Eltern zu entgehen und erst zurückzukehren, wenn Alles vorüber sei. Bei diesem Glauben hatten sie auch die Schwestern gelassen und Carlman seinerseits fand keine Ursache, der alten Köchin zu sagen, wer der wirkliche Vater sei.

Um so schärfer traf ihn der verhüllte Vorwurf der alten Person und stählte seinen Entschluß, eine Entscheidung herbeizuführen.

Als er wieder eintrat, betrachtete der Arzt noch immer das Kind, dann that er einige Fragen nach der Wartung und Nahrung desselben.

Erna gab Antwort wie in einem Untersuchungsverhör.

Der Arzt schien nichts daran auszusetzen zu haben. Indeß entging Carlman nicht, daß er zuletzt dennoch unbefriedigt die Achseln zuckte.

„Habe ich nicht Recht?“ rief Erna, als wenn sie einem gefährlichen Ausspruch zuvorkommen wolle. „Nicht wahr, der Kleine ist ganz gesund? Mein Mann will ihm in seiner Grillenhaftigkeit nur etwas anhängen.“

„Gesund ist das Kind“, sagte der Arzt, „aber es wird nicht gesund bleiben. Zu viel Sonne schadet manchen Pflänzchen ebenso sehr als zu wenig. Wenn eine Blume anfängt, welk zu werden, ist sie auch noch nicht krank, sie lebt sich aus und der Begriff des Alt=werdens braucht sich nicht auf Jahre hinaus zu er=strecken. Man kann alt werden in einer Nacht, in einem Tage. Dem Kinde fehlt offenbar nichts, aber es ist die Frage, ob gerade die Ueberfülle immer zum Gedeihen beiträgt. Gewisse Pflanzen, zum Beispiel der Epheu, kommen im feuchten Schatten besser fort als im brennenden Sonnenschein.“

„Nun also, weshalb wäre denn ein Grund zur Sorge?“ rief Erna, die über den behäbigen Gleich=nissen des gesprächigen Herrn alle Geduld verloren hatte.

„Wie gesagt“, begann jener von neuem, „es ist eigentlich kein Grund da, aber ob diese sogenannte blühende Gesundheit eine dauerhafte, das wage ich nicht zu behaupten und lehne jede Verantwortung ab. Mit dem künstlichen Aufziehen und Aufpäppeln hat man nur selten Glück, und noch Jahre hinaus wird es empfunden, wenn das Kind zu rasch entwöhnt wor=den ist. Die Mutter fehlt dem Kleinen, sonst nichts! Denn Sie sind doch nicht die Mutter, wenn ich recht unterrichtet bin?“

„Wozu rathen Sie also?“ fragte Erna mit gesenktem Blick.

„Suchen Sie dem Kinde jetzt noch eine Amme, wenn Sie sicher sein wollen, daß Sie es aufbringen.“

„Und wenn es nicht geschieht?“

„Dann stehe ich für nichts. Möglich, daß es auch so durchkommt, man hat wunderbare Beispiele, aber das Wahrscheinlichere ist, daß es allmälig hinsiecht und hinschwindet und zuletzt verwelkt wie ein Pflänzchen, das nicht im rechten Boden steht.“

„Gibt es gar kein Mittel sonst?“ sagte Erna, die Hände ringend.

„Auch möglich“, sagte der erfahrene Arzt, „daß Sie Glück haben mit dem neu erfundenen Ersatz der Muttermilch. Probiren Sie es, ich habe schon merkwürdige Erfolge gesehen.“

„Gott sei gelobt, daß Sie das sagen, Herr Medicinalrath. Sie nehmen mir einen Stein von der Seele. Ich muß nämlich offen gestehen, daß ich dies Mittel schon versucht habe, aber ich traute mich nicht davon zu reden. Sehen Sie, hier ist das präparirte Malz, hier die Milch, hier der Seiher und das Maß und alles Nöthige, wie es vorgeschrieben ist.“

Dabei zog sie den Kasten einer Kommode auf, und sämmtliche Utensilien zur Bereitung der

künstlichen Muttermilch standen in schönster Ordnung.

„Probiren Sie es noch eine Weile“, sagte der Arzt, „wir wollen den Erfolg abwarten. Sollten sich schlimme Symptome zeigen, so rufen Sie mich.“ Mit diesen wenig tröstlichen Worten empfahl er sich und ließ die beiden Gatten allein. Carlman stand mit dem Rücken an das Fenster gelehnt und verfolgte schweigend die Bewegungen Erna's, welche so eben daran ging, dem Kleinen eine frische Portion des vielgerühmten und vielbewährten Getränkes zu bereiten. Dabei sah sie mehrmals zu ihrem Gatten herüber und die Blicke beider begegneten sich mit einer Entschiedenheit und Festigkeit, welche verrieth, daß bestimmte Entschlüsse bereits gefaßt waren.

Jedes von beiden wußte, hier gebe es nur eine Nothwendigkeit, nur eine Lösung, aber was der andere Theil dann thun werde und thun könne, das war die qualvolle Ungewißheit.

Erna hatte das Spirituslämpchen angezündet und kochte die Milch mit dem Malzpulver.

„Du wirst sehen, ich rette das Kind doch noch“, sagte sie. „Ich weiß zehn Beispiele aus der Nachbarschaft, wo man es durchgesetzt hat. Man muß nur etwas Geduld und Sorgfalt haben und

daran soll es nicht fehlen für meinen lieben kleinen Carlman."

Ihr Gatte antwortete nichts darauf. Wieder folgte eine jener langen ausdrucksvollen Pausen des Schweigens, die in letzter Zeit so häufig und so bedeutsam geworden waren.

Auf einmal trat Erna dicht vor ihren Gatten.

„Ich lese in Deinen Augen, Carlman", sagte sie fest und bestimmt, „Du willst Philomena wiederholen."

„Glaubst Du, das ginge so leicht?" erwiderte ihr Gatte. „Jetzt, nachdem sie andere Pflichten übernommen hat, ist auch ihr freier Weile gebunden."

„In diesem Fall wird jene Familie gezwungen sein, sich eine andere Pflegerin zu suchen und Philomena freizugeben; es ist nichts so fest gebunden auf Erden, daß es sich nicht lösen ließe." Diese letzten Worte hatte sie mit einem ganz eigenen Tone gesagt, doch Carlman hatte keinen Sinn, darauf zu achten.

„Und Du wärst also einverstanden?" sagte er überrascht.

„Ich will es sogar", sagte sie mit Entschiedenheit. „Diese Zeit war eine Probe, sie ist gegen mich ausgefallen. Der Himmel hat es anders bestimmt", setzte sie leiser hinzu. „Geh", sagte sie dann fast hart, „geh, hole sie, ich kenne Euch alle beide!"

Und sie sprach dies in einem so herben, fast höhnenden Tone, daß Carlman ein furchtbarer Verdacht überkam. Er betrachtete seine Frau jetzt aufmerksam und sah, daß eine eherne Entschlossenheit auf ihren strengen, fahlen Mienen ausgegossen lag.

„Was führt sie im Schilde?“ dachte er. „Sie will mich entfernen, „um etwa dem Kinde“ — Er vermochte den entsetzlichen Gedanken nicht auszudenken, aber er wagte auch nicht, Erna's Aufforderung zu folgen und das Haus zu verlassen.

„Laß doch“, sagte er ausweichend, „einige Tage läßt es sich noch versuchen, wie auch der Arzt meint.“

„Bis es zu spät ist“, sagte Erna, ihn fest anblickend, als wolle sie ihn bis in die Tiefen seiner Seele erforschen.

„Nun gut, bis morgen“, sagte Carlman. „Oder“, und es kam ihm ein plötzlicher Einfall, Erna auf die Probe zu stellen, „wenn es wirklich Dein Ernst ist, Philomena hier wiederzusehen, so hole sie selbst, ich will hier warten.“

„Das wird doch nicht gehen“, sagte Erna mit sichtlicher Verwirrung. „Es ist ein Mann nothwendig, um mit jener Familie zu reden und sie frei zu machen, und dann siehst Du ja, daß ich mit dem Kinde zu

thun habe, in einer Viertelstunde ist seine Zeit, das Süppchen wird gleich fertig sein."

„Es ist richtig", dachte Carlman, „sie hat etwas vor." Und es hielt ihn mit eisernen Klammern gebannt. Zwar kam ihm der Gedanke, Erna zu täuschen und Philomena zu holen, ohne ihr Vorwissen — ein Vorwand, auszugehen, war bald gefunden — aber um keinen Preis hätte er jetzt das Zimmer verlassen mögen.

Erna schien seine Gedanken zu errathen.

Mit verächtlichem Lachen sagte sie: „Dir muß wirklich viel am Wohl und Wehe Deines Kindes liegen, daß Du nicht einmal Deine Pflicht erfüllst und thust, was der Arzt gesagt hat! Geh, hole sie, hole sie, nach der Dein Herz sich sehnt, ich bin Dir doch ein Greuel, eine Fremde, vielleicht eine Giftmischerin, damit Du weißt, daß ich Dich durchschaue!"

Sie sagte das ohne Thränen und ohne Beben der Stimme. Carlman blickte sie ruhig an, völlig unberührt von der schneidenden Bitterkeit ihrer Worte. Der Abgrund, welcher ihn von Erna trennte, schien niemals so weit und unausfüllbar gewesen zu sein. Der Gedanke, daß sie vielleicht schuld sei an dem Verkommen des Kindes, bemächtigte sich seiner mit immer stärkerer Gewalt, und sein forschender, durchbohrender Blick ließ keine ihrer Bewegungen außer Acht.

Da ging auf einmal eine eigenthümliche Veränderung in Erna's Zügen vor, die starre Härte derselben schmolz zu mädchenhafter Weichheit. Thränen stürzten aus ihren Augen.

Ehe sich Carlman dessen noch versehen konnte, lag sie an seinem Halse schluchzend und weinend. „Du mißtraust mir, Carlman, Du hältst mich einer schrecklichen That fähig. Gott möge es Dir verzeihen! Geh, hole Philomena, und wenn Du fürchtest, Dein Kind mit mir allein zu lassen, so will ich mit Dir gehen!“

Carlman riß sich los von ihr.

„Erna, es wacht ein Gott über uns beiden, auch über Deinen Gedanken. Ich werde gehen, bleib'!“

Und er machte sich auf den Weg.

Er war schon auf der Treppe, als ihm Erna nacheilte und ihm eine seltsame Abschiedsscene spielte. Sie schien wieder in Verwirrung zu sein, sie bat ihn plötzlich um einen Kuß und konnte sich von seinen Lippen nicht trennen, als sie ihr gewährt wurden.

Dabei stammelte sie: „Habe Dank für alles Gute, habe Dank für diese Jahre und für alles Liebe, was Du mir erwiesen.“ Im Schluchzen starb ihre Stimme.

Carlman ging, von wunderlichen Empfindungen bewegt. Wer kennt die Frauen! Heute zum ersten Male war ihm Erna völlig unverständlich geworden,

und er grübelte unterwegs über das Räthsel dieses seltsamen Wesens.

Sein Geschäft in jener Familie ging rascher und glücklicher vor sich, als er gehofft hatte. Das jüngste Kind war bereits entwöhnt und man hatte schon daran gedacht, Philomena wieder zu entlassen.

„Und wenn es auch nicht so stände", sagte Philomena, „ich wäre heute noch von selbst gekommen. Und habe mit der Herrschaft schon vorher darüber gesprochen. Ich habe eine große Sünde begangen, daß ich mein Kind verlassen habe. Gott, was mir sein Anblick ins Herz geschnitten hat! Und hätte Erna jetzt noch Umstände gemacht, so hätte ich mein Kind weggeraubt, und wenn ich's aus der Wiege hätte stehlen müssen über Nacht, damit Du's weißt. Aber was wird sie nun sagen, wenn ich wiederkomme? Mit meinem Leben möchte ich einen solchen Auftritt nicht wieder durchmachen, wie heute."

„Aber wenn ich Dir sage, Kind, daß sie mich ausdrücklich geschickt hat, Dich zu holen."

„Geschickt, o, das glaube ich nimmermehr", sagte Philomena. Auf einmal schrie sie auf und beschleunigte ihre Schritte. „Sie hat Dich geschickt, weggeschickt, Himmel — wenn sie nur kein Unglück anrichtet! O, daß Du sie allein mit dem Kinde lassen konntest!"

Auch ihr kamen dieselben Gedanken wie Carlman vorhin.

Vergeblich versuchte er Philomena's fieberhafte Unruhe zu beschwichtigen, indem er ihr jenen letzten Auftritt erzählte.

„O sie hat Dich getäuscht, sie hat Komödie mit Dir gespielt", rief Philomena. „Ich kenne Erna, sie kann weinen, wenn sie will, sie hat etwas vorgehabt, und Alles, was Du mir sagst, vermehrt nur meine Angst und meinen Schrecken — sie ist zu Allem fähig, selbst zum Verbrechen. Denke daran, was sie sich schon erlaubt hat!"

„Aber doch nur aus Liebe zu mir!"

„Nein, aus Selbstsucht!" rief Philomena, „um Deine Liebe zu fesseln, um Dich zu ihrem Sklaven zu machen durch eine schwere Schuld. Hätte sie Dich wirklich geliebt, so würde sie gern ein fremdes Kind angenommen haben; aber sie dachte nur an sich, und wer weiß, was sie jetzt begonnen hat."

Fliegenden Schrittes kamen beide nach einer halben Stunde wieder in Carlman's Wohnung zurück. In der That war der ohnehin zu Besorgnissen geneigte Mann von den düsteren Gedanken Philomena's wieder angesteckt worden.

Die Wolken zogen schwer und tief am Horizont

und warfen ihren dunklen Schatten über die ganze Stadt und Landschaft. Nur im Westen war es hell, und mit grellrothem kaltem Licht brach die sinkende Abendsonne noch einmal unter den schwarzen Wolkenmauern hervor, so blendend und unheimlich, als beschiene sie eine grauenvolle That, als läge ein ungeheures Verbrechen in der Luft, auf der Erde — überall. Dazu machte sich jetzt der sausende Abendwind auf, und sein Heulen übertönte das schrille Signal des eben abgehenden Bahnzugs.

Halb athemlos waren Carlman und Philomena am Hause angekommen und stürmten die Treppen empor durch die offenen Thüren in die Zimmer.

Die ganze Wohnung war menschenleer und todtenstill.

Das Kind lag schlummernd und ruhig athmend in der Wiege und drückte sein kleines schmales Antlitz in die Kissen. Carlman fiel ein Stein vom Herzen, und Philomena beugte sich mit freudetrunkenem Blick über das Bettchen.

Von Erna war keine Spur zu sehen.

Nach langem Suchen trieb Carlman endlich im Hof die alte Gertrud auf.

„Wo ist meine Frau?“

„Weiß nicht, Herr Inspector! Ist sie nicht oben?

Sie hat noch vor einer Viertelstunde am Fenster gestanden und muß Sie ja kommen gesehen haben. Die gnädige Frau war angezogen wie zum Ausgehen — warten Sie einmal, ich will den Hausknecht fragen, der im Garten arbeitet, vielleicht hat er die gnädige Frau fortgehen sehen."

Nach vielem Hin- und Herfragen kam endlich heraus, daß Erna kaum fünf Minuten früher, bevor Carlman zurückgekehrt, das Haus wirklich verlassen und durch den Garten in eine Nebenstraße geeilt sei.

„Vielleicht ist sie in die Stadt gegangen, um einen Besuch zu machen", meinte die alte Gertrud.

„Es wird so sein", sagte Carlman, „sie hat gewartet, bis sie uns kommen sah, dann ist sie fort."

„Nein, nein!" rief Philomena, „so kann es nicht sein. Dazu kenne ich meine Schwester zu gut. Dahinter steckt etwas; sie würde mich sicher erwartet haben, um mit mir zu sprechen. Es gibt doch Allerlei anzuordnen für die Nacht, wenn ich wieder dableibe."

Carlman wußte in der That nicht, was er denken sollte.

„Da haben wir es", rief Philomena plötzlich aufschreiend. „Ein offener Brief auf ihrem Schreibtisch — lies, er ist an Dich, Carlman."

Weiß wie die Wand reichte sie ihm das Papier

und sank dann auf einen Stuhl, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend, als wolle sie das Entsetzliche nicht sehen, was sie jetzt hören würde.

Endlich vermochte es Carlman, den Brief zu entfalten und zu lesen. Die Züge waren fest und energisch und der Inhalt selbst offenbar nicht in der Eile hingeworfen und nicht vom Augenblick eingegeben, sondern seit lange vorbereitet und wohl überlegt. Vielleicht war es der Brief, über dessen Schreiben Carlman sie schon vorher überrascht hatte, als er mit dem Arzte gekommen war. Jetzt fiel es ihm ein, daß sie ihre Schreiberei hastig beiseite geräumt und verschlossen hatte.

„Lieber Carlman", begann der Brief, „erschrick nicht; wenn Du diese Zeilen liesest, habe ich das Band gelöst auf immer, welches mir so schöne glückliche Jahre gebracht, Deine Erwartungen aber nicht erfüllt hat. Ich hatte geglaubt, recht zu thun, indem ich Deinen höchsten Lieblingswunsch auf andere Weise zu erfüllen suchte, und wenn ich etwas Unerhörtes und Außerordentliches gewagt habe, so tröstete mich der Gedanke, daß der glückliche Ausgang für mich sprechen, mich vielleicht noch besser vertheidigen würde als jene Erzählung des alten Testamentes. Heute sehe ich ein, daß ich ein Verbrechen beging, indem ich Dich und Philomena täuschte. Nun muß ich die gerechte Strafe

für eine That leiden, die indeß vor dem Richterstuhl Gottes und der Natur nicht so schwer wiegt als vor den Menschen und ihren sogenannten Sitten und Gesetzen — davon lasse ich mich auch heute noch nicht abbringen. Aber das Eine ist wahr, seit jenem Tage habe ich mein Leben vergiftet und die Heiligkeit der Ehe entweiht.

Aber das war es nicht allein.

Ich habe mit dem Feuer spielen zu können geglaubt zu meinem Nutzen und nun verzehrt es mein Haus und treibt mich hinaus in die Ferne. Daß Du Philomena noch liebtest, daß sie noch an Dir hing wie in alten Tagen, das freute mich zuerst, nun wird es mein Gericht und meine Strafe, denn ich selbst habe jene alte Leidenschaft entfesselt und zum Brande geschürt, der meine Rechte vernichtet. Neben mir sie zu dulden, ward mir auf die Dauer unerträglich, denn sie ist die Glückliche, sie das Weib Deines Herzens und ich Die Verstoßene!

Mit jenem Augenblick, als Du vor einigen Wochen das Wort Scheidung aussprachst, sah ich mein Schicksal unausbleiblich erfüllt; ich hatte nur nicht den Muth, ihm fest in das Auge zu sehen und es mit kaltem Blute auf mich zu nehmen. Aber sei überzeugt, seit jenem Tage habe ich dem einmal laut ge-

wordenen Gedanken nachgedacht nnd ihn groß gezogen zum Entschluß.

Diese Zwischenzeit und die Entfernung Philomena's war nur ein letzter Versuch, Dein Herz wieder zu gewinnen und das Geschehene wieder vergessen zu machen. Ich sehe, es ist unmöglich, es hat sich eine tiefe, nie mehr auszufüllende Kluft zwischen uns aufgethan. Du hassest mich, Carlman, auch wenn Du Dir Mühe gibst, es zu verbergen, ich hasse Dein Kind, ja ich hasse es, weil es sich zwischen uns beide gedrängt und die Ursache geworden, daß ich Dich verloren habe. Glaube mir, wäre ich länger geblieben, keinen Tag wäre sein Leben unter meinen Händen sicher gewesen. Wir sind alle nur Menschen, und ich mache mich nicht besser, als ich bin, ich wäre zu dem Verbrechen reif geworden, das aus dem Wege zu räumen, was durch ein Verbrechen entstanden ist.

Philomena wird wiederkommen.

Das wußte ich seit Wochen und sah den Tag und die Stnnde nahen im voraus, da sie zurückkehren würde, sie, der Dein Herz, Deine Liebe gehört.

Sie wird Deine Frau sein und Dich glücklich machen, wie Du niemals gewesen bist. Bis heute war ich das Hinderniß Eurer Vereinigung, von morgen an bin ich es nicht mehr. Nehmt Euch, behaltet

Euch einander, seid glücklich, und wenn Ihr an mich denkt, so haltet die letzten Jahre nur für einen Aufschub, für einen bösen Traum, für einen Irrthum, der Euch so lange Zeit auseinander gehalten hat.

Ich weiß wohl, wie es sonst in der Welt zugeht und was möglich ist unter den Menschen. Man lebt neben einander hin, man erträgt auch das Aergste und gewöhnt sich an unnatürliche Zustände. Vielleicht wäre auch eine Doppelehe mit beiden Schwestern vor den Augen der Welt verschleiert geblieben. Vieles ist möglich im Leben und auch das Ungewöhnliche kann Wirklichkeit werden, wenn man Geduld hat, sich damit abzufinden in bequemer Form und Klugheit genug besitzt, das zu verbergen, was die Welt nicht begreifen würde. Euch möchte ich diese Lüge vor der Welt nicht zumuthen, noch aufzwingen.

Indem ich scheide und Du Philomena vor den Altar führst, wird Deine Ehe wieder rein, Dein Glück wieder ehrlich und heilig.

Damit Dir die letzten Zweifel schwinden, so wisse, daß ich mit dem Pfarrer geredet habe, schon vor mehreren Tagen, und daß er meinen Entschluß als den allein richtigen und nach dem Vorgefallenen sogar nothwendigen gebilligt hat.

Fürchtet nicht, daß ich einen übereilten Schritt

thue und ein verfehltes Leben durch ein verfehltes Ende verbessern werde. Ich kehre nach Rehlingen zurück, um meine alten Eltern zu flegen und zu trösten. Vater und Mutter werden mir Recht geben, denn ich werde ihnen nichts verschweigen.

Folgt mir nicht nach. Ich nehme nicht auf ewig Abschied. Wir werden nach Jahren uns wiedersehen un dvielleicht werde ich dann Eure Kinder pflegen als alte Tante Erna."

Jetzt war es Carlman klar, daß sie ihn vorher nur deshalb aus dem Hause getrieben habe, um ungehindert abreisen zu können. Der Bahnzug, dessen schrilles Signal sie beim Eintritt in das Haus vernommen, hatte sie entführt.

Carlman hatte den Brief rasch für sich überflogen, er überlegte, ob er ihn jetzt schon Philomena mittheilen solle. Endlich überwog die Sorge, ihr vielleicht eine neue Erregung zu verursachen.

„Es ist Alles gut, Philomena", sagte er, „Erna ist zu den Eltern hinaus, morgen magst Du den wunderlichen Brief lesen, heute aber sei willkommen als guter Schutzgeist meines Hauses und als wahre Mutter unseres Kleinen."

Damit umfing er die Erröthende und küßte sie auf den Mund. Beide hielten sich lange und innig

umschlungen. Der Nachtwind draußen heulte in den schwarzen Wolken, heulte um die hohen Giebel und Thürme, heulte in den kahlen Wipfeln der Bäume und auf den weiten Plätzen der Stadt. Den Glücklichen klang er wie der Vorbote eines neuen Frühlings und neuen Lebens.

Neuntes Kapitel.

Nach Jahren machte einmal der Buchbinder eine Fußreise durch den Wald und zwar als Begleiter oder Schleppfuchs von seinen Zimmerherren, abermals zwei flotten Studenten, die den anstelligen alten Mann, der längst seine Buchbinderei aufgegeben hatte, zu allerhand Dienstleistungen benutzten. Jetzt mußte er ihnen die Reisetaschen durch das grüne Waldthal tragen, in welches sie von der Eisenbahnstation herabgestiegen waren, um in einem Seitenthale die Wanderung nach einer berühmten alten Ruine anzutreten, wo am folgenden Tage ein Commers von Delegirten mehrerer benachbarter Universitäten gehalten werden sollte.

Der alte Schleppfuchs hatte den Herren unterwegs Verschiedenes aus seinem Leben erzählt, besonders von

seinen lieben Kindern, die er nun zum größten Theil alle glücklich untergebracht habe. Die Kathel sei glücklich verheirathet mit einem Salzstößler, der Franzel unter die Maschinenbauer gegangen, während der Pepi beim Militär sei; der Maxel und Christel kämen nächstens aus der Lehre; der eine sei wieder Buchbinder geworden und solle das Geschäft des Vaters fortsetzen, der andere gar unter die Künstler gerathen und habe sich zum Stubenmaler aufgeschwungen. Das jüngste aber, die Rosel, führe ihm das Hauswesen und sei den Studenten wohlbekannt. Aber der beste von allen, wie das so in der Regel gehe, der sei gestorben, und der Poldl wäre ein siebenmal gescheidtes Kind gewesen und sein Liebling, drum habe er auch fortgemußt von der Welt. Was hätte aus dem nicht Alles werden können! Das wäre ein Kind von ganz besonderer Art gewesen, und Glück hätte er auch gehabt mit ihm, einmal sogar hätte er adoptirt werden sollen an Kindesstatt von einer reichen Familie, aber die böse Frau habe es hintertrieben, und so sei nichts daraus geworden.

Während er so erzählte, waren die Wanderer an einem schönen Waldsee vorbeigekommen, dann kam eine kleine Kapelle aus Baumrinde, nicht weit davon standen uralte Ulmen und Buchen an einen Hügel

gelehnt, und dazwischen ward jetzt ein veräuchertes Gebäude sichtbar, ganz von wilden Reben und Rosen überwuchert.

Die Fenster des unteren Stockes standen offen, und eine laute Stimme las monoton aus einem Buche vor.

Es war wieder die Geschichte von Abraham.

„Und da er nahe bei Egypten kam, sprach er zu seinem Weibe Sarai: Siehe, ich weiß daß Du ein schönes Weib von Angesicht bist.

Wenn Dich nun die Egypter sehen werden, so werden sie sagen, das ist sein Weib, und werden mich erwürgen und Dich behalten. Lieber, so sage doch, Du seist meine Schwester, auf daß mir's desto besser gehe um Deinetwillen und meine Seele bei dem Leben bleibe um Deinetwillen."

„Ja", sagte die tiefe Stimme, „besser wär's auch mir gewesen, ich wäre ihm nur Schwester geblieben."

Beim Klange dieser Stimme konnte sich der Buchbinder nicht enthalten, näher zu treten und in das Fenster zu schauen, aber erschrocken fuhr er zurück, grüßte hastig und setzte dann eilig seinen Weg fort mit den beiden Studenten.

„Wenn man den Wolf nennt, meine Herren — hatt' ich's doch ganz vergessen, daß sie hier zu Hause ist

in Rehlingen. Bei Gott, mir ist, als hätt' ich ein Gespenst gesehen. Das war nämlich die frühere Frau Inspectorin, die von meinem Poldl nie etwas hat wissen wollen, sonst wär' er vielleicht auch nicht gestorben; aber an ihr ist's am schlimmsten ausgegangen, denn ihr Mann hat die Schwester genommen."

Jetzt blieb er stehen und wandte sich und schrie mit erhobener Hand:

„Lesen's nur die Bibel, Frau Inspectorin, nur fort so! Dazumal ist freilich die Hagar ausgetrieben worden, und die Sarah hat noch Kinder bekommen mit neunzig Jahren; bei ihr ist's umgekehrt, da ist die Sarah ausgetrieben worden und die Hagar ist dageblieben. Es muß grad' nicht immer so kommen, wie's just in der Bibel steht. Man kann auch auf andere Manier die Sach' richtig machen, und der Herr Inspector hat's verstanden, meine Herren, daß es eine Freud' war. Vier Kinder hat er jetzt, eins schöner wie das andere und alle kreuzbrav. Freilich wenn man erzählen wollte, wie das so gekommen! Na, ich will ihm kein Klamperl mehr anhängen, zumal die da drinnen dran schuld gewesen sein soll, wie man munkelt. Ja, meine Herren, wenn ich reden dürft', wie ich möchte, von derer Sach' könnte man was erzählen; denn zuletzt

ist Niemand ganz sauber auf der Welt; aber es ist besser, man schweigt aus Christenpflicht. Ist's doch ein Glück, daß Alles so gut abgelaufen ist, und hätt' doch leicht ein Malefizende nehmen können!"

Ende.

Druck von Richard Schmidt in Reudnitz-Leipzig.

Neue Romane
aus dem Verlage von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Robespierre.

Geschichtlicher Roman
von
Karl Wartenburg.
2 Bände. 8°. Eleg. geh. Preis 1 Thlr. 15 Ngr.

Die Wilden der Gesellschaft.

Eine Erzählung
von
Max von Schlägel.
1 Band. 8°. Eleg. geh. Preis 1 Thlr.

Krieg und Frieden.

Novellenbuch
von
Levin Schücking.
3 Bände. 8°. Eleg. geh. Preis 2 Thlr. 15 Ngr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grosse, Julius,

Offene Wunden Novellen

Bd.: 2.

Leipzig 1874
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2407 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260107-5